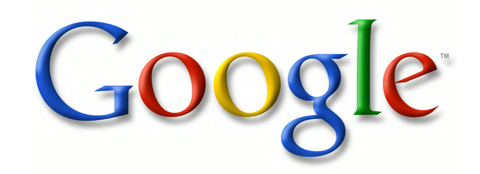




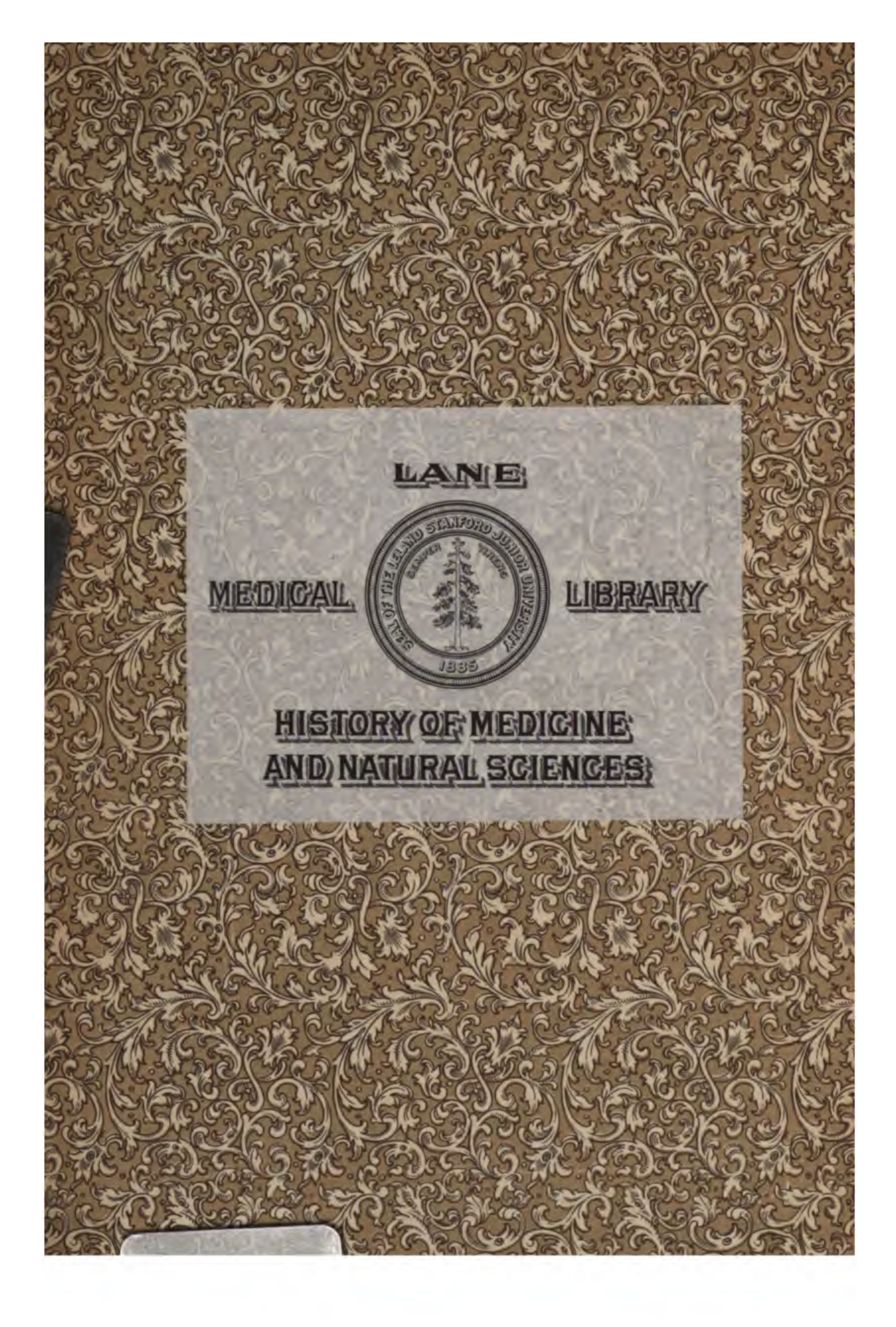


DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT, STUTTGART,
LEIPZIG, BERLIN, WIEN.

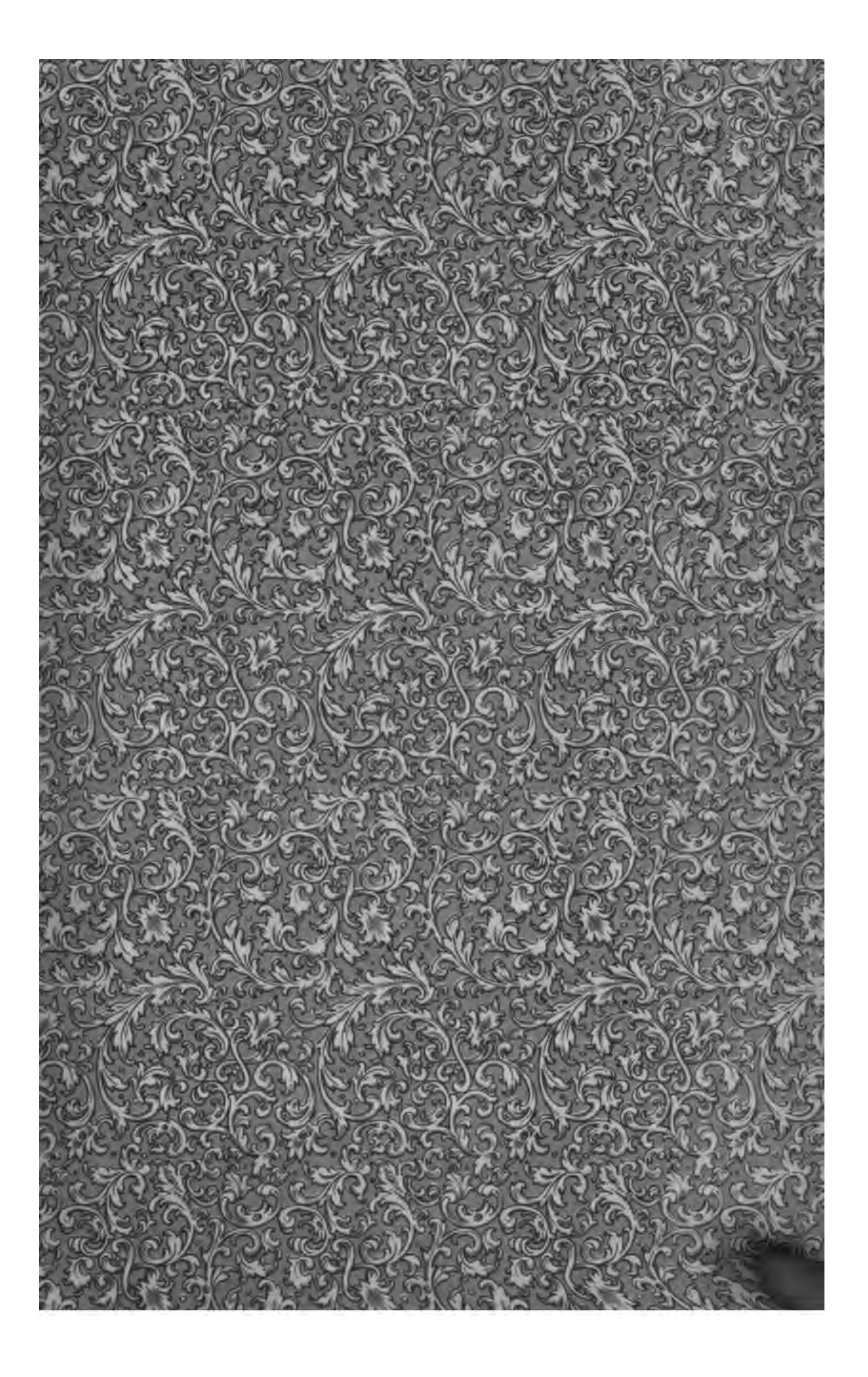


LANE MEDICAL LIBRARY
To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.





LANE
MEDICAL
SEAL OF THE LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
1885
LIBRARY
HISTORY OF MEDICINE
AND NATURAL SCIENCES



Die Sozialhygiene der Juden.



Dr. Alfred Nossig

Die Sozialhygiene der Juden und des altorientalischen Völkerkreises

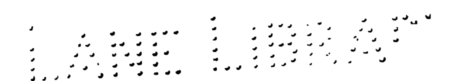
»Es ist kein leeres Wort für euch, sondern es ist euer Leben, und durch dieses Wort werdet ihr euere Tage auf Erden verlängern.«
Deuter. XXXII, 47.

»Diese Gebote werden eure Weisheit und Vernunft sein in den Augen der Völker.« Exod. IV, 6.

Separat-Abdruck aus: „Einführung in das Studium der sozialen Hygiene“



Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien
1894



[illegible] [illegible] der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart

Vorwort.

Die vorliegende Abhandlung über die „Sozialhygiene der Juden und des altorientalischen Völkerkreises“ bildet einen Teil des gleichzeitig unter dem Titel „Einführung in das Studium der sozialen Hygiene“ von uns veröffentlichten Werkes.

Für die Separatausgabe dieses Teiles war hauptsächlich der Umstand bestimmend, dass es einen zahlreichen Leserkreis gibt, welcher sich für alle das Judentum betreffenden Untersuchungen interessirt, ohne sich mit der Wissenschaft der Sozialhygiene als solcher — und dieser ist die „Einführung“ gewidmet — zu befassen.

Diesem Kreise glauben wir in unserer Schrift einen nicht unwesentlichen Beitrag zum Verständnis der so oft für rätselhaft erklärten Geschichte des jüdischen Volkes zu liefern; einen Schlüssel zur Beurteilung gewisser Seiten des Judentums, welche, richtig begriffen, für jeden Kulturmenschen, sei er Jude oder Nichtjude, ungemein lehrreich sind.

Wenn wir hier die Geschichte der Sozialhygiene anderer altorientalischer Völker mit aufnehmen und jener der Juden vorangehen lassen, so geschieht es darum, weil sie zum Verständnisse dieser letzteren von Bedeutung ist.

Indem wir das vorliegende Buch dem Publikum und der Kritik übergeben, müssen wir bemerken, dass wir bei der Abfassung desselben hauptsächlich auf französische Quellen angewiesen waren und die Behilfe der deutschen Wissenschaft nicht in jenem Maasse benützen konnten, wie es für die Zwecke dieser Arbeit wünschenswert

gewesen wäre. Die Bibliotheken von Paris — hier ist das Buch geschrieben worden — sind an deutschen Werken sehr arm. Aeltere Auszüge und ein mehrwöchentlicher Aufenthalt in Wien gestatteten es uns, diesem Mangel teilweise abzuhelfen. Es ist uns eine angenehme Pflicht, an dieser Stelle vor allem der Direktion der k. k. Wiener Universitätsbibliothek unsern Dank auszusprechen; ihrer Liebenswürdigkeit verdankten wir die Möglichkeit, die reichen Materialien dieser Sammlung zu einer Zeit zu benützen, da die Bibliothek für das Publikum geschlossen war. Zu nicht minderem Danke sind wir der Direktion der Bibliothek der k. k. Statistischen Zentralkommission in Wien, der Leitung der Bibliothèque nationale und der Bibliothek des rabbinischen Seminars zu Paris verpflichtet.

Paris, Frühjahr 1894.

Dr. Alfred Nossig.

Inhaltsverzeichnis.

II. Buch.

Die Sozialhygiene der Juden.

I. Das mosaische Gesetz.

Einleitung

zu der Abhandlung:

„Einführung in das Studium der sozialen Hygiene".

Zweck und Plan dieser Abhandlung.

1.

Zweck dieser Abhandlung.

Die Sozialhygiene ist die Lehre von der Erhaltung und Förderung der physischen Wohlfahrt der Völker. „Die physische Wohlfahrt" — sagt Virchow — „ist die Grundlage aller Bildung und Freiheit;" sie ist — dürfen wir hinzufügen — die Grundlage des Glückes, der Entwicklung und der Dauer der Nationen.

Die Logik des menschlichen Verstandes, und, was mehr besagen will, der Egoismus der Menschheit bürgt dafür, dass die Sozialhygiene einst in die Reihe der Hauptwissenschaften treten wird; sie wird, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Lieblingswissenschaft des zwanzigsten Jahrhunderts werden.

Am Ende des neunzehnten besitzt sie noch keine Lehrkanzel; sie gehört noch nicht zu den offiziellen Disziplinen. Sind es doch kaum wenige Jahre her, dass ihre Mutterwissenschaft, die Hygiene, hie und da als obligat an den medizinischen Fakultäten eingeführt wurde.

Wer sich heute für das Studium der Sozialhygiene interessirt, muss in der hygienischen, medizinischen, geschichtlichen und philosophischen Literatur Umschau halten. Die Existenzberechtigung eines Werkes wie das vorliegende, welches die Einführung in das Studium der Sozialhygiene bezweckt, ist klar.

Das Buch wendet sich jedoch nicht ausschliesslich an Fachkreise; es ist in erster Linie für das grosse Publikum bestimmt, für jenes Publikum, das sich für soziale Fragen interessirt.

In den Parlamenten und in der Presse wird heute — oft von medizinischer Seite — einmal von der unerreichbar hohen Entwicklung der antiken Hygiene gesprochen, ein andermal wiederum auf die Errungenschaften der modernen Hygiene hingewiesen, gegen welche die Hygiene der alten Völker rohe Empirie gewesen wäre.

So wird das Publikum in Unklarheit darüber erhalten, was es von den hygienischen Bestrebungen der modernen Staaten halten solle. Diese Unklarheit zu beseitigen, ist einer der Zwecke der vorliegenden Abhandlung.

Unsere Abhandlung — wir müssen es an dieser Stelle betonen — ist kein Handbuch der öffentlichen Gesundheitspflege; sie soll bloss in diese Lehre einführen und beschränkt sich daher auf die Darstellung der Geschichte und der Bedeutung der sozialen Hygiene.

Damit greift sie jedoch in die Entwicklung der hygienischen Literatur gerade dort ein, wo heute noch Lücken bestehen. Sie bietet zunächst, durch Aufnahme ausführlicher bibliographischer Nachweise, die Möglichkeit, sich auf dem ganzen Gebiete der Sozialhygiene zu orientiren. Sie liefert weiterhin eine zusammenhängende und möglichst vollständige Geschichte der Hygiene der alten und der modernen Völker, wie sie bis jetzt nicht geschrieben wurde;[1]) und innerhalb derselben, zum erstenmale, die quellenmässig bearbeitete Geschichte der Hygiene der orientalischen Völker. Man hat sehr unrecht gethan, die Geschichte der Hygiene von den Griechen an zu datiren und die sozialhygienischen Bestrebungen der orientalischen Völker mit einigen Phrasen abzuthun, die ein Autor dem andern nachschrieb. Insbesondere ist es die Sozialhygiene der Juden, welche das aufmerksamste Studium verdient und welcher wir dementsprechend einen breiten Raum in unserer Abhandlung gewähren.

Für die Darstellung der Geschichte und der Bedeutung der Sozialhygiene der modernen Völker fanden wir fertiges Material vor, und es blieb uns nur die Aufgabe, das von zahlreichen Autoren Geleistete in übersichtlicher und instruktiver Weise zusammenzufassen. Immerhin glauben wir in der Darstellung der theoretischen Grundlagen der heutigen Sozialhygiene (insbesondere der Geschichte der Lehre von den Mikroorganismen und von ihrer Bekämpfung) sowie in jener der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Sozialhygiene abgerundetere Studien geliefert zu haben, als sie bis jetzt über diese Gegenstände vorlagen.

[1]) Vergl. weiter unten die Anmerkung über die Bibliographie der Geschichte der Hygiene.

Noch sei auf ein Kennzeichen dieser Abhandlung hingewiesen: der Begriff, der Umfang der Sozialhygiene ist in derselben anders aufgefasst, als es gang und gäbe ist. Er umfasst nicht nur die gewöhnlichen sanitären Massregeln, sondern alles das, was auf die Gesundheit und das Leben der Völker von Einfluss ist: also auch die Sitten, die Ehegesetzgebung, das Geschlechtsleben. Wir haben diese Faktoren insbesondere in der Geschichte der alten Völker berücksichtigt, welche uns abgeschlossene Exempel bietet; und diese Erweiterung des Gebietes der Sozialhygiene gehört mit zu den Zwecken unserer Schrift.

2.

Plan der vorliegenden Abhandlung.

Die Hygiene ist die älteste und die jüngste aller Wissenschaften. Sie war ein bedeutsamer Bestandteil jener Offenbarungen, welche die Erleuchteten der Urzeit als kostbarstes Geschenk in die Wiege der Menschheit gelegt; sie bildete einen der Pfeiler, auf denen der Bau der antiken Zivilisation ruhte; aber als selbständige Disziplin ist sie kaum hundert Jahre alt.

Die moderne Hygiene ist ein Ergebnis der grossen Errungenschaften, welche um das Ende des vorigen Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des gegenwärtigen auf dem Gebiete der Physik und Chemie, der Physiologie und der Pathologie, und nicht zum geringsten Teile auf dem der Technik, gemacht wurden.[1])

Indes, man kann die Bedeutung und den Charakter der modernen Hygiene nicht verstehen, ihre Ziele und die Mittel, deren sie sich bedient, nicht recht würdigen, ohne von dem Wesen der Hygiene früherer Epochen eine klare Vorstellung zu haben.

Wir wollen daher in dieser Schrift zunächst versuchen, darzuthun, welchen Charakter die Hygiene früherer Zeiten besessen, welche Zweige der Hygiene in der Theorie und in der Praxis gepflegt und bis zu welcher Höhe der Entwicklung dieselben emporgeführt wurden; wir wollen die Bedeutung jener Hygiene an ihren Ergebnissen messen, um damit die richtige Grundlage für eine Darstellung der Entstehung, der Beschaffenheit und der Tragweite der modernen Hygiene zu gewinnen.

---

[1]) Vergl. Rochard, „Encyclopédie d'hygiène et de Médecine publique", T. I., Préface.

Es gibt so viele Epochen in der Geschichte der Hygiene,[1]) wie in jener der Zivilisation; überall, wo wir eine Zivilisation entstehen sehen, finden wir auch ein theoretisches und praktisches System der Hygiene. Um von der Entwicklung der Hygiene ein richtiges Bild zu bekommen, müssen wir die hygienischen Vorschriften und Gebräuche der alten orientalischen Völker untersuchen, die Gesundheitsphilosophie der griechischen und römischen Welt etwas näher ins Auge fassen, das Elend des Mittelalters auf seine hygienische Seite hin prüfen und schliesslich die hygienische Wissenschaft und die hygienischen Institutionen unserer Zeit betrachten.

Bibliographie der Geschichte der Hygiene.

[1]) Eine erschöpfende Geschichte der Hygiene, als eines von der Medizin getrennten, selbständigen Gebietes, ist unseres Wissens bis jetzt nicht verfasst worden. Literarische Nachweisungen für die ältere Geschichte dieses Faches findet man in Ch. F. Wildbergs „Bibliotheca medicinae publicae...", Berolini 1819, und in Choulants „Bibliotheca historico-medica", Lips. 1842. Lückenhafte Darstellungen der allgemeinen Geschichte der Gesundheitspflege liefern Hallé und Nysten im „Dictionnaire des sciences médicales" T. XXIII, Art. „Hygiène", Marc in der „Introduction" zu den „Annales d'hygiène publique", Michel Lévy in seinem „Traité d'hygiène publique et privée" (4me éd., Paris 1862); Proust, „Traité d'hygiène" (2. éd., Paris 1881), Rochard, „Traité d'hygiène sociale", Paris 1888, und „Encyclopédie d'hygiène et de médecine publique", Paris 1890 (Tom I., Préface); Laplane, „Leçon d'ouverture du cours d'Hygiène" (Marseille 1890); endlich Bertin-Sans im „Dictionnaire encyclopédique des sciences médicales", Art. „Hygiène" (Paris 1888). Rubner, „Lehrbuch der Hygiene", und Eulenberg, „Handb. des öffentl. Gesundheitswesens", Berlin 1881, geben gedrängte Uebersichten. Dr. J. H. Baas, „Zur Geschichte der öffentlichen Hygiene" („Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentl. Gesundheitspflege", Braunschweig 1879, XI., S. 325—347), behandelt den Gegenstand bis auf Peter Frank, den Begründer der wissenschaftlichen Sozialhygiene in Deutschland; Haeser führt ihn in seinem „Lehrbuch der Geschichte der Medizin" (II, S. 1041 ff., 3. Bearb., Jena 1875) bis zu den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts fort; die neueste Geschichte der einzelnen hygienischen Fächer findet man samt erschöpfenden bibliographischen Nachweisungen in den Monographien, aus welchen sich Pettenkofer und Ziemssens „Handbuch der Hygiene und der Gewerbekrankheiten" (Leipzig 1882) zusammensetzt.

Die auf die hygienische Theorie und Praxis einzelner Epochen und Völker sich beziehenden Werke sind in den einschlägigen Kapiteln der vorliegenden Schrift angeführt.

Die Sozialhygiene der alten Völker.

Die orientalischen Völker.

Die orientalischen Völker.

Einleitung.

Begründung der Sozialhygiene im Orient.

Der Orient ist die Wiege der Zivilisation; dort reiften auch die ersten hygienischen Systeme heran. Was wir heute mit den Namen Religion, Ethik, Staatsorganisation, Gesetzgebung, Wissenschaft, Hygiene bezeichnen und als getrennte Gebiete des Kulturlebens betrachten, bildete bei den Völkern des Orients einen einzigen, fest zusammengefügten Kulturbau, begründet von einem jener grossen Männer, welche man mit Unrecht bloss Religionsstifter nennt, da sie Kulturstifter waren; erhalten und fortgeführt von den Weisen, welche nicht nur Priester, sondern auch Staatsmänner und Aerzte waren. Diesen Bau führt Confucius für die Chinesen, Manu für die Inder, Zoroaster für die Perser, Menes für die Aegypter, Moses für die Juden auf.

I. Buch.

Die Sozialhygiene der Chinesen, der Inder, der Perser und der Aegypter.

Kapitel I.

Die Chinesen.

1.

Kong-fu-tse's hygienische Gesetzgebung.

Kong-fu-tse tritt als Wiederhersteller des uralten chinesischen Systems auf: „Meine Lehre ist die, welche unsere Vorfahren gelehrt und uns überliefert haben; ich habe nichts hinzugefügt und nichts hinweggenommen.“ [1]) Der hygienische Zweck seiner Gesetzgebung ist auf das engste mit dem moralischen und politischen verbunden: er ist auf die Vervollkommnung und die Erhaltung des Volkes, oder, um im Kreise chinesischer Vorstellungen zu bleiben, auf die Wiedererlangung der ursprünglichen Reinheit gerichtet.

2.

Erhaltung des Individuums.

Dieser Zweck wird angestrebt zunächst durch die Reinigung und Erhaltung des Individuums, welchem die Beobachtung des chinesischen Grundgesetzes, des „Tschung-yung“, das Beharren in der Mitte, sowohl in moralischem Sinne — als Bezähmung der Leidenschaften und Begierden — wie auch in hygienischer Beziehung zur Pflicht gemacht wird.[2]) Der „Schu-king“, die heilige Schrift der Chinesen, welche allen Seiten der Lebensthätigkeit dieses Volkes ihr Gepräge aufgedrückt, empfiehlt allenthalben Beschränkung und Mässigkeit in sinnlichen Genüssen. „Halte immer die rechte

---

[1]) „Mémoires concernant l'histoire . . . des Chinois“. (Par les missionaires de Pekin.) Paris 1797—1814. XII, p. 344. [2]) Wuttke, „Geschichte des Heidentums“, B. II, S. 125.

Mitte.“[1]) „Wer das Naturgesetz beobachtet, wird glücklich; wer es verletzt, wird unglücklich; es ist ganz so wie der Schatten und das Echo.“[2])

3.

Erhaltung der Familie und der Rasse.

Neben der Gesundheit und Lebensdauer des Individuums unterstützt im chinesischen System das festbegründete Familienleben die Erhaltung des Volkes.[3]) Von Fo-hi geordnet, wird die Familie als Mysterium und ewige Wiederholung der Weltentstehung betrachtet und durch die kräftigsten Bande zusammengehalten. „Alle andere Liebe muss vor der Familienliebe zurückstehen“ — lehrt Meng-tseu, der grösste Weise Chinas nach Confucius — „und die Lehre, dass wir alle Menschen gleich sehr lieben müssen, ist eine Ketzerei.“[4])

So schützt die chinesische Lehre das Individuum und die Familie vor zerstörenden Einflüssen; und als Schlussstein des Baues setzt sie neben die Reinheit, Gesundheit und Dauer des Individuums, neben die Reinheit, Gesundheit und Dauer der Familie — die Reinheit der Rasse, die strenge Abschliessung des Volkes gegen andere Stämme, welche seine Auflösung verhüten und seine Erhaltung sichern soll.

4.

Ergebnisse der chinesischen Sozialhygiene.

Und das Ergebnis dieser sozial-hygienischen Massregeln? Ein Volk, welches nicht aus kriegerischen und kräftigen, aber aus gesunden, mässigen und ausdauernden Individuen besteht, die in Amerika ebenso gut gedeihen wie in ihrem Heimatlande. Ein Volk, dessen Zivilisation so alt ist, dass man seine Vergangenheit bis in die entlegensten Jahrtausende verfolgt, ohne je die Spuren eines Kindheitszustandes finden zu können;[5]) welches heute noch, trotz aller geschichtlichen Wandlungen, vierhundertundzwanzig Millionen Individuen in einheitlichem Nationalbewusstsein zusammenhält und nach dem Urteile jener, die es studirt, noch lange leben wird.[6])

---

[1]) „Le Chou-king“, trad. par Gaubil, p. 27. [2]) „Chou-king“, p. 23. [3]) Wuttke a. a. O., S. 133. [4]) Meng-tseu, edit. Stan. Julien, Paris 1824, II, 5, 8; II, 7, 33. [5]) Huc, „Das chinesische Reich“, Leipzig 1856, B. II, S. 157. [6]) Vergl. Gützlaff, „Geschichte des chinesischen Reiches“, Quedlinburg 1836, B. II, S. 59.

Kapitel II.

Die Inder.

1.

Die indische Hygiene der chinesischen verwandt.

Wenn man das sozialhygienische System der Inder aus den Gesetzesammlungen von Manu[1]) und von Yâjnavalkya[2]) wiederherstellt, so findet man es in den Grundzügen dem chinesischen verwandt, im Ausbau viel entwickelter und vollständiger. Die Gesundheit des Individuums ist auch hier der nächste Zweck der hygienischen Vorschriften. An dieser Stelle sei die für die Sozialhygiene aller altorientalischen Völker giltige Bemerkung gemacht, dass die unter Anrufung der Autorität der Religion verfassten orientalischen Gesetzgebungen ihre hygienische Bestimmung aus völkerpädagogischen Gründen maskiren und den Ausdruck „Reinheit" für „Gesundheit" wählen. Man liest in den betreffenden Abschnitten ganz wie in einer modernen Hygiene, wenn man sich an diese Ausdrucksweise der alten Gesetzgeber gewöhnt hat. Ein Tier ist „rein", das heisst, man kann es verzehren, ohne die Gesundheit zu schädigen; ein anderes ist „unrein", das heisst, sein Genuss ist gefährlich.

Bedeutung des Ausdruckes „Reinheit" bei den Orientalen.

2.

Hygienische Bevorzugung der Brahmanen.

Manu gibt den Indern ein hochentwickeltes und konsequentes System der Hygiene, aber er verlangt nicht von allen Volksschichten eine gleich strenge Befolgung desselben. Es will vor allem in dem Stande der Brahmanen ein möglichst vollkommenes Geschlecht heranzüchten, und nur für diese Kaste sind seine hygienischen Vorschriften bindend; der Rest des Volkes wird durch den Geist und die Gebräuche der Religion in ähnlichem Sinne hygienisch erzogen, aber die Anstrebung des hygienischen Ideals wird ihm nur empfohlen, nicht zur Pflicht gemacht.

---

[1]) „Manava-Dharma-Sastra, Lois de Manou", exposé par Brighou, trad. du Sanscrit par A. Loiseleur-Deslongchamps. Paris MDCCCXXXIII.
[2]) Yâjnavalkyas Gesetzbuch, herausgegeben von D. A. Stenzler. Berlin und London 1849.

3.

[illegible] die Gesundheit des Individuums, wird in [illegible] detaillirte Speisegesetze angestrebt. Der [illegible] das vegetarianische System für das heil- [illegible] dem Brahmanen den Genuss von Fleisch und [illegible] In aufmerksamer Erwägung des Ursprungs [illegible] des Fleisches, der Sklaverei und des [illegible] möge der Brahmane sich von jeder Fleisch- [illegible] von jenen, welche gestattet sind.“ [1]) „Wer, [illegible] nie, gleich einem Vampyr, Fleisch isst, [illegible] in dieser Welt und wird von keinen [illegible] [2]) „Es wird mich in der andern Welt [illegible] dessen Fleisch ich hier esse“ (Manu, V, 55). [illegible] nur dann Fleisch essen, wenn sein Leben in [illegible] Strenge verboten ist dem Brahmanen der Genuss [illegible] deren Huf nicht gespalten ist, von wilden Wald- [illegible] und von Vögeln, welche sich in bewohnten [illegible] von zahmen Schweinen und den meisten [illegible] von Kameelmilch, von Pilzen und von allem [illegible] Garung übergegangen ist; [3]) Vorschriften, [illegible] bekräftigen würde, wenn er jemand vor [illegible] wollte, die von Tieren und Pflanzen [illegible] übertragen werden.

[illegible] Vergehen“ lehrt Manu weiter — „wenn man [illegible] von dem Fleische jener Tiere nährt, deren Genuss [illegible] Brahma hat gewisse Wesen dazu geschaffen, [illegible] verzehrt werden, und andere, um sie zu ver- [illegible] Es ist keine Sünde, Fleisch zu essen, geistige [illegible] und sich der Liebe hinzugeben in den Fällen, [illegible] die Neigung des Menschen führt dahin; aber [illegible] enthalten, ist höchst verdienstvoll“ (V, 56). So [illegible] indische Gesetzgeber dem ganzen Volke die Nach- [illegible] der Brahmanen. Um es dazu anzuhalten,

[illegible] Manou, V, 50. [3]) Manou, V, 5 ff., Yâjnaval- [illegible] nach Wuttke a. a. O. S. 365 ff.

verspricht er jedem, der sein Leben lang kein Fleisch essen würde, dieselbe Belohnung, welche des frommen Mannes wartet, der durch hundert Jahre, jahrjährlich, das heilige Pferdeopfer (Aswamédha) darbringen würde (V, 53). Und wir wissen es aus den alten Autoren, dass die Inder in der That ein Volk von Vegetarianern waren, welche sich von Getreide, Milch, Reis, Baumfrüchten und Kräutern nährten und gegorene Getränke verabscheuten; nur die Gebirgsbewohner genossen auch Fleisch.[1])

4.

Waschungen.

Neben einer hygienischen Diät sichern im System Manu's zahlreiche Waschungen die Gesundheit der Brahmanen und des Volkes. Alle gottesdienstlichen Handlungen sind für Priester und Volk mit reinigenden Waschungen verbunden. Jeder Tempel hat seine heiligen Badstellen (tîrthâni), deren mehrfache Benützung an jedem Tage nicht nur gestattet ist, sondern als verdienstlich erachtet wird. Vor dem Essen und vor dem Beten müssen Mundwaschungen vorgenommen werden.[2]) Diese Vorschriften Manu's, deren hygienischer Zweck und wohlthätiger Einfluss für jeden denkenden Menschen klar ist, wurden von den späteren Priestergenerationen in den „Purânas" mit einer Unzahl kleinlicher Gebräuche verbunden; unter vollständiger Verkennung der Bedeutung der Gesetze Manu's, setzten diese Priester ein komplizirtes und totes Zeremoniell an ihre Stelle.[3]) Indes, die peinliche Beachtung dieses Zeremoniells hatte zur Folge, dass auch die hygienische Absicht des alten Gesetzgebers vollständig erreicht wurde.

Massage.

Ueberdies kannten und benützten die alten Inder ein System der Leibespflege, welches im wesentlichen der heute so allgemein beliebten Massage entspricht. „Als Leibespflege" — berichtet Strabo[4])

---

[1]) S. Arrian, „Indische Nachrichten", übersetzt von Dörner, Stuttgart 1832, Kap. 17; Bohlen, „Das alte Indien", Königsberg 1830, Bd. I, S. 50 ff.; Megasthenes, „Fragmente", 40, p. 406b; Nearchos, „Fragmente", 14, p. 62a und 15, p. 62b. [2]) Manu, IV, 109, V, 145; Bohlen, „Das alte Indien", I, p. 268. [3]) Colebrooke, Asiat. Res. V, p. 345; VII, p. 232. [4]) Strabo's Geographie, übersetzt von Kärcher, Stuttgart 1835, Buch XV, Kap. 1.

— „schätzen die Inder vorzüglich das Reiben, indem sie mit glatten Walzen von Ebenholz den Körper streichen.“ „Der König wird, während er die Geschäfte anhört, von vier Reibenden gerieben.“ Auch Megasthenes erzählt von der Abreibung durch Ebenhölzer; die Sitte war so verbreitet, dass man sogar in Schauspielen Diener auftreten sah, welche die Glieder der Herren reiben und kneten sollten.[1])

5.

[D]as indische Heilsystem.

Von grosser Bedeutung für die physische Wohlfahrt der Inder war der Umstand, dass sie in ihren Brahmanen eine sehr zahlreiche Klasse wandernder Aerzte besassen, und dass diese Aerzte sie mit den Wohlthaten einer ausgebildeten Pharmakopöe verschonten, fast ausschliesslich einfache und natürliche Heilmittel benützend, welche keine schädlichen Nebenwirkungen hatten. „Die Heilkundigen unter den Brahmanen“ — erzählt Strabo[2]) — „leben einfach von Reis und Mehl, die ihnen jeder gibt, den sie ansprechen. Die Heilungen bewirken sie grösstenteils durch Speisen, nicht durch Heilmittel; von diesen schätzen sie am meisten die Einreibungen und die Pflaster, weil die anderen Heilmittel viel Schlimmes zur Folge hätten.“ Die indischen Aerzte wandten also neben der Diät höchstens äussere Mittel an, scheuten aber die innere Eingabe von Medikamenten, welche die grössten Störungen hervorruft.

[Be]zähmung der Affekte.

In noch höherem Masse als die Chinesen berücksichtigt der indische Gesetzgeber den Einfluss des Geistes auf den Zustand des Körpers, und seine Lehre betont immer und immer wieder die Bezähmung aller Affekte und Leidenschaften.[3]) Diese Grundlehre der indischen Ethik ist zu gleicher Zeit, gewissermassen unbewusst, ein Grundprinzip der indischen Sozialhygiene.

---

[1]) Megasthenes, „Fragm.“ 27, 1, p. 221b und 4, p. 422a. Die heute so moderne Massage gehört überhaupt zu den ältesten therapeutischen und hygienischen Prozeduren; sie war auch bei den Japanern seit jeher im Schwange und wurde von den meisten Naturvölkern benützt (s. Bartels, „Medizin der Naturvölker“, Leipzig 1893, Kap. VIII, „Massagekuren“).
[2]) XV, 1; vergl. auch Arrian, 11, 78; 15, 11, 12. [3]) Bohlen, „Das alte Indien“, B. I, S. 57.

6.

Die Vermehrung und Fortpflanzung des Volkes soll nach Manu's Vorschriften in dem Rahmen eines geordneten Familienlebens vor sich gehen. Man sollte allerdings meinen, dass das philosophische und religiöse System der Inder, welches das irdische Dasein negirt und das Heil im Nichtsein sucht, konsequentermassen die Ehe als Fortpflanzungsinstitution zurückweisen müsse; denn durch sie wird die Welt der Unwahrheit anerkannt und das Dasein der Menschheit verlängert. Indes die indischen Weisen lehren: die Wahrheit werde nicht mit einem Schlage gewonnen, sondern durch verschiedene Stufen hindurch errungen. Das Entsagungsleben, das Cölibat, das prinzipielle Aufgeben der Fortpflanzungsthätigkeit tritt erst auf der letzten und höchsten Stufe des frommen Lebens in sein volles Recht. Auf den früheren Stufen des Heilsweges gilt die Ehe als eine hohe und heilige Pflicht und eines Sohnes Erzeugung als das höchste Erdenglück.[1]) „Fortpflanzung ist erhabene Pflicht," so sprechen die Brahmanen.[2]) Als Muster der indischen Ehe muss die der Brahmanen betrachtet werden. Das ganze dritte Buch der Gesetzgebung Manu's ist der Regelung des Ehe- und Familienlebens der Brahmanen gewidmet; diese Vorschriften sind kaum weniger umfassend und detaillirt als die Ehe- und Familiengesetzgebung der Bibel und des Talmuds. Vom Standpunkt der sozialen Hygiene heben wir folgende Momente hervor: „Der Bräutigam sei sorgfältig in der Mannbarkeit geprüft."[3]) „Der Brahmane nehme eine Frau aus einer durch zehn Männer berühmten grossen Familie von Vedakundigen, aber nicht aus einer noch so wohlhabenden, wenn sie mit einer erblichen Krankheit behaftet ist."[4]) Schon diese zwei Vorschriften enthalten die Grundprinzipien einer rationellen hygienischen Ehegesetzgebung: sie fordern die sanitäre Kontrolle beider Teile, die eine Ehe schliessen wollen, sie beseitigen die liebe- und kinderlose Ehe und die Erzeugung erblich belasteter Kinder. Die modernen Völker sind von einer derartigen gesetzlichen Regelung der Ehe noch weit entfernt.

Ordnung des Geschlechtslebens.

Ehevorschriften.

---

[1]) Wuttke, „Geschichte des Heidentums", B. II, S. 471. [2]) Sawitri, I, 12. [3]) Manou, III, 12—19 und ff.; Yâjnavalkya, I, 55. [4]) Yâjnavalkya, I, 54.

7.

Reinheit der Kaste und Reinheit der Rasse.

Aber der indische Gesetzgeber verfolgt in seinen Ehevorschriften noch eine Tendenz, welche im altorientalischen System der Sozialhygiene wesentlich ist: es ist die Reinheit der ganzen Rasse und die Reinheit der Kaste, durch welche die Erhaltung und Vervollkommnung beider mittelst natürlicher Züchtung erstrebt wird. Manu verbietet dem Brahmanen aufs strengste, für die erste Heirat eine Frau aus einer andern Kaste als der seinigen zu wählen.[1]) Beobachter und Forscher indischer Sitten, welche durch Jahrtausende getrennt sind, berichten übereinstimmend, dass die Inder ihre auf die stammliche Absonderung bezüglichen Gesetze so heilig gehalten, dass sie es selbst verschmähten, Proselyten anzunehmen, und dass die Fremden, welche sich unter ihnen niederliessen, jene sogar, die sie beherrschten, von ihnen vollständig abgesondert blieben.[2])

8.

Ergebnisse der indischen Sozialhygiene.

Das sozialhygienische Reinheits- und Schutzsystem der Inder, welches das Individuum vor erworbenen Krankheiten, die Familie vor erblichen Krankheiten, den Stamm vor der Auflösung zu bewahren strebte, hat höchst bemerkenswerte Resultate gehabt. Schon die alten Autoren berichten über die ungewöhnliche Gesundheit und Lebensdauer der Inder. Nearchos[3]) und Megasthenes[4]) rühmen, dass die Inder nur von wenigen Krankheiten heimgesucht werden, was sie ihrer mässigen Lebensweise und der Enthaltung von berauschenden Getränken zu verdanken hätten. Strabo[5]) erzählt, die Inder wären so gesund, dass sie für das Schimpflichste eine körperliche Krankheit hielten. Sobald sie eine solche an sich bemerkt, suchen sie den Tod, indem sie einen Scheiterhaufen besteigen. So tötete sich der Brahmane Kalanus, welchen Alexander an seinen Hof gezogen und den die Veränderung der Lebensweise krank werden liess, so starben die Gesandten, welche König Porus über Griechenland zu Augustus schickte.[6]) Onesicratos berichtet,

---

[1]) Manou, III, 12—19. [2]) Heeren, „Ideen über die Politik .... der vornehmsten Völker der alten Welt". 1817, B. II S. 215. [3]) Fragm. 14, p. 62a und 15, p. 62b. [4]) Fragm. 40, p. 406b. [5]) Geographie, Buch XV, Kap. I. [6]) Strabo, a. a. O., S. 1307.

dass die Inder 130 bis 200 Jahre lebten.[1]) Neuere Reisende erzählen, dass die Inder, dank ihren religiösen, mit Waschungen verbundenen Zeremonien, so sauber und rein wären wie kein anderes Volk.[2]) Bohlen und Tavernier schildern die schon unter englischem Scepter lebenden Inder als äusserst geduldige, genügsame und thätige Menschen, welche an die Bezähmung ihrer Affekte und Leidenschaften so gewöhnt sind, dass sie jemand, welcher eilt oder unwillig wird, stillschweigend, aber erstaunt anschauen oder als einen Phantasten verspotten.[3]) Das glänzendste Zeugnis der Weisheit und des Erfolges der sozialhygienischen Gesetzgebung und Erziehung der Inder aber ist die Thatsache, dass dieses Volk, welches die von uns in ihren Grundzügen dargestellten Normen vor Jahrtausenden erhalten hatte (nachdem schon eine lange Kulturentwicklung vorangegangen war), deren Erfahrungen die Basis der Gesetzgebung Manu's bildeten, dass dieses uralte Volk, sagen wir, noch heute lebt und nach allen demographischen Kriterien lebenskräftiger erscheint als z. B. das französische. Vom sozialhygienischen Standpunkt verdient es, konstatirt zu werden, dass die Historiker diese Thatsache fast einstimmig als Ergebnis des Systems der strengen stammlichen Absonderung bezeichnen.[4])

Kapitel III.

Die Perser.

1.

Zoroaster als sozialhygienischer Reformator.

Dass auch das grosse Reformationswerk Zoroasters zum guten Teile sozialhygienischen Charakters war, fällt jedem auf, der heute den Zend-Avesta zur Hand nimmt. Indem Zoroaster die noch in den Gewohnheiten des Nomadenlebens befangenen Perser zur nächsthöheren Kulturstufe, jener des Ackerbaus und der festen Ansiedlung

1) Fragm., 20, p. 52b; s. auch Megasthenes, 1, 41, p. 406b.
2) Alvarez bei Ramusio, I, p. 125; Papi, „Briefe über Indien“, S. 257.
3) Bohlen a. a. O., S. 57, Tavernier, Reise, II, S. 105. 4) Vergl. Heeren, a. a. O. II, S. 215.

emporführte, war er zugleich bestrebt, die unnatürlichen Laster und die unvorsichtige, unhygienische Lebensweise derselben zu bannen und den sozialhygienischen Gefahren, welche mit der Entwicklung der Kultur in festen Centren verbunden sind, durch seine Gebote zu begegnen.

Zoroaster tritt, wie Confucius, nicht als der erste Verkünder, sondern als der Wiederhersteller der Gebote der obersten Gottheit, Ormuzds, auf. Und es ist höchst bemerkenswert, dass er den Zweck und den Erfolg der Offenbarungen seiner Vorgänger ganz unzweideutig als einen sozialhygienischen bezeichnet.

2.

Die Hygiene im Zend-Avesta.

Im XX. Fargard des Vendidad Sade[1]) frägt Zoroaster Ormuzd: „Wer war der erste, welcher den Neid verbannt, den Tod getötet, die Uebel entfernt, das brennende Feuer des Fiebers aus dem menschlichen Körper vertrieben?“ Und Ormuzd antwortet: „Feridun war der erste. Ich, der ich Ormuzd bin, habe Bäume wachsen lassen, welche für die Gesundheit gut sind. Tausende und darunter einen besonders: den weissen Hom. Feridun hat ihren Gebrauch gelehrt; und man sah sich entfernen den Neid, den Tod, die Uebel, das Fieber, den Geiz, die ungezügelten Leidenschaften, den Schmutz und die freiwillige Blindheit des Geistes, die Nattern, die Frauen von schlechter Lebensführung, die Verderbnis und die Unreinheit.“

Zoroasters gesamte Lehre, seine Philosophie, Religion, Ethik und Politik ruhen bekanntlich auf der Grundanschauung von der Existenz eines guten und eines bösen Prinzips. Es gibt ein Reich des Lichtes und ein Reich der Finsternis; in jenem herrscht Ormuzd als die Quelle alles Guten, gestützt auf die Amschaspands und die Izeds, die Geister des Lichtes; in diesem Ahriman, der Quell alles Uebels, als Beherrscher der Dews.[2]) Man muss mit diesen Symbolen vertraut sein, um die Sozialhygiene Zoroasters zu entziffern. Denn

[1]) Zend-Avesta, Ouvrage de Zoroastre, traduit en François . . . par M. Anquetil du Perron, Paris 1771. Das meiste, was sich in der Schrift Zoroasters auf die öffentliche Gesundheit bezieht, findet man in der 22. Nosk der Avesta, dem „Vendidad“, welcher in 22 Fargards eingeteilt ist. [2]) Vergl. Heeren, a. a. O., B. I, S. 331 ff.

auch die Gesundheitslehre Zoroasters ruht auf der Gegenüberstellung des guten und des bösen Prinzips, auf der Bekämpfung Ahrimans durch Ormuzd.

Auch in der physischen Welt, wie in der moralischen, gehört alles entweder zum Reiche Ormuzds oder zum Reiche Ahrimans. Es gibt reine Menschen, reine Tiere, reine Gewächse, — wir kennen den Sinn dieses Wortes — das sind die Geschöpfe Ormuzds; und wiederum unreine Menschen, unreine Tiere, unreine Gewächse, unter der Herrschaft der Dews, der Geister Ahrimans. Als unrein (kharfesters) bezeichnet Zoroaster jene Menschen, welche seine hygienischen Gebote übertreten, alle giftigen oder schädlichen Tiere und Pflanzen.[1])

Ormuzd schafft köstliche Orte, die mit allen Gütern gefüllt sind;[2]) hierauf kommt Ahriman (der Verlauf der Kulturentwicklung) und sucht diese Orte und seine Bewohner mit physischen und moralischen Uebeln heim; er schafft 9, — 9mal 9, — 900, — 9000 — 84,000 Uebel, wie Ormuzd klagt.[3])

Ahriman zu bekämpfen, Ormuzd zum Siege zu verhelfen, das ist der Zweck der Lehre und der reformatorischen Thätigkeit Zoroasters. In dem Reiche, wo sein Gesetz herrscht, soll alles rein sein; alles, was in der Natur rein ist, soll gepflegt und gefördert werden, alles, was unrein ist, muss ausgerottet oder vermieden werden.[4]) Seine sozialhygienische Gesetzgebung umfasst nicht nur das ganze Privatleben des Ormuzdverehrers, sondern auch die Tierwelt und die ganze leblose Natur, für deren Behandlung er hygienische Vorschriften gibt, die er auf jeder Seite mit allem Nachdruck wiederholt.

Zoroasters Gebote beziehen sich, wie die Manu's, zunächst und in bindender Weise auf die Priesterkaste, den medischen Stamm der Magier, welcher bei den Persern eine ähnliche Stellung hatte wie der Stamm Levi bei den Juden. Empfohlen wird die Befolgung dieser Gesetze jedem Ormuzddiener.

---

[1]) Heeren, a. a. O., S. 333. [2]) Vendidad, Fargard I. [3]) Vendidad, Fargard XXII. [4]) Heeren, B. I, S. 333 und 341.

3.

Hygiene des Bodens. Begräbnisorte.

Der dritte Fargard des Vendidad enthält die Vorschriften über das Verhalten des Ormuzddiener gegenüber der Erde. Zoroaster befiehlt eine regelmässige Befeuchtung der Erde und bestimmt die Begräbnisorte der Toten, welche die erste Keimstätte von Krankheiten, die erste sanitäre Gefahr einer festen Ansiedelung darstellen. Seine diesbezüglichen Vorschriften bezeugen klar, dass ihm die Verunreinigung des Erdbodens durch Fäulnisprodukte, die Verunreinigung des Wassers durch die im Boden enthaltenen Stoffe, die Uebertragung der Krankheiten durch unmittelbare Berührung, und sogar ihre Verschleppung durch Tiere und durch die Luft, welche Krankheitskeime an den Bäumen ansetzt und von denselben herabweht, bekannt war.

„Gerechter Richter der Welt, die durch deine Macht besteht,“ — so frägt Zoroaster Ormuzd — „du, der du die Reinheit selbst bist, welcher Ort ist für die Friedhöfe (Késches) bestimmt, welcher Platz für die Leichen der Menschen?“

Und Ormuzd antwortet dem persischen Magier, als hätte er an alle seine Amschaspands und Izeds vergessen, ganz in der Sprache eines modernen Hygienikers:

„Es muss ein Ort sein, welcher vollkommen abgesondert ist von Wasser und von Bäumen; es muss eine Erde sein, welche sehr rein und sehr trocken ist. Der Friedhof sei an einem Orte, wo möglichst wenig Haustiere vorbeigehen.[1]) Man muss die Leichen an einen solchen Ort legen, dass weder der Hund, noch der Vogel, noch der Wolf, noch die Fliege, noch der Wind den geringsten Teil der Leichen forttragen können. Die Gräber sollen auf Höhen so errichtet werden, dass kein Teil der Leichen auf Bäume, Wasser, Feuer oder bewohnte Orte übertragen werden kann [2]) Der reine Mensch soll sich von allem, was tot ist, auf drei Schritte ferne halten: wer Speisen oder Kleider nimmt, die den Toten nahe lagen, wird krank niederfallen.“ [3])

Ja, Zoroaster gibt noch genauere Vorschriften: da die Friedhöfe, die ersten Keimstätten der Fäulnisprodukte der Leichen, in

[1]) Fargard III. [2]) Fargard V. [3]) Fargard III.

dem Klima seines Landes eine der Hauptquellen der Krankheiten darstellen, bestimmt er genau, welche Begräbnisplätze je nach der Jahreszeit zu wählen sind, und erlässt im sechsten Fargard eine Reihe von Geboten hinsichtlich der Tierleichen und des Wassers, welches durch Berührung von Tierleichen verunreinigt wurde. Aber als fürchtete er, zu vernünftig für seine Zeitgenossen gesprochen zu haben, beeilt er sich, zu bemerken: „Ist es das Wasser, das den Menschen tötet? Nein, es ist nicht das Wasser, das den Menschen tötet, es ist der Dew Astouïad . . . .“

4.

Regelung des Geschlechtslebens.

Neben den Massregeln gegen Entstehung und Uebertragung von Krankheiten finden wir im Zend-Avesta Versuche zur Regelung des Geschlechtslebens; Reinheit, Gesundheit und Erhaltung des Individuums und Reinheit, Gesundheit und Erhaltung des Stammes erstrebt Zoroaster gleich Confucius und Manu.

Zoroaster erhebt sich nicht zur Einführung der Monogamie sei es, weil ihm diese höhere Form des Geschlechtslebens noch fremd war, sei es, weil sein Volk zu sehr an die Polygamie gewöhnt war.[1]) Indes, sein Werk ist voll von Lobpreisungen der Fruchtbarkeit, eine Reihe seiner Gesetze hat die Bestimmung, die Ehen zu fördern, und nicht minder eifrig bekämpft er die unnatürlichen Laster, die bei den Persern im Schwange waren. Der XVIII. Fargard des Vendidad betrachtet die traurigen Folgen der geschlechtlichen Ausschweifungen.

5.

Der Lohn der Reinheit.

Wer die Gebote Zoroasters befolgt und rein lebt, der nimmt teil an der Belohnung, welche Ormuzd für seine Diener aussetzt. Und diese Belohnung? Es ist dieselbe, welche die Lehre Feriduns verbürgte: Befreiung vom Neid, vom Tod, von den Uebeln, vom Fieber, vom Geiz, von den ungezügelten Leidenschaften, vom Schmutz, von der Verderbnis; Befreiung von allen Arten des Todes, — wie der letzte Fargard des Vendidad[2]) ausspricht — von allen

[1]) Heeren, Bd. I, S. 335. [2]) Fargard XXII.

Arten der Magie, von der Schwäche und allem, was sie verursacht. „Das ist die Belohnung, welche Ormuzd der Reinheit zuerkennt und für den Wunsch, das Gesetz zu befolgen, bestimmt."

Aber wohl wissend, dass sein Volk den Wert dieser Belohnung nicht zu schätzen verstand, verspricht Zoroaster dem frommen Ormuzddiener Dinge, für die sein Gemüt viel empfänglicher war: „Wer Zoroasters Gesetz befolgt, der verbannt den Aschore, den Eghostere, den Eghraum, den Oghraun . . . . und alle Darvands."

„Wer Zoroasters Gesetz befolgt, dem schenkt Ormuzd sofort 1000 Pferde, stark, gross und schnell, 1000 Kameele, kräftig, von breiter Brust, 1000 Rinder, stark und fett, 1000 Hasen, alle fett und jung."[1])

Kapitel IV.

Die Aegypter.

1.

Begründung der ägyptischen Hygiene.

Mit der altägyptischen Gesetzgebung verbindet sich der Name des Königs Menes. Sie beruht seit ihrem ältesten Bestehen auf religiöser Grundlage und ihr Ursprung wird als ein göttlicher bezeichnet.[2]) Nach Maspero[3]) verdanken die Aegypter jene Staats- und Lebensnormen, die uns am Anfang der historischen Periode entgegentreten, ihren halbwilden Vorfahren, welche sie als fromme Horusdiener bezeichnen. Und in der That zeigen insbesondere die hygienischen Einrichtungen der Aegypter den Charakter von Ergebnissen langer vorangegangener Erfahrungen. — Bevor wir die Grundzüge dieser Einrichtungen untersuchen, bringen wir in Erinnerung, dass in Aegypten die Priester — ähnlich wie die Brahmanen in Indien und die Magier in Persien — als Bewahrer der Gesetze galten. Die ägyptischen Priester — Pyromis, d. i., nach Herodots Erklärung, die Edlen und Guten genannt — waren der wissende

---

1) Ibid. 2) Brugsch, „Steininschrift und Bibelwort", Berlin 1891, S. 249. 3) „Geschichte der morgenländischen Völker im Altertume", übers. von Pietschmann, Leipzig 1877, S. 18.

Teil des Volkes, welcher sich selbst die skrupulöse Befolgung der Vorschriften einer alle Lebensseiten umfassenden Hygiene zur Pflicht machte, und, durch alle ägyptischen Staaten verteilt, das Volk bildete, es zu einer hygienischen Lebensweise heranzog [1]) Es waren also dieselben hygienischen Prinzipien für die Priesterkaste und für das Volk massgebend; der Unterschied bestand nur in dem Grade der Strenge ihrer Befolgung.

2.

Idee der Reinheit. Hygienische Vorschriften für den König und die Priester.

Auch in der ägyptischen Hygiene tritt uns als Hauptidee die Reinheit entgegen, durch welche Gesundheit, Leben und Dauer erlangt werden sollen.[2]) Nach diesem Prinzip wird die Nahrung, die Kleidung und das gesamte Thun und Lassen des Königs und der Priester rituell geregelt; und die erste Aufgabe des Königs ist es, die Reinheit des ägyptischen Volkes zu wahren.[3])

Hinsichtlich der Nahrungsvorschriften hat sich die Nachricht erhalten, dass „dem König und den Priestern nur Kalbfleisch, Gänse, Gemüse und eine gewisse Weinsorte gestattet waren, und auch von dieser nur ein bestimmtes Mass, so dass Ueberfüllung und Trunkenheit nicht möglich waren.[4])“ Herodot übermittelt uns die Reinigungs- und Kleidungsvorschriften: der König und die Priester mussten jeden dritten Tag den Bart und den ganzen Leib scheren, zweimal täglich und zweimal nachts baden, nur leinene Kleider und Schuhe von Byblos tragen.[5]) „Ueberhaupt war die ganze Lebensweise so gleichförmig angeordnet, dass man glauben sollte, sie wäre nicht von einem Gesetzgeber vorgeschrieben, sondern von dem geschicktesten Arzte nach Gesundheitsregeln berechnet.“ (Diodor.)[6])

3.

Ueber die Lebensweise des ganzen ägyptischen Volkes haben uns Diodor und Herodot höchst bemerkenswerte Nachrichten überliefert.

---

1) Heeren, a. a. O., B. IV, S. 85—88. 2) Duncker, „Geschichte des Altertums“, 1874, B. I, S. 143. 3) Ibidem. 4) Diodor von Sicilien, „Historische Bibliothek“, J. Wurm, Stuttgart 1831, B. I, C. 70. 5) Herodots von Halikarnass „Geschichte“, übersetzt von A. Schöll, Stuttgart 1828, II, 37. 6) I. C. 70.

Ernährung des Volkes. Pflanzenkost. Tierbeschau.

„Die erste Nahrung der Aegypter“ — erzählt Diodor[1]) — „sollen Kräuter gewesen sein und Stengel und Wurzeln von Pflanzen, die in Teichen wachsen. Meistens assen sie das süsse Feldgras.“ — „Die zweite Kost, welche die Aegypter gewählt, waren Fische; auch das Fleisch einiger Tiere assen sie damals. Nachdem sie diese Lebensart lange Zeit fortgesetzt, seien sie endlich auf Speisen, die aus Früchten bereitet werden, übergegangen, zu denen auch das Lotosbrot gehöre.“

Es ist schwer, die Authentizität dieser Nachricht zu prüfen. Für ihre Wahrscheinlichkeit sprechen die anatomischen Befunde an den ägyptischen Mumien, insbesondere die Art der Abwetzung der Zähne, welche nach dem Urteil hervorragender Anatomen auf vorwiegend pflanzliche Nahrung schliessen lässt. Sollte Diodors Bericht wahr sein, so hätten die Aegypter gleich den Indern die pflanzliche Kost als die gesündeste betrachtet und benützt; sie hätten den Standpunkt der heutigen Vegetarianer eingenommen, welche ebenfalls nach einer Epoche primitiver, roher Pflanzennahrung, nach einer Kulturepoche mit vorwiegender Fleischkost, Brot und Früchte für das Heilsamste erklären.

Insoferne die Aegypter Tierfleisch genossen, sorgten sie dafür, dass nur gesundes Vieh geschlachtet werde. Herodot beschreibt folgendermassen die Tierbeschau bei den Aegyptern: „Ist der Ochse nach allen Stücken rein, so zeigt er (der Untersuchende) es mit einem um die Hörner gewickelten Papier an. Hernach streicht er Siegelerde daran und drückt das Siegel darauf. So wird das Vieh besichtigt und geprüft. Die reinen Ochsen und Kälber schlachten die Aegypter.“

4.

Hygienische Gebräuche. Vernachlässigung körperlicher Uebungen. — Mässigkeit. — Reinlichkeit.

Auf Uebungen in der Palästra legten die Aegypter nach Diodors Bericht nur wenig Wert; die Volkshygiene gipfelte in dem Bestreben nach Mässigkeit und Reinlichkeit.

„Auch das ganze ägyptische Volk“ — berichtet Herodot[2]) — „war an strenge Gebräuche gebunden, so dass sie der Reinlichkeit halber nur frisch gewaschene linnene Kleider trugen, nur aus ehernen

[1]) I. C. 70. [2]) II. C. 37.

Bechern tranken, die sie alle Tage auswuschen, mit Fremden nicht an einem Tische assen und keine Gemeinschaft mit ihnen pflegten, die Knaben beschnitten und lieber reinlich sein wollten als wohlanständig."

Waren durch diese Gebräuche die zwei Hauptbedingungen der Volksgesundheit gegeben: eine dem Klima angepasste Nahrung und körperliche Reinheit — so fehlte es den Aegyptern überdies nicht an anderen, sehr bemerkenswerten hygienischen Massregeln, welche dem Volke von der ägyptischen Medizin empfohlen zu sein scheinen.

5.

Die Medizin der Aegypter.

Ueber die hohe Stufe der Entwicklung der ägyptischen Medizin kann kein Zweifel bestehen, wenn sich auch der Charakter der Kenntnisse der ägyptischen Aerzte nur sehr ungenau bestimmen lässt. Schon die Kunst des Einbalsamirens weist auf ein ausgebildetes empirisches Wissen hin. Und Herodot berichtet, dass die Heilkunst bei den Aegyptern eine hohe Stufe der Spezialisirung erreicht hat. Jeder Arzt sei nur für eine Krankheit dagewesen. Es gab Aerzte für den Kopf, andere für die Augen, andere für die Zähne (man erinnere sich an die kunstvollen Plomben der Mumiengebisse), andere für die Krankheiten des Unterleibes, wieder andere für die unsichtbaren Krankheiten; „da war nun alles voll von Aerzten." [1])

Neue Aufschlüsse über die Kenntnisse der altägyptischen Aerzte boten uns zwei neuentdeckte Papyrusrollen, in denen man Bruchstücke der uralten hieratischen Schriften der Aegypter gefunden zu haben glaubte. Alte Schriftsteller berichten, dass Menes 42 heilige Bücher verfasst habe; die sechs letzten derselben, Ambre oder Embre genannt, handelten vom Baue des Menschen, von den Krankheiten, von den chirurgischen Werkzeugen, von den Arzneimitteln, von den Augenübeln, von den Weiberkrankheiten.[2]) Schon aus der Rezeptensammlung, welche der Papyrus des Berliner Museums[3]) enthält,

[1]) II, 84. [2]) Vergl. Jamblichus, „Die myster. Aegypt." VIII, 4; Clemens Alexandr., Stromat., VI, p. 634 (ed. Sylburg). [3]) Brugsch, „Ueber die medizinischen Kenntnisse der alten Aegypter und ein altägyptisches medizinisches Manuskript im k. Museum zu Berlin" (Allg. Monatsschrift für Wiss. und Litter., Braunschweig 1853). Chabas, „Mélanges égyptologiques", Paris 1862.

glaubte man auf den Inhalt der erwähnten heiligen Bücher, sowie auf den Charakter der altägyptischen Medizin Schlüsse ziehen zu können. Ungleich mehr Licht brachte der berühmte Papyrus Ebers[1]; aber auch er vermochte unsere Anschauungen über die medizinischen Kenntnisse der alten Aegypter nicht endgiltig zu klären. Dieses „Buch der Bereitung von Arzneien für alle Körperteile von Personen“ enthält neben zahlreichen praktischen Angaben eine Fülle von Zaubersprüchen, welchen eine viel grössere Heilkraft zugeschrieben wird als den Medikamenten. Auf Grund dieser Urkunden urteilt nun Haeser in seiner „Geschichte der Medizin“,[2]) dass die ägyptischen Priester-Aerzte von Anatomie und Physiologie sehr wenig gewusst hätten und dass die altägyptische Medizin im höchsten Grade den theurgisch-empirischen Charakter dargeboten hätte. Dieses Urteil erscheint uns nicht hinlänglich begründet, sogar für den Fall, dass der Papyrus Ebers thatsächlich mit dem von Clemens von Alexandria erwähnten kanonischen Buche „περὶ φαρμάκων“ identisch wäre. Kann doch dieses Buch sehr wohl einen mehr exoterischen Charakter besessen haben und von den medizinischen Kenntnissen der ägyptischen Priester eine ebenso ungenügende Vorstellung geben wie etwa der Zeremoniencodex der Juden, „Schulchan Aruch“ von dem medizinischen Wissen der Talmuddoktoren. Wir kennen nicht die von der Anatomie und von der Pathologie handelnden kanonischen Bücher der Aegypter, und würden auch diese entdeckt werden und ebenfalls einen „theurgisch-empirischen“ Charakter aufweisen, so wäre noch immer durch nichts verbürgt, ob die ägyptischen Priester neben ihrer traditionellen, kanonischen Medizin nicht eine lebendige, fortschreitende, nüchterne medizinische Wissenschaft besessen hätten, gerade so, wie die jüdischen Talmuddoktoren neben der stets heilig gehaltenen Medizin

[1]) Papyrus Ebers, konservirt in der Universitätsbibliothek zu Leipzig. Ein hieratisches Handbuch altägyptischer Arzneikunde (Leipzig 1875). — Ebers, „Papyrus Ebers. Die Maasse und das Kapitel über die Augenkrankheiten.“ (Bd. XI. der „Abhandl. der philol.-histor. Klasse der Königl. sächs. Gesell. der Wiss.“). — Dr. Lüring, „Die über die medizinischen Kenntnisse der alten Aegypter berichtenden Papyri, verglichen mit den medizinischen Schriften griechischer und römischer Autoren“, Leipzig 1888.

[2]) Bd. I, S. 54.

und Hygiene der Bibel, in Palästina, in Babylon und in Spanien rein wissenschaftliche Medizin betrieben. Ja, eine Betrachtung, die sich im weiteren Verlaufe dieser Arbeit ergibt, spricht mit fast zwingender Beweiskraft für die Annahme, dass eine derartige, durchaus nüchterne und hochentwickelte medizinische Wissenschaft im alten Aegypten bestanden haben muss.

6.

Vorbeugung der Krankheiten.

Trotz dieser hohen Entwickelungsstufe der Medizin finden wir bei den Aegyptern keine vielgeschäftige Therapie, sondern eine medizinische Praxis, welche auf die Vorbeugung von Krankheiten und auf die Erhaltung der Gesundheit gerichtet ist. „Ihre Heilmittel" — lesen wir bei Diodor[1]) — „wodurch sie den Krankheiten zuvorkommen — sind Klistiren, Fasten und Erbrechen. Sie behaupten nämlich, von jeder Speise sei nach der Verdauung der grössere Teil überflüssig, und daraus gehen die Krankheiten hervor; daher diene jene Art zu heilen, welche die Keime der Krankheiten wegschafft, am gewissesten zur Erhaltung der Gesundheit." Und ähnlich berichtet Herodot[2]): „Sie führen in jedem Monat drei Tage hinter einander ab, indem sie mit Brechmitteln und Klistiren auf die Gesundheit hinarbeiten, in dem Glauben, von den gewöhnlichen Nahrungsmitteln entstünden alle Krankheiten des Menschen."

7.

Der Sanitätsdienst. Staatsärzte.

Diodor[3]) bringt noch eine sehr interessante Nachricht über das Sanitätswesen der alten Aegypter: „Auf einem Feldzuge oder auf einer Reise innerhalb des Landes muss jeder ohne besondere Belohnung geheilt werden. Denn die Aerzte erhalten ihre Besoldung vom Staat, und bei der Heilung haben sie sich an ein geschriebenes Gesetz zu halten, das von vielen der berühmtesten aller Aerzte verfasst ist."

Aus diesen wenigen Worten erfahren wir, dass die Aegypter in allen Hauptpunkten des öffentlichen Gesundheitsdienstes bereits

[1]) I, 82. [2]) II. C. 77. [3]) I. C. 82.

jene Höhe erreicht haben, welche die heutige Hygiene als ideales Ziel bezeichnet: der Stand der Aerzte war verstaatlicht, die Aerzte waren die vom Staate bestellten Diener der Volksgesundheit; die Therapie war durch Normen geregelt, welche Pfuschereien strafbar machten, und kranke Reisende wurden unentgeltlich geheilt, während man sie heute oft unbarmherzig abschiebt, wenn sie die Spitalkosten nicht zahlen können.

8.

Die Erhaltung des Stammes.

Es bleibt uns nun zu untersuchen, in welcher Weise die Aegypter die Erhaltung und Dauer ihres Stammes erstrebten. Folgende Nachrichten haben sich über das Geschlechtsleben und die Vermehrung der Aegypter erhalten. Mit allem Nachdruck tritt das ägyptische Gesetz gegen die unnatürlichen Formen des Geschlechtslebens auf. Das ägyptische Totenbuch, jener auf Papyrus geschriebene Auszug der kanonischen Schriften, welcher jeder Mumie ins Grab mitgegeben wurde und in 42 Sätzen die Gesetze rekapitulirt, weist zweimal auf das Verbot der Selbstbefleckung hin.[1]) Das Volk lebte in Polygamie; nur die Priester waren zur Einehe verpflichtet.[2]) Nach Diodor vermehrten sich die Aegypter sehr stark.[3]) „Es ist einer ihrer lobenswerten Gebräuche“ — bemerkt Strabo[4]) — „dass sie alle ihre Kinder am Leben lassen.“ Die Erklärung dieser im Altertum ungewöhnlichen Erscheinung[5]) finden wir wieder bei Diodor. „Es ist unglaublich“ — berichtet dieser Schriftsteller — „wie wenig Mühe und Kosten die Aufziehung ihrer Kinder ihnen verursacht. Sie kochen ihnen die nächste beste einfache Speise; auch geben sie ihnen von der Papyrusstaude den unteren Teil zu essen und die Wurzeln und Stengel der Sumpfgewächse teils roh, teils gesotten, teils gebraten. Die meisten Kinder gehen ohne Schuhe und unbekleidet, da die Luft so mild ist. Daher kostet ein Kind seinen Eltern, bis es erwachsen ist, im ganzen nicht über zwanzig

[1]) Brugsch a. a. O. S. 252. [2]) Herodot II, 37. [3]) I, 80. [4]) Geographie, B. XVII, 1173. [5]) Bekanntlich war in Griechenland und Rom die Abtreibung sehr im Schwange; das Spartanische System erlaubte sogar die Tötung von Neugeborenen.

Drachmen. Hieraus ist es hauptsächlich zu erklären, dass in Aegypten die Bevölkerung so zahlreich ist, und darum so viele grosse Werke angelegt werden konnten." [1])

9.

Bemerkungen über das sozialhygienische System der Aegypter.

Betrachtet man nun das ganze Gebäude der altägyptischen Sozialhygiene, so erscheint die Gesundheit und Erhaltung des erwachsenen Individuums viel besser gesichert als jene des Stammes. In den Belohnungen, welche das ägyptische Gesetz seinen treuen Dienern verspricht, betont es seine sozialhygienische Bestimmung in viel nüchternerer und reiferer Weise, als die kanonische Schrift der Inder oder als der Zend-Avesta. Die ägyptischen Tempel sind voll von Inschriften, welche stets dasselbe wiederholen: „Wenn ihr ein langes Leben und Gesundheit ohne Begrenzung wünschet, so übertretet keine Vorschrift." [2]) Manchmal — wie in der Inschrift des Tempels von Dendera heisst es: „Wenn ihr zu leben und männliche und weibliche Nachkommen zu hinterlassen wünschet, so handelt nach den Gesetzen in den heiligen Bücherrollen." Und doch, wir wiederholen es: dieses Gesetz und die auf ihm beruhende Volkssitte hat für das Leben des Individuums viel mehr gethan als für das des Stammes. Man kann den Erfolgen der ägyptischen Sozialhygiene, insoferne sie auf die Wohlfahrt des Individuums gerichtet war, kein glänzenderes Zeugnis ausstellen, als es Herodot im 84. Kapitel seines Werkes thut, wo er berichtet, die Aegypter seien neben den Libyern das gesündeste Volk, das er gesehen habe. Und doch ist dieses gesunde und so fruchtbare Volk, welchem sein Vegetarianismus über die ökonomischen Hindernisse einer unbeschränkten Vermehrung hinweggeholfen, zu Grunde gegangen. Es ist den zersetzenden Einflüssen der äthiopischen, assyrischen, persischen, griechischen und römischen Fremdherrschaft erlegen.

10.

Der Irrtum dieses Systems.

Warum? Warum verschwand unter den altorientalischen Völkern gerade dieses, welches die Idee der Erhaltung und der ewigen Dauer in höchster Potenz entwickelt, zur Grundlage seiner Religion

[1]) I, 80. [2]) Brugsch a. a. O. S. 270.

gemacht, allen seinen Werken, allen Seiten des Lebens und soga
dem Tode aufgeprägt?

Wir antworten, indem wir fragen. Das geheimnisvolle Inner
der ägyptischen Pyramiden, die Totenkammern der Aegypter, i
denen jene uralten Priester-Gesetzgeber heute noch ungestört ruhen
während ihr Volk zu leben aufgehört, geben uns die Erklärun
dieser historischen Thatsache, mit welcher sich die Sozialhygien
auseinandersetzen muss. Sie sagen uns, dass die Aegypter, welch
nach dem Ausspruch eines griechischen Schriftstellers nicht nu
die ältesten, sondern auch die weisesten Menschen der Welt ge-
wesen, im System ihrer Weltanschauung einen jener grossen Irrtüme
festhielten, wie sie in der Lehre einzelner Denker vorzukommen
pflegen. Der Trieb zur Erhaltung des Individuums, den die Natu
jedem lebenden Wesen eingepflanzt und welches jedes geistig heran-
reifende Volk zu einem System von Massregeln veranlasst, unte
welchen die sozialhygienischen die erste Stelle einnehmen — der
Aegyptern war dieser mächtige Trieb im höchsten Maasse eigen.
Aber sie vergassen, dass das Individuum in seinen Nachkommen
fortlebt — die individuelle Form selbst, die vergängliche, wollten
sie über die natürlichen Grenzen hinaus erhalten, für das Indivi-
duum wollten sie der Natur ewige Dauer abringen. In diesem
Mühen um Fortdauer nach dem Tode erschöpfte sich die Kraft der
Aegypter:[1]) sie achteten mehr darauf, den toten Körper des Indi-
viduums, als das lebende Volksganze abzuschliessen und vor Zer-
setzung zu schützen. Jedes Volk erreicht das, was es mit allen
Fibern seines Wesens anstrebt. Darum leben die Leichname der
Aegypter noch heute, aber ihr Volk ist tot.

[1]) Vergl. Duncker, „Geschichte des Altertums", B. I, S. 173.

II. Buch.

Die Sozialhygiene der Juden.[1])

I. Das mosaische Gesetz.

Kapitel I.

Der Dekalog. Allgemeine Prinzipien.

1.

Die mosaische Hygiene mit der anderer orientalischer Völker verglichen.

„Und Moses ward gelehrt in aller Weisheit der Aegypter...“ [2])

Die oft erörterten und viel bewunderten hygienischen Einrichtungen der mosaischen Religion erscheinen in einem ganz anderen Lichte, wenn man sie in historisch vergleichender Weise betrachtet, als unter dem Gesichtspunkte einer göttlichen Offenbarung. Sie sind der Ausdruck derselben sozialhygienischen Ideen, welche dem ganzen altorientalischen Völkerkreise eigen sind; allerdings ihr reifster und rationellster Ausdruck, die Blüte der altorientalischen Gesundheitsphilosophie.

2.

Die Sozialhygiene des Dekalogs.

Die Grundzüge der Hygiene Mosis, wie die seiner gesamten Gesetzgebung, finden wir schon im Dekalog. Gleich nach dem Gebote des Glaubens an einen Gott, als das zweite in der Reihe der zehn Gebote, erscheint die Vorschrift: „Sechs Tage wirst du arbeiten und all dein Werk verrichten; der siebente Tag ist der Ruhe-

---

[1]) Eine vorzügliche Zusammenstellung der gesamten älteren Literatur über diesen Gegenstand findet man bei Wunderbar, „Biblisch-talmudische Medizin“, Riga und Leipzig 1850, S. 56 ff. — Die neueren Schriften sind im Verlaufe unserer Darstellung angeführt. [2]) Apostelgesch. 7, 22.

ihn alle Eindrücke des Gehirns dem Unterleibszentrum mitgeteilt, so dass jede bedeutendere Störung des einen Zentrums auf alle von dem anderen Zentrum beherrschten Organe einen Einfluss ausübt.

Aber der Zusammenhang zwischen Physischem und Geistigem, wie er uns auf dem Grunde der mosaischen Gesetzgebung entgegentritt, ist noch in viel weiterem Sinne zu fassen. Es ist nicht nur der Einfluss des Magens auf den Kopf und des Kopfes auf den Magen, den die mosaische Hygiene berücksichtigt, sondern jene prinzipielle Verflechtung von Moral und physischer Gesundheit, welche es erklärt, dass wir die eingangs angeführten Gebote des Dekalogs als hygienische Vorschriften bezeichnen konnten, während sie gleichzeitig unleugbar einen ethischen Codex repräsentiren. Moses wusste es, dass ein fest begründetes Familienleben die Quelle vieler moralischen Vorzüge und Tugenden ist, aber zu gleicher Zeit das physische Geschlechtsleben in günstiger Weise regelt. Er wusste es, dass Nichtsthun die Ursache aller Laster und jeder Art moralischer Verderbnis sein könne und zu gleicher Zeit der Gesundheit des Menschen gefährlich sei; während die Arbeit die Quelle aller sozialen Tugenden und moralischen Vorzüge ist, indem sie zugleich den Körper gesund erhält, vor Schwächlichkeit und Ausschweifungen schützt. Er wusste es mit einem Worte, dass, wie der Mensch Seele und Leib mit einemmal ist, so auch die Moral Hygiene und die Hygiene Moral ist. Und darum eben konnte er jenen, welche die Gebote der Moral befolgen, Gesundheit, langes Leben und zahlreiche Nachkommenschaft verheissen; und die Drohung, dass die Sünden der Väter sich bis ins vierte Glied rächen, auch in physischem Sinne aussprechen.

Kapitel II.

Die Sozialhygiene der Bibel.

I. Gesetze zur Bekämpfung von Infektionskrankheiten.

1.

Die hygienische Gesetzgebung der Bibel.

Die Prinzipien des Dekalogs, zu einem vollständigen, alle Lebensseiten umfassenden System entwickelt, bilden die Gesetzgebung

des Pentateuchs; es ist der Kommentar und der Ausbau des Dekalogs. Wir finden im Pentateuch alle Teile der modernen Sozialhygiene ausgebildet: die Hygiene des Bodens, des Wassers und der Luft; Gesetze gegen ansteckende Krankheiten; die Hygiene der Wohnung und der Kleidung; die Nahrungshygiene, die Hygiene der Körperpflege, die Hygiene des Geschlechtslebens und damit auch die Hygiene des Stammeslebens.

Die Idee der Reinheit.

Als dominirende Idee tritt uns in der Hygiene des Pentateuchs das Prinzip der Reinheit entgegen, dasselbe, welches man in der Hygiene aller anderen altorientalischen Völker findet. Nur dass in der Gesetzgebung Mosis der hygienische Sinn dieses Prinzips viel klarer hervortritt als in den heiligen Urkunden jener Völker. „Die Idee der parasitären und infektiösen Krankheiten,“ — sagt Dr. Guéneau de Mussy — „welche in der modernen Pathologie einen so hervorragenden Platz errungen, scheint Moses lebhaft beschäftigt zu haben; man kann sagen, dass sie alle seine hygienischen Vorschriften beherrscht.“ „Man braucht nur überall das Wort ‚unrein‘, welches lange Jahrhunderte hindurch in moralischem Sinn aufgefasst wurde, in medizinisch-hygienischem zu nehmen, und man wird in der Bibel geradezu ein modernes Sanitäts-Reglement zu lesen glauben.“ [1])

2.

Hygiene des Bodens.

Die Kenntnis der pathogenetischen Keime und die Furcht vor ihrer Wirkung, oder, wie Guéneau de Mussy sich ausdrückt: „cette intuition prophétique des microbes à travers les siècles“ ist die Basis der mosaischen Bodenhygiene. Moses gibt genaue Vorschriften bezüglich der Plazirung der Dejekte. Wählet **ausserhalb des Lagers** einen Ort für die menschlichen Bedürfnisse. An eurer Umgürtung werdet ihr einen zugespitzten Stock tragen und sich seiner bedienen, um ein Loch in der Erde zu graben; und nachdem ihr euren Auswurf daselbst niedergelegt, werdet ihr das Loch wieder mit Erde bedecken.“ [2]) Voltaire, obwohl er selbst ein Vorkämpfer der modernen Hygiene war, hat sich über dieses Gebot lustig gemacht.

1) Vergl. unsere Bemerkung auf S. 11. 2) Deuteron. XXIII, 12, 13.

„Il n'a pas compris“ — bemerkt der oft citirte französische Arzt — „qu'il était d'une sagesse admirable.“ In den europäischen Armeen ist bekanntlich die schlechte Einrichtung der Bedürfnisorte die Hauptursache der Sterblichkeit. Die Typhus- und Ruhrepidemien, welche die Städte von Zeit zu Zeit heimsuchen, haben ihre Quelle meistens darin, dass die nicht desinfizirten Dejekte das Wasser und die Luft verpestet haben. Die Vorschrift Mosis beruht auf der Idee der Desinfizirung der putriden Stoffe durch den Boden und enthält die Grundbedingung der Reinhaltung des Trinkwassers und der Luft.

3.

Die Gesetze, welche Moses gegen die Verbreitung ansteckender Krankheiten erlassen hat, kann man nicht ohne Staunen lesen. Wir finden — abgesehen von Vorschriften, welche in allen Büchern des Pentateuchs verstreut sind — im Leviticus eine Reihe von zusammenhängenden Kapiteln, welche inhaltlich und formell ein abgerundetes, musterhaftes Gesetz über Epidemien und Infektionskrankheiten ausmachen. Es wendet sich hauptsächlich gegen den Aussatz (die Lepra) und den Kopfgrind, welche unter den orientalischen Völkern jener Zeit am stärksten verbreitet waren, trifft jedoch auch Massregeln zur Bekämpfung anderer Krankheiten, die durch Verschleppung entstehen können und behandelt hierauf die venerischen Krankheiten.

Das Lepragesetz.

Inspektion. — Isolirung. — Desinfektion.

„Wenn einer auf der Haut seines Körpers eine Anschwellung, einen Ausschlag oder einen weissen Flecken haben wird . . . so wird man ihn zu Aaron oder einem seiner Söhne führen. Der Priester wird die Wunde anschauen; wenn das Haar in der Wunde weiss geworden ist, und wenn die Wunde tiefer zu sein scheint, als die Haut, so ist es eine Lepra-Wunde. Der Priester wird diesen Menschen für unrein erklären.“ (Leviticus K. XIII, 2, 3.) Finden sich diese Merkmale nicht, so wird der Priester jenen Menschen für sieben Tage einschliessen, am siebenten wird er ihn wieder untersuchen. Hat sich die Wunde nicht über den Körper verbreitet, so wird er ihn nochmals für sieben Tage einschliessen und hierauf wieder untersuchen. Ist die Wunde blass geworden und hat sie sich nicht über die Haut ausgedehnt, dann wird ihn der Priester

für rein erklären: es ist ein Ausschlag. Er wird seine Kleider waschen und wird rein sein. Aber wenn sich der Auswurf doch über den Körper dessen ausdehnt, den der Priester für rein erklärt hat, so muss er wieder zum Priester gehen, und dieser wird ihn für unrein erklären; denn es ist die Lepra (4—7).

Diese wenigen Sätze führen uns in ein hochausgebildetes sozialhygienisches System ein. Wir finden einen Stand von Staatsärzten, — die Priester vom Stamme Levi — welche die Pflicht haben, jeden verdächtigen Fall zu untersuchen. Das Gesetz gibt diesen Staatsärzten feste diagnostische Kriterien an die Hand. Aber es sieht voraus, dass diese empirischen Kriterien täuschen können, oder dass der Arzt irren kann, und trifft auch für diesen Fall Vorkehrungen. Es ist so vorsichtig, dass es sogar jene Individuen, welche dem Arzt als von einem „gutartigen" Ausschlag behaftet erscheinen, isoliren und durch 14 Tage beobachten lässt.

Die weiteren Vorschriften betreffen die Diagnose der inveterirten Lepra (v. 10—23) und die des Kopfgrindes (v. 29—32 und ff.), wobei stets analoge Vorsichtsmassregeln getroffen werden.

Und nun folgen die Vorschriften, welche die von dem Aussatz Behafteten betreffen. „Der Aussätzige, der von der Wunde betroffen sein wird, wird seine Kleider zerreissen und seinen Kopf entblössen und rufen: ‚Unrein! unrein!' Während der ganzen Zeit, wo er die Wunden an seinem Körper haben wird, wird er unrein sein; er wird einsam wohnen und sein Aufenthalt wird ausserhalb des Lagers sein" (45, 46).

Das Gesetz schreibt also die Isolirung des Aussätzigen vor; und wie strenge diese Isolirung aufgefasst wird, davon zeugen die Vorschriften über die Desinfektion der vom Aussatz Geheilten. Der sich Reinigende wird zunächst zur Darbringung gewisser Opfer angehalten (Levit. Kap. XIV, 4—8). Hierauf wird ihm folgendes angeordnet: „Er wird seine Kleider waschen und sein ganzes Haar abschneiden und sich selbst im Wasser abwaschen und er wird rein sein. Hierauf wird er in das Lager eintreten, aber er wird sieben Tage lang ausserhalb seines Zeltes wohnen." Am siebenten Tage muss er dieselben Reinigungsprozeduren vornehmen, und dann erst gilt er als vollkommen rein (8, 9).

4.

fektion Kleider.

Nachdem das Gesetz die sanitäre Inspektion, die Isolirung und Desinfektion der Kranken angeordnet, schreitet es zur Behandlung der infizirten Kleider vor. Wenn ein Zeichen des Aussatzes auf einem Gewand von Wolle, Leinen oder Leder, oder von irgend einem andern Gewebe bemerkt wird, so muss es dem Priester gezeigt werden. Der Priester isolirt das Gewand und untersucht es nach sieben Tagen. Hat sich die Spur vermehrt und ausgedehnt, so ist es Lepra, und das Gewand wird verbrannt. Hat sie sich nicht vermehrt, so wird das Kleid gewaschen und nochmals durch sieben Tage beobachtet (Levit. Kap. XIII, 47—53).[1])

fektion der häuser.

Höchst bemerkenswert sind die Vorschriften über die sanitäre Inspektion und Desinfektion der Wohnhäuser (Levit. Kap. XIV, 33—45 und ff.).

„Wenn der Eigentümer des Hauses auf den Mauern etwas bemerkt, was der Lepra ähnlich sieht, so soll er es dem Priester anzeigen, der es prüfen wird. Wenn der Priester **Flecken mit kleinen grünlichen oder rötlichen Aushöhlungen** findet, so soll er das Haus für sieben Tage sperren lassen und dann wieder nachschauen. Sieht er, dass die Flecken nicht verschwunden sind, so soll er die mit denselben behafteten Steine herausnehmen und sie ausserhalb der Umgürtung der Stadt an einen unreinen Ort werfen lassen. Und **auch den Staub**, der dabei entsteht, soll er sammeln und an jenen Ort werfen lassen. Wenn aber trotzdem die Zeichen wiederkehren, so bedeutet dies, dass die Lepra hartnäckig und das Haus unrein ist. Der Priester soll also das Haus gänzlich abtragen, und alle Steine, Holzstücke und den Staub ausserhalb der Umgürtung der Stadt an einen unreinen Ort werfen lassen.“[2])

---

1) „Es ist vielleicht das erstemal in der Geschichte,“ bemerkt Dr. Guéneau de Mussy, „dass Kleider als Vehikel pathogener Keime betrachtet werden.“ 2) Die oben angeführten Stellen beweisen zur Genüge, dass den Hebräern die Thatsache der Uebertragung von Krankheiten durch Kleider, Mauerwände u. s. w. bekannt war. Die Interpretationen der Rabbinen lassen diesbezüglich keinen Zweifel übrig. So schreibt Abarbenel („Disser-

„Das ist das Gesetz, betreffend alle Arten des Aussatzes und des Grindes; das Gesetz von dem Aussatz der Kleider und der Häuser, von den Beulen, von den Ausschlägen und von den weissen Flecken. Das ist das Gesetz, welches die Lepra betrifft." (Levit. XIV, 54.)

5.

Entwicklungshöhe und theoretische Grundlagen der mosaischen Hygiene. — Kenntnis der Krankheitskeime.

Dieses „Lepragesetz" gibt ein vorzügliches Mass der Entwicklung der mosaischen Hygiene und zugleich der theoretischen Grundlage derselben. Es sagt uns, dass Moses die Existenz jener kleinen Krankheitskeime, welche man heute Mikroben nennt, nicht nur „ahnte", sondern kannte, wenn ihm auch die organisirte Natur derselben verborgen sein mochte. Er wusste, dass die Krankheiten durch Keime übertragen werden, dass diese Keime sich an den Mauern der Wohnungen ansetzen können und dass sie so klein sind, dass sie sogar an dem Staube haften. Die kleinen ausgehöhlten, grünlichen oder rötlichen Flecken, welche „der Lepra ähnlich sehen," können Keime des Typhus, des Croups, der Diphtheritis, des Gelenks-Rheumatismus enthalten. Das Gesetz vom Aussatze hat also eine viel ausgedehntere sozialhygienische Bedeutung, als seine wörtliche

tatio de Lepra vestimentorum et aedium," lat. redd. J. Buxtorfius, Basil. 1660, im Anhange zur lat. Uebersetzung des Buches „Cosri" von Halevi): Man hat gefragt: wie kann Lepra der Kleider existiren, da die Lepra eine Krankheit des menschlichen Körpers ist und Kleider kein Gefühl haben? R. Levi ben Gerson antwortet: Lepra entsteht in nicht empfindenden Dingen, wenn Feuchtigkeit und Wärme von aussen derart auf sie einwirken, dass ihre natürliche Temperatur geändert wird und dass sie eine Destruktion ihrer Zusammensetzung erfahren. Die Farbe, welche eine derartige Fäulnis anzeigt, ist grünlich oder rötlich, wie sie an putriden Orten bemerkt wird. Da nun in diesen Dingen kein Prinzip lebt, das sie von jener Fäulnis zur Gesundheit zurückführen könnte, wie den Menschen, so lange er lebt, so hat Gott befohlen, dass man sie verbrenne. Abarbenel führt die Sache folgendermassen weiter aus: Es gibt gewisse Dinge, welche der Mensch wegen ihrer Weichheit benützt und welche ihm so nahe anliegen, dass die Beschaffenheit seines Körpers sich ihnen mitteilt. Während metallene Gefässe wegen ihrer Härte die verdorbene Beschaffenheit des sie benützenden Menschen nicht annehmen, ist dies der Fall bei wollenen und leinenen Kleidern, mit denen der Mensch seinen Körper ständig bedeckt.

Fassung erscheinen liesse. Die Vorschriften des Leviticus sagen uns, dass der Verfasser der Bibel auch mit der Thatsache des verschiedenen Hartnäckigkeitsgrades der Infektion vertraut war; man kann keine rationelleren und humaneren Desinfektionsnormen aufstellen, als es hier geschehen ist. Denn diese Normen beginnen mit der kleinsten, unerlässlichen Verkehrsstörung, um die desinfizirende Wirkung der Luft zu erproben, sie schreiten zu einer partiellen Zerstörung des infizirten Objektes vor — ganz nach Massgabe der Ausdehnung der Infektion — und endigen mit rücksichtslosen, strengsten Demolirungsmassregeln, wo dieselben unerlässlich erscheinen. Diese Vorschriften sagen uns, dass der Verfasser der Bibel die Anatomie und Physiologie der Mikroben so weit gekannt hat, als es ohne Mikroskop möglich ist;[1]) er hat ihr äusseres Aussehen beschrieben und wusste von der Thatsache ihrer Vermehrung in gewissen regelmässigen Zeitperioden, welche der Arzt abwarten muss, bevor er eine Diagnose stellt.

Wir erfahren aus diesem Gesetz, dass sein Verfasser die desinfizirende Wirkung der Luft und des Feuers ebensowohl begriffen und angewendet wie die der Erde und des Wassers. Wir erfahren schliesslich, dass Moses eine für die ganze Bevölkerung (nicht nur für die Aerzte) giltige Anzeigepflicht bezüglich infektiöser Krankheiten eingeführt und dieselbe speziell für die Hauseigentümer bindend gemacht.

6.

Weitere Gesetze gegen Infektionskrankheiten. — Berührung toter Körper.

Schutzmassregeln gegen Krankheiten, welche durch Berührung toter Körper oder durch die Ausdünstungen derselben verursacht werden können, enthält hauptsächlich das Buch Numeri. Schon im Leviticus heisst es: „Wer das Aas eines verbotenen Tieres berührt, der ist unrein bis zum Abend und muss seine Kleider waschen“ (Kap. XI, 25). Im XIX. Kapitel der Numeri wird weiter gesagt: „Wer einen toten Körper berührt, wird durch sieben Tage unrein

[1]) Er berücksichtigt in seinen Desinfektionsvorschriften nur sichtbare Zeichen, während die infektiösen Keime sich meistens dem freien Auge entziehen; aber die Vorschrift von dem Staube der infizirten Häuser zeugt davon, dass ihm letztere Thatsache bekannt war.

sein." (11.) „Wenn ein Mensch in einem Zelte gestorben ist, so wird jeder, der in dem Zelte war, und jeder, der eintreten wird, durch sieben Tage unrein sein. Und jedes Gefäss, das im Zelte war, und unbedeckt war, wird unrein sein" (14, 15).

Desinfektion durch Asche und Wasser.

Das Gesetz schreibt in diesen Fällen eine ganz spezielle Desinfektionsart (Reinigung) vor. Eine junge, makellose Kuh muss in einem Feuer von Cedernholz, Ysop und Karmesin verbrannt werden (XIX, 2—6); aus der gewonnenen Asche, welche an einem reinen Orte aufbewahrt und stets vorrätig sein soll, wird das Reinigungswasser bereitet. (9.) Man schüttet einen Teil dieser Asche in ein Gefäss und giesst darüber „lebendiges Wasser"; und ein Mensch, der von keiner Krankheit behaftet ist, nimmt einen Ysopzweig, taucht ihn in das Wasser ein und besprengt mit diesem Wasser alle, die den toten Körper berührt, alle, die im Zelte des Toten waren und alle unbedeckten Gefässe, die in dem Zelte waren. (17, 18.)

Das Gesetz von der Reinigung durch die „Asche der roten Kuh" besitzt eine ganze Litteratur von Kommentaren. Maimonides erklärt offen, dass er die Bedeutung dieser Vorschrift, die Zusammenstellung der in ihr empfohlenen Ingredienzen, nicht zu erklären wisse.[1]) Die Kommentatoren der Mischna interpretiren diese Desinfektionsvorschrift folgendermassen: „Durch das Cedernholz sollte der menschliche Körper unversehrt erhalten und vor Fäulnisstoffen bewahrt bleiben; der Ysop diente dazu, dass er nicht durch den Geruch und die unreinen Dünste affizirt werde, der Karmesin zur Erhaltung der roten Farbe. Das Hinzuthun des Wassers bezweckte die Abwaschung der Flecken, welche durch die Berührung der Toten entstanden."[2]) Ein neuerer Kommentator der Bibel, Wogue, bringt in Erinnerung, dass das Lustrationswasser der Römer in ähnlicher Weise bereitet wurde, indem man ins Wasser ein vom Altar genommenes brennendes Holzscheit, oder die Asche eines verbrannten Kalbes hineinthat.[3])

Für uns unterliegt es keinem Zweifel, dass Moses in der

---

1) „Moreh Nebuchim" III, Kap. XLVII. 2) „Mischna" lat. don. Guil. Surenhusius, Amstelod., 1698, Vol. VI, Präfat. 3) „Igne cremat vitulos . . . populos purget ut ille cinis." (Ovid., Fast. l. IV.) S. L. Wogue, „Le Pentateuque," Nombres XIX, v. 9, Not. 4.

Mischung aus Quellwasser, vegetabilischer und tierischer Asche ein kräftiges Desinfektionsmittel zu besitzen glaubte, welches er gegen die schwerste Verunreinigung, die durch tote Körper verursacht wurde, anwandte. Und in der That gilt Kohle, insbesondere die vegetabilische, auch heute als wichtiges Desinfektionsmittel, und reines Quellwasser als das wichtigste. So zeigt es sich denn, dass der hebräische Gesetzgeber nicht nur die natürlichen, elementaren Desinfektionsmittel (Erde, Luft, Wasser, Feuer) vortrefflich anzuwenden wusste, sondern auch über ein künstliches verfügte, das etwa die Stelle des heutigen Karbols vertrat.

Kapitel III.

Die Sozialhygiene der Bibel.

I. Gesetze zur Bekämpfung von Infektionskrankheiten.

(Schluss.)

Die venerischen Krankheiten.

1.

Die Beschneidung.

Unter den Vorschriften der mosaischen Hygiene, welche gegen die Erwerbung und Verbreitung venerischer Krankheiten gerichtet sind, pflegt man in erster Linie die Beschneidung hervorzuheben. Die Sitte der Beschneidung ist auch anderen orientalischen Völkern eigen und wurde von den Hebräern lange vor dem Auftreten Mosis geübt. Dies bezeugt die Bibel, indem sie das Gebot der Beschneidung von Gott an Abraham ergehen lässt (Genesis K. XVII, v. 10—14).

Obwohl die Bibel dieser Sitte einen ausschliesslich religiösen Charakter verleiht, indem sie dieselbe zum Zeichen des Bündnisses zwischen dem Schöpfer und dem Volke Abrahams macht; obwohl die hygienische Bestimmung der Beschneidung in der Bibel nirgends angedeutet wird, war die prophylaktische Bedeutung dieser Sitte den Hebräern seit jeher klar. Schon Philo bemerkt, dass die Beschneidung der Vorhaut die Reinhaltung des Penis befördert, indem sie die Anhäufung von fettigen Stoffen, die besonders im Orient an der Eichel sehr reichlich abgeschieden werden, verhütet und die Wegschaffung der vorhandenen erleichtert. Dies allein ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung, da infolge der genannten Unrein-

heiten im Orient oft eine schmerzhafte und schwer heilende Beule, welche Philo Carbunkel oder Anthrax nennt (eine Entzündung der Talgdrüsen an der Vorhaut), entsteht.[1])

Andererseits gewährt die Beschneidung in gewissem Masse Schutz vor venerischen Krankheiten. Diese Behauptung, welche gewöhnlich nachgesprochen wird, ohne dass man sich ihrer Begründung bewusst wäre, lässt sich sehr wohl medizinisch erweisen. Durch die frühzeitige Entblössung verliert die Eichel ihre grosse Empfindlichkeit; die sie umkleidende Schleimhaut wird in eine derbere Epidermis umgestaltet, daher wird die Eichel zur Aufnahme von ansteckenden Stoffen weniger geeignet.[2]) In der That ereignen sich nach ärztlichen Erfahrungen unter gleichen Umständen venerische Ansteckungen bei Juden seltener als bei Christen.[3])

Die Vorbeugung von venerischen Infektionen ist jedoch nicht der einzige, ja nicht einmal der wesentlichste sozialhygienische Zweck der Beschneidung. Diese Sitte hat, nach der Ansicht jüdischer Weiser, eine tiefere, weiter reichende Bedeutung, welche von uns im ferneren Verlaufe der vorliegenden Abhandlung hervorgehoben werden soll.

2.

Reinigungsvorschriften, das Geschlechtsleben betreffend.

Hingegen finden wir eine Reihe anderer Vorschriften, welche den Charakter eines Gesetzes zur Bekämpfung venerischer Krankheiten klar ausgeprägt tragen.

„Wenn ein Mann und ein Weib mit einander Verkehr gehabt, so sollen sie in Wasser baden und unrein sein bis zum Abend.“ (Lev. XV, 18.) Jeder Mann, der einen Ausfluss aus seinem Körper hat, ist unrein. Seine Unreinheit beruht in dem Ausfluss, ob dieser nun aus seinem Gliede heraustritt, oder dasselbe verstopft. Sein Bett und alles, worauf er gesessen, ist unrein. Wer es berührt, ist unrein bis zum Abend; er bade in Wasser und wasche seine Kleider. Auch wer den Körper des mit einem Ausfluss Behafteten berührt hat; auch derjenige, auf welchen dieser gespuckt; wer einen von ihm berührten Gegenstand trägt, oder von ihm berührt wurde,

---

1) Philo, „De circumcisione.“ 2) Vergl. Wunderbar, „Biblisch-talmudische Medizin,“ Riga und Leipzig 1850, III, S. 26. 3) Collin, „Die Beschneidung der Israeliten,“ Leipzig 1842, S. 9.

ist unrein und muss sich und seine Kleider reinigen. Das Thongeschirr, das er berührt, wird zerschlagen, das Holzgeschirr gewaschen. Ist für ihn die Zeit der Reinigung gekommen, so muss er sieben Tage zur Reinigung verwenden; er muss seinen Körper und seine Kleider mit „lebendigem Wasser" waschen (XV, 2—13).

Sogar nach einem gewöhnlichen Samenerguss (Pollution) soll der ganze Körper gebadet und das Gewand gewaschen werden (16, 17).

Eine Frau, die ihren blutigen Ausfluss hat, wird als unrein betrachtet und den Reinigungsgesetzen unterworfen (19); ein Mann, der mit ihr während dieser Zeit verkehrt hat, ist unrein durch sieben Tage und muss Körper und Gewand waschen.

Eine Frau, welche geboren hat, gilt durch 33 Tage für unrein und bleibt dem geschlechtlichen Verkehr entzogen (Levit. Kap. XII).

„So werdet ihr die Kinder Israels von Verunreinigung ferne halten, damit sie nicht sterben infolge der Unreinheit" (XV, 31).

Die angeführten Vorschriften, welche heute jeder Arzt seinen mit venerischen Krankheiten behafteten Patienten vorzuhalten verpflichtet ist, bezeugen in ihrer dogmatischen Form, dass der Verfasser der Bibel alle Verbreitungsweisen des Syphilis- und Gonorrhöe-Giftes gekannt. Die wohlthätige Wirkung solcher Vorschriften ist, wenn sie streng befolgt werden, unbezweifelbar; es sind energische Mittel zur Bekämpfung der in einem Volke bereits bestehenden venerischen Krankheiten.

3.

Verbot des geschlechtlichen Verkehrs mit ausländischen Frauen.

Um aber den venerischen Krankheiten alle Quellen abzuschneiden, wollte Moses Ausländerinnen, welche mit Männern Verkehr gehabt, inmitten seines Volkes nicht geduldet wissen. Während der Wanderungen der Hebräer vor ihrem Einzug in Palästina gab dies Bestreben Mosis öfters Anlass zu blutigen Massregeln. Als die Israeliten Sittim bewohnten, begannen sie mit den Töchtern Moabs zu verkehren. Alsbald traten venerische Krankheiten epidemisch unter ihnen auf. Der Priester Phineas, ein Enkel Aarons, sah einen Mann seines Volkes, der eine Midianitin ins Lager brachte; in seinem Grimme durchbohrte er beide mit dem Speere, und die Plage verbreitete sich nicht mehr (Numeri Kap. XXV, 1—6).

Nach ihrem Siege über Midian töteten die Hebräer alles Männliche, alle Frauen aber nahmen sie gefangen und brachten sie ins Lager. Und Moses zürnte und sagte: Ihr habt alle Frauen am Leben belassen? Sie sind es, die nach den Worten Balaams die Kinder Israels veranlasst haben, ein Verbrechen gegen den Ewigen zu begehen, das die Plage über die Versammlung des Ewigen gebracht. Tötet denn alle Frauen, die mit Männern Verkehr gehabt, und lasset für euch leben alle jungen Mädchen, welche noch keinen Verkehr mit Männern gehabt (Numeri Kap. XXXI, V. 9—18).

Man sieht, mit welch rücksichtsloser Strenge Moses vorging, wo es sich um die Abwendung einer ernsten Gefahr für die Gesundheit seines Volkes handelte. Es gibt allerdings kein radikaleres Mittel zur Verhütung venerischer Ansteckungen, als die Tötung des gesamten Menschenmaterials, welches infizirt sein kann. Wir werden uns im weiteren Verlaufe unserer Untersuchung überzeugen, dass Moses eine vollständige Ausrottung der venerischen Krankheiten durch Aufhebung der Prostitution und entsprechende Regelung des Geschlechtslebens angestrebt.

4.

Ueberblick über die mosaischen Gesetze zur Bekämpfung ansteckender Krankheiten.

Hiemit schliesst das mosaische System der Gesetze zur Bekämpfung ansteckender Krankheiten, ein System, welches auf sanitärer Inspektion, Isolirung und Beobachtung der verdächtigen Fälle und auf strenger Desinfektion der Kranken, ihrer Kleider, Gebrauchsgegenstände und Wohnungen, sowie der Personen ihrer Umgebung begründet ist; ein System, welches gegebenen Falls vor der Anwendung der rücksichtslosesten Mittel behufs Verhütung einer epidemischen Invasion, zum Schutze des Volksganzen nicht zurückschreckt. Vor Krankheiten, die vom Tierkörper auf den menschlichen Körper übertragen werden, schützte Moses sein Volk durch besondere Speisegesetze, zu deren Betrachtung wir sofort übergehen wollen.

Einschärfung und Befolgung dieser Gesetze.

Hier sei noch darauf hingewiesen, dass die Bibel die strenge Befolgung der Gesetze gegen die ansteckenden Krankheiten an vielen Stellen einschärft. So heisst es Deuteron. Kap. XXIII (10, 11): Wenn sich während eines Feldzugs jemand unter euch findet, welcher

unrein geworden ist infolge einer Sache. die ihm in der Nacht zugestossen ist, so soll er ausserhalb des Lagers gehen: am Abend wird er sich waschen und ins Lager zurückkehren. — An einer andern Stelle: „Achte auf die Wunde des Aussatzes, auf dass du strenge beobachtest und alles thust, was die Priester vom Stamme Levi euch lehren werden“ (Deuteron. Kap. XXIV, 8). Und dass es nicht bei der blossen Erlassung der Vorschrift blieb, wie es heute in hygienischen Dingen oft zu geschehen pflegt, davon zeugt folgende Stelle: Und Gott sprach zu Moses: befiehl den Kindern Israels, dass sie herausschicken ausserhalb ihres Lagers alle, die aussätzig sind, und alle, die einen Ausfluss haben, und alle, die sich durch Berührung eines toten Körpers besudelt.

Und die Kinder Israels thaten, wie Moses befohlen, und schickten sie ausserhalb des Lagers (Numeri Kap. V, 2—4).

Kapitel IV.

Die Sozialhygiene der Bibel.
II. Speise- und Mässigkeitsgesetze.

1.

Die mosaischen Speisegesetze.

Die mosaischen Speisegesetze[1]) bilden den bekanntesten und in seiner sozialhygienischen Bedeutung am frühesten gewürdigten Teil des hygienischen Systems der Hebräer. Moses gestattet seinem Volke, von den Tieren der Erde nur jene zu geniessen, welche einen gespaltenen Huf haben und wiederkäuen; von den Tieren des Wassers nur diejenigen, welche Flossen und Schuppen haben; er verbietet unter den Vögeln besonders jene, welche sich von Aas oder Sumpftieren nähren, und untersagt den Genuss von Reptilien. Hiemit sind, wie bereits viele Aerzte hervorgehoben, alle jene Tiere aus dem hebräischen Regime ausgeschlossen, welche besonders von Parasiten heimgesucht werden Dieselbe Absicht, die Uebertragung von Krankheiten von dem Tierkörper auf den menschlichen Organis-

[1]) Die Speisegesetze findet man im Leviticus Kap. XI, 2—25; sie werden im Deuteron. Kap. XIV wiederholt.

mus zu verhindern, verfolgt auch die Vorschrift, dass das Fett, welches die Abdominalorgane umgibt, verbrannt werden solle; denn gerade dieses Fett enthält Lymphganglien, welche oft Parasiten bergen.

Das mosaische Nahrungssystem ist ein gemischtes. „Die natürliche Nahrung des Menschen" — bemerkt Maimonides in seinem „Führer der Irrenden"[1]) — „besteht in vegetabilischen Substanzen und in Tierfleisch; jeder Arzt weiss nun, dass die besten Tierfleischgattungen gerade jene sind, welche das Gesetz uns erlaubt." „Alle verbotenen Speisen sind ungesund." Und mit Recht betont ein anderer Autor,[2]) dass der jüdische Gesetzgeber auch den Einfluss der verschiedenen Tierfleischgattungen auf die moralische Seite des Menschen berücksichtigt, indem er nur die zuhöchst entwickelten Tiere von sanfterer Natur gestattet, Raubtiere hingegen verbietet.

Aus demselben Grunde untersagt Moses aufs strengste den Genuss des tierischen Blutes. „Wer Blut verzehren wird, sei es ein Einheimischer oder Fremder, gegen den wird Gott sein Gesicht wenden; denn der Geist des Tieres ist in dem Blut."[3]) Diese Worte bezeugen zur Genüge, dass es die aufreizenden und moralisch nachteiligen Folgen des Blutgenusses waren, gegen welche dies Verbot gekehrt war.

2.

Auch von dem, was gestattet ist, darf nur mit Mass genossen werden. Das Verbot der Unmässigkeit in Speise und Trank gehört zu den essentionellsten Bestimmungen der biblischen Hygiene. Maimonides sagt: „Weiterhin hat das Gesetz zum Ziel, unsere Begierden möglichst zu dämpfen und zu zügeln, so dass wir ihnen nur in dem Masse Genüge thun, als es notwendig ist. Du weisst, dass die Leidenschaft, welcher sich die Menge am öftesten hingibt, die Unmässigkeit im Speisen, Trinken und in physischer Liebe ist. Daher befiehlt das Gesetz, jene zu töten, welche eine ungezügelte Neigung zum Fleischessen und zum Trinken haben: das ist der ungehorsame und rebellische Sohn (Deuteron. XXI, 18), welchen

Verbot der Völlerei und der Trunkenheit. Abstinenzgelübde z. Uebung in der Mässigkeit. Das Nazirat.

[1]) III, C. XLVIII, S. 399 und 396. [2]) Wunderbar, „Biblisch-talmudische Medizin" II. Teil [3]) Leviticus Kap. XVII. 10—14.

man Fresser und Säufer nennt; das Gesetz befiehlt, sie aus der Gesellschaft auszustossen, bevor das Uebel um sich griffe."[1]) Aber das Gesetz begnügt sich nicht mit der Bekämpfung der Völlerei und der Trunkenheit durch Verbot und strenge Strafen; um die Kinder Israels in der Enthaltsamkeit zu üben, um „die Leidenschaften und Begierden zu vernichten, welche den Menschen verleiten, ausgesuchte Speisen zu begehren und das gute Fleisch und das Getränk als Lebensziel zu betrachten", ermuntert es die Gläubigen zu Gelübden der Enthaltsamkeit und insbesondere zum „Nazirat", das ist zur Enthaltsamkeit vom Weine und allen berauschenden Getränken.[2])

Kapitel V.

Die Sozialhygiene der Bibel.
III. Das mosaische System der Geschlechtshygiene.

1.

Ein bewunderungswürdiges Werk ist das mosaische System der Geschlechtshygiene, die Regelung des geschlechtlichen und hiemit des stammlichen Lebens der Hebräer; aber seine Bedeutung tritt erst dann voll zu Tage, wenn man es nicht durch vereinzelte Citate beleuchtet, sondern als zusammenhängendes legislatorisches Ganzes betrachtet.

Ausrottung des unnatürlichen Geschlechtsverkehrs.

Das Buch Leviticus, welches den eigentlichen sozialhygienischen Codex der Hebräer bildet, enthält auch die Vorschriften über das Geschlechtsleben. Es beginnt mit der Aufzählung aller verbotenen Arten des geschlechtlichen Verkehrs. Man kann diese in ihrer Genauigkeit und Ausführlichkeit höchst bemerkenswerten Vorschriften dahin zusammenfassen: verboten ist der geschlechtliche Verkehr mit Frauen aller nahen Verwandtschaftsgrade in auf- und absteigender Linie und mit Frauen aller nahen Verschwägerungsgrade (Leviticus Kap. XVIII, 6—18); als besonderer Greuel wird der Verkehr mit einer Mutter und ihrer Tochter be-

[1]) S. Maimonides, „Moreh Nebuchim" III, Kap. XXXIII; vergl. auch Kap. XXXV dieses Werkes und des Maimonides Kommentar zur Mischna. Einl. zum Tr. Aboth. [2]) Numeri Kap. VI, 2—4.

zeichnet. Strenge verboten ist es, mit einem Manne wie mit einer Frau zu verkehren (22); und beiden Geschlechtern ist es strenge untersagt, mit Tieren geschlechtlich zu verkehren (23).

Die Vermeidung aller dieser unnatürlichen Laster legt Moses seinem Volke mit folgenden Worten ans Herz: „Ihr werdet meine Anordnungen befolgen und keine dieser verwerflichen Gewohnheiten pflegen, die vor euch getrieben wurden“ (Leviticus Kap. XVIII, 30).

„Besudelt euch durch keines dieser Dinge, denn alle diese Dinge sind es, durch welche sich die Völker besudelt haben, die ich vor euch verjagen werde; und der Erdboden hat sie verschlungen“ (24).

„Ihr werdet nichts davon thun, was man in Aegypten und in Kanaan thut, ihr werdet meine Gesetze befolgen, und der Mensch, der sie befolgen wird, wird durch sie leben“ (2—4).

Diese geschichtsphilosophischen Erwägungen, welche für uns höchst interessant sind und auf den Standpunkt des Gesetzgebers ein höchst instruktives Licht werfen, würden wohl für die depravirten ägyptischen Knechte, die Moses zu einem Mustervolke heranzüchten wollte, keinen hinreichenden Besserungsgrund abgeben. Aber Moses wusste seinen Geboten in viel nachdrücklicherer Weise Geltung zu verschaffen, indem er für ihre Uebertretung die peinlichsten Strafen festsetzte. Der Verkehr mit Frauen naher Verwandtschafts- und Verschwägerungsgrade, sowie der mit Tieren, wird mit Tod bestraft; für den Verkehr mit Mutter und Tochter erleiden alle Schuldigen den Feuertod. „Und ihr Blut wird über sie kommen, damit diese Gréuel aus eurer Mitte verschwinden.“ Alle anderen Uebertretungen der durch Moses festgestellten Normen des geschlechtlichen Lebens ziehen Ausstossung aus dem Volke nach sich (Levit. Kap. XIX, 10—21).

2.

Bekämpfung der Prostitution.

In gleich energischer Weise strebt Moses die Ausrottung der Prostitution an. „Es sollen keine Freudenmädchen unter den Töchtern Israels sein“ — so gebietet eine Stelle der Bibel in dogmatischer Weise (Deuteron. Kap. XXIII, V. 17). An einer

andern Stelle heisst es: „Du wirst deine Tochter nicht schänden, indem du sie der Unzucht widmest, auf dass sich die Erde nicht mit Greueln fülle“ (Leviticus Kap. XIX, 29). Der Verlust der Keuschheit vor der Verehelichung konnte für die hebräischen Mädchen die schwersten Folgen nach sich ziehen. Denn es heisst: Wenn ein Mann eine Tochter Israels als Jungfrau aus dem Hause ihres Vaters genommen und sie nicht mehr jungfräulich befunden, so werden die Alten der Stadt die junge Frau aus dem Hause ihres Vaters herausführen und die Einwohner der Stadt werden Steine nehmen und sie steinigen;[1] und sie wird sterben, denn sie hat eine Schändlichkeit begangen in Israel, indem sie sich entehrt hat im Hause ihres Vaters; und so wirst du das Uebel aus deiner Mitte beseitigen (Deuteron. Kap. XXII, 20 ff.).

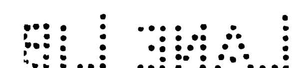
Keuschheit der Jünglinge.

Die Keuschheit der Mädchen bis zur Verehelichung ist also eines der Fundamentalprinzipien des mosaischen Systems. Aber dies System geht weiter und verlangt dieselbe Keuschheit auch von den Jünglingen, denn an derselben Stelle, wo das Verbot der Unzucht für die Töchter Israels erlassen ist: „Es sollen keine Freudenmädchen unter den Töchtern Israels sein“, heisst es weiter: „und unter den Söhnen Israels sei keiner, der sich durch Unzucht schändet“ (Deuteron. Kap. XXIII, V. 17).

Fernhaltung der Ausländerinnen.

Die angeführten Vorschriften bezwecken die Fernhaltung der Kinder Israels von der Prostitution. Um aber der Prostitution alle Zuflüsse zu verstopfen, schliesst Moses die ausländischen Frauen aus seinem Volke aus. Wenn er — wie wir auf S. 45 dargethan — vor der Eroberung Kanaans unberührten Jungfrauen, die keine venerische Infektion veranlassen können, den Eintritt in das Lager Israels noch gestattet,[2]) so macht er es dem einmal in Kanaan ansässigen Volke zur strengen Pflicht, alle Stämme, die sie in dem Lande vorfinden, vollständig auszurotten, damit sich keine Berührung mit ihnen ergebe (Exod. XXIII, 31—33, und Deuteron. VII, 2—3).

1) Wenn die Tochter eines Priesters sich prostituirt hat, so hat sie ihren Vater entehrt und sie wird verbrannt (Levit., Kap. XXI, 9).
2) Vergl. auch Deuteron., Kap. XX, V. 14 ff. und Kap. XXI, V. 10—13.



Gründe der Bekämpfung der Prostitution.

Die Gründe, welche den jüdischen Gesetzgeber zur Bekämpfung der Prostitution veranlassten, waren nach Maimonides die folgenden: Die Prostitution bedeute die Vernichtung der Familie. Sie setze das ausserhalb der Ehe geborene Kind einem harten Schicksale aus: ein solches Kind werde von niemand geliebt und liebe niemand. Ferner bezwecke das Verbot der Prostitution eine Zügelung des Geschlechtslebens: es hindere die Männer daran, sich der physischen Liebe zu viel und zu leidenschaftlich hinzugeben. Denn der Mann werde durch eine einzige Frau, die seine Gattin ist, viel weniger aufgereizt als durch eine Reihe stets neuer, verschieden gearteter Frauen.[1])

3.

Die Beschneidung als Mittel zur Dämpfung des Geschlechtstriebes.

Die Hemmung des Geschlechtstriebes, welcher insbesondere die Völker wärmerer Klimate durch Wollust ins Verderben zieht, die Mässigkeit und Keuschheit des geschlechtlichen Verkehrs, das scheint auch der Hauptzweck des Gebotes der Beschneidung zu sein. Maimonides gibt uns in dieser Hinsicht folgende Aufschlüsse: „Ich glaube, dass einer der Gründe der Beschneidung die Verringerung des Geschlechtsverkehrs und die Schwächung des Geschlechtsorgans sei; es geht darum, die Thätigkeit dieses Organes zu beschränken und es möglichst in Ruhe zu lassen. Der wahre Zweck der Beschneidung war, dem Geschlechtsgliede einen derartigen körperlichen Schmerz anzufügen, welcher die natürlichen Funktionen desselben und die Fruchtbarkeit des Individuums nicht lähmen kann, aber der die Gewalt der Leidenschaft und die allzu grosse Begehrlichkeit mindert. Ein Glied, welches man nach der Geburt bluten lässt, indem man ihm seine Bedeckung wegnimmt, wird ohne Zweifel geschwächt.“[2]) Dass die Beschneidung die Begehrlichkeit des Mannes verringert und in vielen Fällen das durch den Geschlechtsakt erzeugte Vergnügen für beide Teile herabsetzt, daher auch die Begehrlichkeit der Frau kleiner macht, ist nach Maimonides zweifellos; im Talmud heisst es: „Das Weib, das sich mit einem Unbeschnittenen in Liebe eingelassen, kann sich nur schwer von ihm

[1]) „Moreh Nebuchim“ III, Kap. XLIX. [2]) Ibid. S. 416.

sagt, dass (infolge der Beschneidung) der Samen ganz geraden Weges ejaculirt werde, ohne versprengt zu werden und ohne nach der Ejaculation durch die Sinus des Präputiums zurückzurinnen, und daher seien die beschnittenen Stämme ihrer Fruchtbarkeit halber berühmt." [1])

4.

Gebot der allgemeinen Ehe.

Der Endzweck der bisher betrachteten Bestimmungen der mosaischen Geschlechtshygiene ist die Sicherung einer keuschen und fruchtbaren Ehe. „Da der Verkehr mit Prostituirten verboten ist" — führt Maimonides aus — „so gibt es kein anderes Mittel, sich der Liebe hinzugeben, als das eine, eine Frau für sich selbst zu nehmen und sie öffentlich zu heiraten, wie es geboten ist, durch den Akt, mittelst dessen man eine Gattin erwirbt." [2]) Mit anderen Worten: aus der Aufhebung der Prostitution ergibt sich das Gebot der allgemeinen Ehe um die Zeit der geschlechtlichen Reife: „Darum wird der Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und sich mit seinem Weibe verbinden, dass sie werden zu einem Fleische" (Genesis II, 24).

Eheliche Treue.

Die Ehe, welche Moses seinem Volke empfahl, sollte auf strenger beiderseitiger Treue beruhen. Das schon im Dekalog erlassene und zweimal eingeschärfte Verbot des Ehebruches wird durch die in dem Pentateuch festgesetzten Strafen kräftig unterstützt. Das XIX. Kapitel des Leviticus bestimmt die Todesstrafe für beide Teile, die einen Ehebruch begangen, und im Deuteron. Kap. XXII, 24, wird der Tod durch Steinigung auch über jenen verhängt, der mit der Braut eines andern verkehrt, sowie über die schuldige Braut. So tritt denn auch hier das Bestreben zu Tage, das Uebel mit der Wurzel herauszureissen und das Geschlechtsleben den durch die Natur gebotenen, durch Zucht und Moral geläuterten Normen zu unterwerfen.

Gesetz, betreffend den Verdacht der Untreue. Die Einrichtung des „bitteren Wassers".

Zur Sicherung der ehelichen Treue, sowie zur Verhütung unbegründeter Verdächtigungen, durch welche der Ehebund erschüttert werden könnte, dient ein eigenes Gesetz, betreffend die eines Ehebruchs verdächtigte Frau und die Einrichtung des „bitteren Wassers".

[1]) De circumcisione. [2]) Moreh Nebuchim, III, Kap. XLIX, franz. Uebers. S. 404.

Es war dies eine Art von Gottesurteil, dessen Schrecken Mann und Frau gleich fürchteten. Die Frau, deren Treue von ihrem Gatten beargwohnt war, erhielt vom Priester im Heiligtum überbitteres Wasser zum Trinken dargereicht; die reine Frau sollte das Wasser ohne Schaden trinken, der ungetreuen sollte es den Leib schwellen und die Hüfte faulen machen. Es ist begreiflich, dass die Frauen sich davor hüteten, ihren Männern zur Appellirung an dieses Gottesurteil Ursache zu geben. Ebenso fürchteten die Männer diese Zeremonie, bei welcher die Frau mit zerrissenem Gewande, mit entblösstem Kopfe und offener Brust vor der versammelten Gemeinde im Heiligtum erscheinen musste. „Diese Furcht" — sagt Maimonides — „erhielt also die Häuser in Ordnung."[1])

Leichte Lösbarkeit der Ehe.

Indes: eine in der ersten Blüte der Jugend geschlossene Ehe, deren Bruch durch Todesstrafe bedroht wird, zu deren treuer Einhaltung man also wohl oder übel gezwungen ist, hätte zu einer ganz unerträglichen Zwangsinstitution werden können. Der hebräische Gesetzgeber hat das vorausgesehen; er hat seiner tiefen Kenntnis der menschlichen Natur und seiner legislatorischen Weisheit das glänzendste Zeugnis ausgestellt, indem er die leichte Lösbarkeit der hebräischen Ehe einführte. Wenn ein Mann ein Weib zur Frau genommen hat — bestimmt das XXIV. Kapitel des Deuteron. (1—4) — und sie missfällt ihm, weil er etwas Schmähliches an ihr findet, so wird er ihr einen Brief geben und sie aus seinem Hause schicken. Dies Gesetz ist nur scheinbar zu Gunsten der Männer erlassen, denn bekanntlich fällt es einer Frau, die mit ihrem Mann nicht leben will, nicht schwer, ihm zu missfallen.

5.

Würdigung der mosaischen Organisation des Geschlechtslebens.

Nun erst können wir die mosaische Organisation des Geschlechtslebens als Ganzes überblicken, und dieses legislatorische Kunstwerk, durch welches menschliche Weisheit die Natur überwindet, voll würdigen. Moses fasst das Geschlechtsleben in seiner eigentlichen, tiefsten kosmischen Bedeutung auf: es ist die von der Natur ge-

[1]) Numeri. V, 11—31: „Moreh Nebuchim", III, Kap. XLIX, franz. Uebers. S. 405.

botene Form der Vermehrung und Erhaltung der Rasse. Er weiss, dass alle Abweichungen von diesem Zweck, alle Formen des Geschlechtslebens, welche das Mittel zum Zweck erheben und der physischen Liebe huldigen, ohne ihre natürliche Bestimmung zu berücksichtigen, grosse Gefahren für die Gesellschaft mit sich bringen. Daher sichert seine Gesetzgebung vor allem den obersten Zweck des geschlechtlichen Verkehrs: die Erzeugung von Kindern, und die normale, gesunde Form des Geschlechtsverkehrs: die Ehe. Der auf Abwege führende übermässige Geschlechtstrieb wird durch die Beschneidung gedämpft, und so dient er williger dem Interesse der Erhaltung des Stammes. Der unnatürliche Geschlechtsverkehr wird durch strenge Strafen beseitigt. Freie Liebe ist in jeder Form ausgeschlossen: denn die Prostitution ist verpönt, der aussereheliche Verkehr mit fremden Frauen, Bräuten und Familientöchtern des Stammes ist unter Todesstrafe verboten, Frauen anderer Herkunft werden unter den Hebräern nicht geduldet. Es gibt also keine venerischen Krankheiten, welche die Entstehung ganzer degenerirter Familien zur Folge haben, es gibt keine „ausgetobten“ jungen Ehemänner, welche das Beste, was sie an Manneskraft besassen, der kinderlosen Liebe geopfert und für die Familie, für die Rasse, nur die Ueberbleibsel zur Verfügung haben. Es gibt keine unehelichen Kinder, welche auf grausame Weise ins Jenseits befördert werden oder auf dieser Erde ein schmähliches Dasein zu führen bestimmt wären. Der Jüngling und die Jungfrau sehen, wenn die Zeit ihrer geschlechtlichen Reife gekommen ist, keinen andern Weg zur Befriedigung ihrer Triebe als die Ehe, und sie bringen die überschäumende Kraft ihrer Organismen, die belebende Glut ihrer Herzen der Nachkommenschaft, dem Stamme dar.

Freilich, hätte Moses nach dem Vorgange der römischen Kirche die Ehe für unlösbar erklärt, er hätte damit dieser Institution den schwersten Schlag versetzt, sein Werk würde gescheitert sein. Aber er fordert nur eine treue Ehe, keine ewige Ehe. Er will, in vollkommener Anpassung an die Natur, dass die Eheleute, so lange sie mit einander leben, einander strenge Treue einhalten, eine naturgebotene und naturmögliche Forderung, welcher — wie die heutige Wissenschaft dargethan — auch die Tiergesellschaften Ge-

nüge leisten. Hat sich das Ehepaar passend zusammengefunden, so steht seinem Zusammenbleiben bis ans Lebensende nichts im Wege. Fehlt es an gegenseitiger Sympathie, so steht wiederum der Trennung nichts im Wege. Aber eine Trennung unter diesen Formen ist bei weitem nicht so sehr von Uebel als die freie Liebe. Denn zunächst sind die Kinder, welche dem Verhältnisse entsprossen waren, eheliche Kinder, für deren Los gesorgt werden muss. Weiterhin erscheint das Weib, das als treue und züchtige Ehefrau mit einem einzigen Manne verkehrt hat, welcher ihr Gatte war, anderen Männern nicht so sehr aller Keuschheit beraubt, wie die Heroine der freien Liebe mit ihrer unkontrollirbaren Geliebtenschaar; und damit steigen die Chancen jener Frau, sich neuerdings zu verheiraten, bedeutend. Schliesslich aber — und darin gipfelt die Weisheit des Gesetzgebers — ist die Freigebung der Scheidung keineswegs ein Mittel zur Ermunterung der Zügellosigkeit und zur Hervorrufung einer recht regen Ehebewegung. Nur das Verbotene reizt und nur jenes Gut, das nicht für immer gesichert ist, erscheint wünschenswert. Nur jene Eheleute schmachten nach Scheidung, die sie nicht erlangen können; Eheleute hingegen, die einander zu jeder Zeit verlassen können, sind bestrebt, sich ihre gegenseitige Neigung zu erhalten. Und in der That hat es der hebräische Gesetzgeber — um unseren weiteren Betrachtungen vorzugreifen — durch die Freigebung der Scheidung erreicht, dass die jüdische gute Ehe heute noch sprichwörtlich ist, während die Bekenner jener Kirche, welche die Ehe für unlösbar erklärte, nicht gerade als die besten Ehemänner gelten.

6.

Gesetze zur Vermehrung und Züchtung der Rasse.

Dass die mosaische Gesetzgebung bei der Regelung des Geschlechtslebens mit vollem Bewusstsein das Wohl der Nachkommenschaft, die Züchtung der Rasse verfolgte, wird durch eine Reihe von anderen Vorschriften bezeugt, deren Bestimmung kaum einer Interpretation mehr bedarf.

„Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde," heisst es gleich am Anfange der Genesis (Kap. II, V. 27, 28).

Dies Gebot weist wohl am unzweifelhaftesten darauf hin, dass Moses in der Ehe den Reproduktionszweck voll, nach Massgabe der

natürlichen Grenzen erreicht haben wollte. Er überliess es der Natur, dem Leben, dem Kampf ums Dasein, den Wanderungen und Feldzügen, unter den Kindern seines Stammes eine Auswahl zu treffen, die Lebensfähigeren, Kräftigeren, Begabteren zu erhalten, die schlechter Ausgestatteten zu vernichten. Er verpönte es, Menschen in der Weise zu züchten, wie man Tiere züchtet; in seiner Gesetzgebung hatte die Hinmordung schwächlicher Neugeborener von staatswegen keinen Raum. Auch in dieser Richtung folgt Moses den Gesetzen der Natur, anstatt sie seiner sozialhygienischen Zwecke wegen zu vergewaltigen. „Sein Gesetz“ — bemerkt Rochard[1]) — „ist in jeder Hinsicht den grausamen Gesetzen Lycurgs überlegen, welche in stetigem Kampfe gegen die Natur sind, wo die Schwachen mitleidslos den Forderungen eines fanatischen Patriotismus geopfert werden.“ Moses verhängt den Tod durch Steinigung über diejenigen, welche nach heidnischer Sitte ihre Kinder dem Moloch opfern würden (Leviticus Kap. XVIII, V. 21 und Kap. XX, V. 2—5).

Verbot der Tötung der Leibesfrucht.

Der hebräische Gesetzgeber empfiehlt also seinem Volke ungehinderte Vermehrung und verbietet strenge die Tötung der Leibesfrüchte. Er wendet ein viel humaneres System der Rassenzüchtung an als Lycurg, ein System, welches dem Lycurgischen, das in erster Linie Kriegszwecke verfolgt, diametral entgegengesetzt ist: er beseitigt jenen schädlichen Einfluss, den die moderne Forschung als „militärische Züchtung“ bezeichnet. Das XXIV. Kapitel des letzten Buches Mosis enthält ein Gesetz, welches zu den bewunderungswürdigsten Bestimmungen des mosaischen Systems gehört: Wenn einer eine neue Frau geehlicht, so darf er während des ersten Jahres nach der Hochzeit nicht in den Krieg ziehen (V. 5). Es ist, wohl gemerkt, nicht bloss von den jungen Paaren die Rede, welche den ersten Ehebund schliessen, sondern auch von älteren Männern, welche infolge des Todes oder der Scheidung ihre Frau verloren und sich wieder verehelichen. Moses wusste es wohl, dass die kriegstüchtigen Männer das trefflichste und kostbarste Reproduktionsmaterial des Stammes sind, und dass gerade sie infolge der steten Kriege jener Zeiten bei allen Völkern der Reproduktion entzogen

Beseitigung des schädlichen Einflusses des Kriegsdienstes.

[1]) „Encyclopédie d'hygiène et de médecine publique“ I, Préface.

wurden; sein Gesetz sichert für die Zwecke der Erhaltung und Züchtung der Rasse die kräftigsten Triebe dieser Männer, jene erste Liebesglut, welche erfahrungsmässig den Erstgeborenen zu gute kömmt.

7.

Regelung des Ehelebens.

Die mosaische Gesetzgebung begnügt sich nicht damit, die fundamentalen Normen des Geschlechtslebens zu entwerfen, sie regelt auch den geschlechtlichen Verkehr der Eheleute durch eine Bestimmung von prinzipieller Bedeutung. Zweimal ist es im Leviticus ausgesprochen,[1]) dass die Frau während ihrer Periode in strengster geschlechtlicher Separirung verbleiben müsse. Die wohlthätigen Folgen dieser Vorschrift hat unser mehrfach citirter Gewährsmann, Guéneau de Mussy, in manchen Beziehungen beleuchtet. Es gibt in der Hygiene der Frauen ein Moment von prinzipieller Wichtigkeit — sagt dieser erfahrene Arzt — das ist die Menstruation. Es ist dies eine kleine Entbindung, welche sich in vollkommener Ruhe abspielen soll. Guéneau nennt sie „le balancier de l'organisme féminin". Die meisten und schwersten heutigen Frauenkrankheiten sind die Folgen der Nichtbeachtung der Forderung der Natur, welche während der Periode absolute Ruhe, Beseitigung jeder Reizung gebietet.

Um nun der Frau während der erwähnten Zeit vollkommene Ruhe zu sichern und jede Erregung zu beseitigen, darf der Ehemann nicht nur ihr nicht beiwohnen, sondern nicht einmal auf dem Sessel sitzen, den sie benützt hat, ja nicht einmal Gegenstände berühren, die sie berührt, um zu einer weiteren Annäherung nicht gereizt zu werden. Man hat diese Vorsohriften, sowie die noch spezielleren und strengeren diesbezüglichen Gebote der späteren jüdischen Gesetzgeber, Gesetzkommentatoren und -Redakteure als übertrieben verspottet. Guéneau begreift sie besser, indem er darauf hinweist, dass sie auf der Kenntnis der menschlichen Natur und speziell auf der richtigen Würdigung des feurigen Naturells der Orientalen beruhen. Ein Orientale kann sich leichter den Genuss ganz versagen als im Genuss Mass einhalten, er vermag eher die Gelegenheit zu vermeiden, als ihr zu widerstehen.

[1]) Kap. XV, 19, und XVIII, 19.

Aber es sei uns gestattet, zu bemerken, dass das Gebot von der Separirung der Eheleute während der Periode der Frau eine grössere Tragweite hat. Viele von den Frauenkrankheiten, welche die Verletzung der Ruhe während der Zeit der Menstruation verursacht, sistiren die reproduktiven Funktionen der Betroffenen und schädigen daher die Vermehrung der Rasse. Andererseits verdanken auch die Männer dieser Vorschrift ihre geschlechtliche Hygiene; denn sie zwingt sie zur Mässigkeit im Eheleben, welche ihre Gesundheit sichert und ihre Fruchtbarkeit erhöht. Und so kommt auch diese Bestimmung des mosaischen Gesetzes der Nachkommenschaft, der Erhaltung, Vermehrung und günstigen Züchtung der Rasse zu gute.

8.

Züchtung des Priesterstandes.

Wie bei den Indern und Aegyptern, so ist auch bei den Hebräern der Priesterstand besonderer Züchtung vorbehalten. Ein Priester darf keine Frau heiraten, die ihre Keuschheit verloren, auch keine, die von ihrem Manne verstossen wurde (Leviticus Kap. XXI, 7); auch eine Witwe zu ehelichen ist ihm nicht gestattet, nur eine reine Jungfrau darf er sich zur Frau wählen. Der Priester aus dem Stamme Levi — heisst es weiter — wird seinen Stamm und seinen Samen unter dem Volke nicht entehren (14).

9.

Geschlechtliche Absonderung der Juden von anderen Völkern.

Dieselbe aristokratische Abschliessung, welche Moses dem Priesterstamme innerhalb seines Volkes empfahl, machte er dem ganzen Volke im Verhältnis zu allen anderen Nationen zur Pflicht. Er will die Resultate seiner umsichtig entworfenen Sozialhygiene, durch welche ein in seinem innersten Kern gesundes, lebenskräftiges und fruchtbares Volk herangezüchtet werden sollte, nicht preisgeben, indem er ihm das unreine Blut und die verderblichen Triebe anders geleiteter Stämme beizumischen gestattet. Er begreift es, dass hier der entscheidende Punkt liegt, dass das Gesetz von der strengen nationalen Absonderung der Hebräer den Schlusstein bildet, dessen Zertrümmerung den Fall des ganzen kühn aufgeführten Baues nach sich ziehen müsste. Darum geht der Gesetzgeber, dessen Humanität durch so viele seiner Bestimmungen bezeugt wird, hier mit rück-

sichtsloser Strenge, ja mit grausamen Gewaltmitteln vor, um sein Volk auf die Bahn zu leiten, die das Gelingen des grossen sozialhygienischen Werkes sichern sollte. So wie er die Ehebrecher und die gefallenen Mädchen inmitten seines Volkes in den Anfangszeiten einen grausamen Tod erleiden lässt, um den hebräischen Frauen der späteren Generationen die Reinheit zur ererbten Gewohnheit zu machen, so heisst er alle Stämme, mit denen die Hebräer auf dem Boden, den sie bewohnen sollen, zusammentreffen, vollständig ausrotten, damit sich keine Ehegemeinschaft mit ihnen ergebe, und die weiblichen Gefangenen mitleidslos töten. „Ich werde in deine Hand geben die Bewohner des Landes; und du wirst keine Bündnisse mit ihnen schliessen: sie werden in deinem Lande nicht wohnen, damit sie dich nicht zur Sünde gegen mich verleiten“ (Exod. XXIII, 31—33). Wenn du das Land Kanaan eingenommen hast — heisst es Deuteron. VII, so wirst du mit jenen Nationen keine Bündnisse schliessen und du wirst keine Gnade an ihnen üben; du wirst dich nicht durch Ehe mit ihnen verbinden (2, 3).[1]) Auch hier wird die durch Schreckensmittel eingeschärfte Pflicht mit der Zeit zur nationalen Gewohnheit. Die Hebräer hatten es in späteren Jahrhunderten nicht mehr nötig, die Völker ihrer Umgebung auszurotten, um sich mit ihnen nicht zu mischen; der ererbte Instinkt hielt sie davor zurück, nicht minder als die Macht der durch das mosaische Gesetz bedingten öffentlichen Meinung. So sehen wir denn jenes Bestreben, durch die Reinheit des Stammes die Gesundheit und Dauer desselben zu sichern, welches das sozialhygienische Gebäude aller höher entwickelten altorientalischen Völker krönt, bei den Hebräern in höchster Potenz ausgeprägt.[2])

[1]) Vergl. das Vorgehen gegen die Madianiterinnen, Numeri XXXI.

[2]) Dass dieses Abschliessungssystem nicht erst von Moses datirt, sondern eine uralte Stammestradition war, welche er aufnimmt und einschärft, bezeugt unter anderem das XXXVII. Kapitel der Genesis, in welchem folgendes erzählt wird: Als der kanaanitische Prinz Sichem Dina, die Tochter Jakobs, zur Frau begehrte, erklärten die Söhne Jakobs, sie könnten ihm ihre Schwester nur dann geben, wenn er und sein ganzes Volk sich beschneiden würde, damit sie ein einziges Volk bilden. Der verliebte Prinz

10.

Ueberblick über die mosaische Sozialhygiene.

Wir stehen am Schlusse des mosaischen Systems der Sozialhygiene. Dieser hygienische Codex, welcher vor etwa dreitausendzweihundert Jahren formulirt wurde, gründet sich auf eine genaue Kenntnis der Bedingungen der Gesundheit des Individuums und des Stammes, auf die richtige Erforschung der Hauptursachen bedrohlicher Krankheiten. Zur Erreichung seiner Zwecke bedient er sich des ganzen prophylaktischen Apparates der modernen Staatshygiene,[1]) aber in viel breiterer Ausdehnung, in viel strengerer Anwendung als die modernen Sanitätsgesetze. Er normirt überdies die physischen Hauptfunktionen des Individuums: Ernährung und Geschlechtsleben, an welche sich die moderne Staatshygiene auf legislatorischem Wege nicht heranwagt; und stellt so das Leben der Nation unter den wohlthätigen Einfluss und die oberste Leitung der Sozialhygiene — eine Sache, welche die modernen Hygieniker als phantastischen Zukunftstraum behandeln.

Mit gutem Grunde konnte also Moses von seinem Gesetze sagen: „Es ist kein leeres Wort für euch, sondern es ist euer Leben, und durch dieses Wort werdet ihr eure Tage auf Erden verlängern“ (Deuteron. XXXII, 47). „Siehe, ich nehme heute den Himmel und die Erde zu Zeugen, dass ich vor dich gestellt Leben und Tod, Segen und Fluch. So wähle denn das Leben, auf dass du lebest, du und deine Nachkommenschaft“ (Deuteron. XXX, 19). Mit gutem Grunde konnte er seinem Volke für den Fall, dass es sein Gesetz missachten würde, zurufen. „Die Sterblichkeit wird sich an dich heften, und der Ewige wird dich schlagen mit Mattigkeit und mit Fieberglut, mit verzehrendem Feuer, mit Trockenheit und mit Brand; mit der ägyptischen Beule, mit Räude und mit unheil-

ging auf die Bedingung ein, wurde aber, als alle krank darniederlagen, von den hinterlistigen Hebräern samt seinen Kriegern getötet. So gross war der Widerwille der Hebräer gegen die Vermischung mit anderen Stämmen.

[1]) „Par les précautions infinies qu'il ordonne de prendre, et les cérémonies qu'il institue comme garantie de leur exécution, la lutte contre les contagions prend les proportions d'un véritable système sanitaire.“ (Prof. E. Bertin-Sans im „Dictionnaire encycl. des sciences médicales“, Paris 1888, Art. „Hygiène“ S. 766.)

[illegible] Krieg.[1] Ihr werdet untergehen unter den Völkern, und die Erde eurer Feinde wird euch verschlingen. Und die unter euch Übrigen, werden verkümmern infolge ihrer Sünden und infolge der Sünden ihrer Väter.[2]

Das sind keine Shakespeareschen Flüche, sondern exakte Voraussagungen eines Arztes. Jedes Wort kann auf die Goldwage der Wissenschaft gelegt werden und sein Gewicht wird richtig befunden werden.[3]

Kapitel III.

Die Quellen der mosaischen Sozialhygiene.

1.

Unwillkürlich drängt sich bei der Betrachtung eines so hochausgebildeten hygienischen Systems die Frage nach seinen theoretischen Quellen auf. Die Antwort, welche uns die Bibel auf diese Frage gibt, ist nicht für moderne Menschen bestimmt. Man kann auf dem Wege religiöser Exaltation zur Gottesidee gelangen, aber man erfährt nicht durch göttliche Offenbarung mit einemmale, welche Tiere von Parasiten heimgesucht werden und wie man sich gegen alle ansteckenden Krankheiten schützt. Das kann nur das Ergebnis der Erfahrungen unzähliger Generationen, der Beobachtungen und Versuche einer bewusst vorschreitenden, ausgebildeten Wissenschaft sein. Was die Bibel, dieses durchaus exoterische Werk, in praktischer, dogmatischer Weise formulirt, das weist auf eine esoterische, theoretische Medizin als auf seine Grundlage zurück.

2.

Zunächst müsste nun entschieden werden, wer die heute in unseren Händen befindliche Bibel verfasst hat. Wenn wir im Voran-

[1]) Deuteron. Kap. XXVIII, 15–27. [2]) Levit. Kap. XXVI, 38, 39.

[3]) S. über die Sozialhygiene der Bibel, ausser den von uns bereits angeführten Schriften: J. Salvador, „Histoire des institutions de Moïse et de peuple hebreu", Paris 1862, T. II, L. IX, „Santé publique"; und Borchard, „Hygiène publique chez les Juifs", Paris 1865.

gehenden von der Sozialhygiene der Bibel als von der mosaischen Hygiene gesprochen, so thaten wir es aus dem Grunde, weil auch die strengste Kritik es nicht bezweifelt, dass die spätere Redaktion der Bibel auf Grund alter Traditionen erfolgte, die bis zum Auszuge der Hebräer aus Aegypten zurückreichen. Nach der Aussage der Bibel hat „Moses das Gesetz niedergeschrieben und es den Leviten und den Alten Israels übergeben.“ [1]) Dass aber Moses nicht der Verfasser des heutigen Pentateuchs gewesen sei, hat schon Spinoza in seinem „Tract. theol.-polit.“ (Kap. VIII) unwiderleglich bewiesen. Nach seiner Ansicht hat Moses ein anderes, kürzeres Werk verfasst, welches der Redakteur der Bibel an passender Stelle eingefügt. Renan, auf die moderne Bibelforschung gestützt, nimmt an, dass die verschiedenen Teile der heutigen Bibel erst in der zweiten Hälfte des Staatslebens der Juden in Palästina von verschiedenen Autoren nach der mosaischen Tradition redigirt worden seien, und dass speziell die Redaktion der Bücher Leviticus, Exodus und Numeri, Ezechiel zuzuschreiben sei. [2]) Hier wäre nun die Bemerkung Häsers [3]) zu berücksichtigen, dass die Juden während ihrer beiden Gefangenschaften mit den asiatischen Magier-Aerzten in Berührung kamen.

Andererseits fällt die Ansicht des Maimonides [4]) ins Gewicht, welcher bei der Besprechung der biblischen Reinigungsgesetze darauf hinweist, dass dieselben den zur Zeit der Bibelredaktion bei den „Sabäern“ verbreiteten Sitten entsprochen hätten; die Sabäer hätten zu jener Zeit für alle Fälle von Verunreinigung ungemein strenge Gesetze gehabt, so dass die Reinigungsgesetze der Bibel im Vergleich zu den von den Magiern verordneten als Erleichterung erschienen. Ja, Maimonides beruft sich bei der Motivirung mancher biblischen Verordnungen auf das berühmte Werk „Agricultura Nabateensis“, das nach der Ansicht der arabischen Gelehrten aus der Zeit Nebukadnezars stammte. [5])

Allerdings weiss man heute, dass dies Werk ein Apokryph

---

[1]) Deuter. XXXI, 9. [2]) „Histoire du Peuple d'Israël“ III, 432 ff. [3]) „Geschichte der Medizin“ I, 59 ff. [4]) S. „Moreh Nebuchim“ III, Kap. XLVII, franz. Uebers. S. 389. [5]) S. „Moreh Nebuchim“, franz. Uebers., Einleit. zu B. III, pag. VII.

war.[1] Trotzdem ist ein Einfluss sabäischer Volkssitten oder hygienischer Gesetze der Sabäer bei der Redaktion der Bibel nicht ganz ausgeschlossen. Nach der Ansicht des ausgezeichneten Orientalisten Prof. Halevy wurde nämlich der heute uns vorliegende Pentateuch zur Zeit des Königs Salomo redigirt, indem man die mosaische Urkunde vielfach ergänzte. Dafür zeuge einerseits die Sprache, in der die fünf Bücher Mosis geschrieben seien, andererseits die hohe Entwicklung, welche die Hygiene unter König Salomo erfahren. In der That ist es erwiesen, dass Salomo das Aufblühen der Medizin befördert und für die praktische Durchführung der sozialhygienischen Verordnungen viel gethan hat. Nun fand aber bekanntlich eben unter seiner Regierung infolge seiner Freundschaft mit der Königin von Saba eine Annäherung zwischen den Hebräern und Sabäern statt.

Professor Halevy, dessen Meinung über diesen Gegenstand wir mündlich einholten, ist der Ansicht, dass der Einfluss der sabäischen Sitten und Verordnungen auf die Sozialhygiene der Hebräer jedenfalls kein positiv fördernder war. Die letztere hätte sich nicht nach dem Muster der ersteren, sondern im Gegensatze zu ihr entwickelt. Die medizinischen Anschauungen und sozialhygienischen Verordnungen der Sabäer hätten sich gleich denen der übrigen heidnischen Stämme jener Zeit in einem niedrigen Entwicklungsstadium befunden, das etwa der Hygiene der Naturvölker entsprochen hätte: nicht Pathologie, nicht Aetiologie sei die Grundlage derselben gewesen, sondern Dämonologie, wie wir sie auch im Zend-Avesta finden. Das grosse Verdienst Mosis und der Bibelredakteure zur Zeit Salamo's sei eben die Verbannung aller Dämone, die Ein-

[1] Es wurde von einem heidnischen Araber vom Stamme der Sabier schon zur Zeit des Islams verfasst und als alte religiöse Urkunde der im Koran erwähnten Sabäer ausgegeben, welche mit den Sabiern angeblich identisch sein sollten. So hofften die Sabier vom Islam, der bekanntlich die im Koran erwähnten alten Propheten und Urkunden respektirte, für ihren heidnischen Stammesglauben Toleranz zu erwirken. (Vergl. Chwolsons Werk über Sabäer und Sabäismus wo Auszüge aus der „Nabatäischen Wirtschaft“ angeführt sind, und Gutschmids Kritik derselben in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.)

führung von vernünftigen, wissenschaftlichen Prinzipien in die Sozialhygiene gewesen.

Wollte man trotzdem einen gewissen, heute noch nicht genau zu bestimmenden Einfluss der Medizin und Hygiene der alten Sabäer, der persischen Magier und der Chaldäer Babylons bei einer späteren Bibelredaktion zugeben; so glauben wir doch die eigentlichen Quellen der biblischen Sozialhygiene nicht in Asien, sondern in Aegypten suchen und das Verdienst dieser hygienischen Gesetzgebung nicht den späteren Redakteuren der Bibel, sondern Moses zuschreiben zu müssen.

3.

Die medizinischen Kenntnisse Mosis.

Freilich, nicht auf der Spitze des Horeb, als er mit dem Ewigen sprach; und nicht auf der Wüste von Madian, als er die Schafe des Jethro hütete, ward Moses sein medizinisches Wissen zu teil. Ueber die wissenschaftliche und speziell medizinische Ausbildung Mosis weiss die Ueberlieferung des Altertums ziemlich Genaues zu berichten. Philo erzählt auf Grund der altjüdischen mündlichen Tradition, Moses hätte, da er als Adoptivsohn der Pharaotochter am ägyptischen Hofe erzogen wurde, die vorzüglichsten Lehrer aus verschiedenen Ländern bekommen. Die einen kamen aus den nächsten ägyptischen Provinzen; diese ägyptischen Weisen lehrten ihn ihre geheime Philosophie, welche in Hieroglyphen niedergeschrieben war. Die anderen wurden gegen ein grosses Honorar aus Griechenland bezogen, um ihn in den freien Künsten zu unterweisen. Und auch Assyrer wurden berufen, um ihn in die chaldäische Geheimwissenschaft einzuweihen. Moses aber verglich, worin die Wissenschaft der einen mit der der anderen übereinstimmte, und suchte so die Wahrheit.[1] Moses selbst war demnach bereits mit der chaldäischen Wissenschaft vertraut, nicht erst die späteren Bibelredakteure. Clemens Alexandrinus berichtet,[2] Moses hätte bei den ägyptischen Aerzten Medizin gelernt; auch in der Wissenschaft, welche wir heute Chemie nennen,

---

[1] Philo, „De vita Mosis“, L. I, Frankfurter Ausgabe, pag. 605.
[2] L. I, pag. 413.

soll er sehr bewandert gewesen sein, da er das Mittel wusste, die goldene Bildsäule des Apis zu Pulver zu caltioniren.[1])

In der That muss Moses die medizinischen Wissenschaften gründlich studirt haben, wenn er später mit seinen Meistern, den ägyptischen Priestern, den berühmten Kampf auf Epidemien, der unter dem Namen der „ägyptischen Plagen“ bekannt ist, aufnehmen und siegreich durchführen konnte.

Man hat die ägyptischen Plagen als Wunder angestaunt und sie haben die Autorität Mosis viel stärker begründet als seine prophylaktischen Vorschriften. Heute weiss man, dass es viel leichter ist, Flüsse blutig zu färben und eine rapide Sterblichkeit von Tieren und Menschen herbeizuführen, als ein Volk vor einer Epidemie zu schützen. Es scheint indes, dass Moses auch diese grössere Kunst, die der Sozialhygiene, hauptsächlich den ägyptischen Weisen zu verdanken hat. Allerdings hat er sie auch in dieser Kunst übertroffen, und hierin mag ihn die von Philo bezeugte Kenntnis der chaldäischen Geheimwissenschaft gefördert haben.

4.

Die mosaische Sozialhygiene und die Hygiene und Medizin der Aegypter.

Im grossen und ganzen hat sich Moses bei dem Ausbau seiner Sozialhygiene an das Vorbild Aegyptens gehalten.[2]) Wer das ägyptische System der Sozialhygiene mit dem mosaischen vergleicht, muss von der schlagenden Aehnlichkeit überrascht werden. Zwecke, Mittel und Formen, ja sogar die Worte der Urkunden sind hier und dort fast dieselben. Nur dass von dem sozialhygienischen Baue der Aegypter bloss Bruchstücke auf uns gekommen sind, während der mosaische sich unversehrt erhalten hat; nur dass Moses die Lücken und Mängel der ägyptischen Sozialhygiene durch den Vergleich mit der sozialhygienischen Wissenschaft anderer Völker und durch eigenes Denken ergänzt hat und uns so gewissermassen ein idealisirtes Spiegelbild der ägyptischen Hygiene darbietet.[3])

---

[1]) II. B. Mosis. XXXII. 20; vergl. Wunderbar, „Bibl.-talm. Medizin“ I. S. 5. [2]) Dieselbe Ansicht vertreten: Haeser, „Geschichte der Medizin“. I. S. 59. Bertin-Sans, Art. „Hygiène“ im Dict. encycl. des scien. méd., S. 762 ff. [3]) Vergl. Bertin-Sans, l. cit.: „Moïse . . . issu de la civilisation égyptienne, nous offre comme un reflet de l'organisation sanitaire établie chez les peuples des Pharaons par les prêtres d'Isis et d'Osiris.“

Immerhin kann man aus der hygienischen Gesetzgebung der Bibel auf die Höhe der Entwicklung, welche die ägyptische Medizin erreicht, zurückschliessen; sie ergänzt in wesentlicher Weise die Nachrichten, welche uns von den alten Autoren und durch den Papyrus Ebers über die medizinischen Kenntnisse der ägyptischen Priester übermittelt wurden.

Wenn man zugibt, dass die mosaische Sozialhygiene auf ägyptischer Medizin basirt war, so muss man diese Medizin für eine sehr hoch entwickelte, nüchterne, von keinerlei theurgischem Dienst umnebelte Wissenschaft halten.[1])

Beantwortung der Frage nach den Quellen der Sozialhygiene der Bibel.

So kann man denn die Frage nach den Quellen der mosaischen Sozialhygiene zusammenfassend folgendermassen beantworten: Moses hat die sozialhygienischen Traditionen der Hebräer, unter denen die Beschneidung und die Stammesreinheit als fundamentale Züge hervortreten, mit der durch das Studium der chaldäischen Geheimwissenschaft und durch sein eigenes wissenschaftliches und organisatorisches Genie ergänzten und verbesserten ägyptischen Sozialhygiene zu einem festen, einheitlichen Bau zusammengefügt; er hat die Hygiene, welche die ägyptischen und chaldäischen Priester nur ihrer Kaste zur Pflicht und zu nutze machten, auf sein ganzes Volk ausgedehnt: „Ihr werdet mir sein ein Reich von Priestern und eine heilige Nation" (Exodus XIX, 6).

5.

Mosis Bestimmungen zur Sicherung der Anwendbarkeit u. der Entwicklung der jüdischen Sozialhygiene.

Dass Moses auf wissenschaftlichem Boden fusste, dass seine hohe, durchdringende Intelligenz nicht von religiösem Wahn um-

---

[1]) Darum scheinen uns die zwei Behauptungen Haesers, Moses hätte alle Verhältnisse seiner Nation nach dem Muster seiner Lehrer, der ägyptischen Priester, geordnet und vortreffliche diätetische und prophylaktische Vorschriften gegeben (I, 59 ff.); die ägyptische Medizin aber hätte im höchsten Grade einen bloss theurgisch-empirischen Charakter dargeboten (I, 54) — einen Widerspruch oder aber eine ungenügende Würdigung der mosaischen Sozialhygiene zu enthalten. — Auch Baas („Zur Geschichte der öffentlichen Hygiene" in der „Deutschen Vierteljahrschrift für öffentl. Gesundheitspflege", Braunschweig, B. XI, S. 326) vertritt die Ansicht, dass man aus der Bibel auf die Höhe der Medizin und der Hygiene der Aegypter zurückschliessen kann.

dunkelt war, dies bezeugt eine Bestimmung, welche nur ein Denker erlassen konnte, der mit der Thatsache der Entwicklung und des Fortschrittes der Wissenschaft vertraut ist; eine Bestimmung, welche die mosaische Gesetzgebung von allen anderen altorientalischen grundsätzlich unterscheidet und ihr ewige Jugend und Frische sichert, während jene der Erstarrung anheimfielen. Von dem Prinzip der Offenbarung ausgehend, proklamiren jene Gesetzgebungen die stete Giltigkeit und Unveränderlichkeit ihrer sozialhygienischen Bestimmungen. „Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage . . .“ Moses verkündet seinem Volke, dass Gott zu ihm gesagt: Ich werde euch erwecken einen Propheten wie du unter deinen Brüdern; und wer seine Worte nicht hören wird, die ich in seinen Mund gelegt, den werde ich zur Rechenschaft ziehen (Deuteron. Kap. XVIII, 15—18). So begründet und schützt Moses im vorhinein die Autorität des Mannes, der in Zukunft sein sozialhygienisches Werk den Fortschritten der Wissenschaft entsprechend umgestalten und fortführen soll. Bevor jedoch ein Mann auftritt, der den Beruf in sich fühlt, an das Gesetzgebungswerk Mosis reformatorisch oder ergänzend Hand anzulegen, sollen seine Gebote nicht zur starren Fessel werden; sie sollen, dem jedesmaligen Aufenthaltsorte des Volkes und dem Stande der medizinischen Wissenschaft gemäss, zur Anwendung gebracht oder von Fall zu Fall durch andere ersetzt werden. Darum heisst es: „. . . Auf dass du strenge beobachtest und alles thust, was die Priester vom Stamme Levi euch lehren werden; ihr werdet alles thun, was sie euch sagen werden gemäss meinen Geboten“ (Deuteron. XXIV, 8). Und weiter: „Sie werden die Gebote in Jakob lehren und das Gesetz in Israel“ (Deuteron. XXXIII, 8—11).

Es ist klar, dass der Stand, dem die sozialhygienische Leitung des Volkes überwiesen war, ein umfassenderes medizinisches Wissen besitzen musste, als es in den Geboten der Bibel enthalten ist, welche für alle bestimmt war. Wurde durch die Bibel für das hebräische Volk ein populäres Handbuch der Hygiene zum Gegenstand eines stets erneuerten nationalen Studiums gemacht und so für die hygienische Bildung aller Volksklassen Sorge getragen, so darf man es als gewiss hinstellen, dass Moses den Leviten die

lebendige, theoretische, nicht die in Formeln gefasste, praktische Medizin der ägyptischen Priester übergeben und ihnen die weitere Pflege und Ausbildung derselben empfohlen, um sie zur bewussten und vernünftigen Fortführung seines sozialhygienischen Werkes zu befähigen.

III. Buch.

Die Sozialhygiene der Juden.

II. Das talmudische Gesetz.

Kapitel I.

Die Quellen der talmudischen Sozialhygiene.

1.

Die medizinische Tradition der Leviten.

Die Vermutung, welche wir am Schlusse des vorangehenden Buches ausgesprochen, wird durch die späteren Schriftdenkmäler der Juden vollkommen bestätigt. Neben dem geschriebenen Gesetze — sagt der Talmud — erhielt Moses am Sinai ein mündliches Gesetz, welches die Interpretation des geschriebenen bildete. Moses überlieferte diesen mündlichen Kommentar Aaron und dessen Söhnen Eleasar und Itamar, welche in schwierigen Fällen auf Grund dieses Kommentars zu belehren hatten. Diese mündliche Lehre Mosis war unerlässlich beim Studium der Thora; sie kam von Generation auf Generation, entwickelte sich immer mehr und bildete die jüdische Tradition. [1]) Josua überlieferte sie den Richtern; wir finden dann die Propheten im Besitze derselben, und Esra, welcher sich durch ihre Kenntnis auszeichnete, konstituirte zum zweitenmale die „Grosse

---

[1]) Mischna T. IV; Tr. Erubin fol. 54; vergl. auch Maimonides, Vorrede zu seinem Kommentar zum 1. Buch der Mischna (Zeraim), latein. Uebersetzung in dem Werke „Porta Mosis" Oxoniae 1655; ferner die Einleitung zu „Eben Haezer, code rabbinique, trad. par E. Santayra et E. Charleville" 1868, p. 13 ff.; schliesslich Moïse Schwab, „Le Talmud de Jérusalem traduit pour la première fois," Paris 1890, Introduction, § 2 (Formation du Talmud).

Versammlung", deren Hauptaufgabe die Bewahrung der Tradition war. Erst nach dem Untergange des jüdischen Reiches, als die Zerstreuung des Stammes erfolgte, sahen sich die Führer des Volkes veranlasst, diese mündliche Tradition niederzuschreiben, um ihre Kenntnis allen Gruppen des zerstreuten Stammes zu sichern. Jehuda Ha-Nassi, Präsident des Sanhedrins im 2. Jahrhunderte n. Chr., sammelte das mündliche Gesetz, verband es mit dem schriftlichen zu einem systematischen Ganzen und veröffentlichte in den sechs Büchern der Mischna den ersten vollständigen Codex der jüdischen Gesetze.

Die Mischna.

Die Mischna enthält nun nicht nur eine viel ausgebildetere Sozialhygiene als die Bibel, sondern rein medizinische Kenntnisse von überraschendem Umfange, welche darauf hinweisen, dass Moses den Leviten neben den hygienischen Massregeln der Thora die zu ihrer Begründung dienenden Elemente eines streng medizinischen Wissens überliefert, und dass diese medizinische Wissenschaft von den Juden ebenso fortentwickelt wurde wie die Sozialhygiene der Bibel.

2.

Die Medizin bei den Juden bis zum Untergang ihres Staates.

Dass die Medizin von den Juden während der Dauer ihres staatlichen Lebens nicht vernachlässigt wurde, wird durch eine Reihe von Nachrichten bezeugt. Bis zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft war die Medizin fast ausschliesslich in den Händen der Leviten.[1]) König Salomo soll sehr gründliche medizinische Kenntnisse besessen und sogar ein Werk über die Heilkunde „Sepher Rephuoth" verfasst haben, welches dann den Propheten überliefert und besonders von Elischah zu glücklichen Kuren benützt wurde.[2]) „Er kannte alle Pflanzen, von der Ceder an, welche den Gipfel des Libanon bekrönt, bis zum Ysop, der aus der Mauer hervorspriesst. Die Geschichte der Vierfüssler, der Vögel, der Fische und der Insekten war ihm nicht minder bekannt" (Könige IV, 38). Es scheint, dass die Könige überhaupt verpflichtet waren, Medizin zu studiren, denn es heisst (Jesaias III, 6): „Ich bin kein Arzt, machet

1) Haeser, „Gesch. der Modizin" I, S. 59. 2) Dies Werk wird oft im Talmud erwähnt (Tr. Berachot 49, Erubin 57); vergl. auch Wunderbar, „Bibl.-talmudische Medizin" I, S. 8.

mich nicht zum Leiter des Volkes." Auch Jeremias (VI, 14), Oseas (V, 13), Zacharias (XI, 16) scheinen die Ansicht geteilt zu haben, dass die Unkenntnis der Medizin von der Königswürde ausschliesse. Esdra und Nehemia besassen gemäss der Tradition genaue pharmakologische Kenntnisse.[1])

Nach der babylonischen Gefangenschaft treten neben den Priester-Aerzten weltliche Aerzte auf; ja für die Priester des Tempels in Jerusalem wurden besondere praktische Aerzte angestellt. Es bestand eine Art medizinischen Kollegiums und jede Ortsgemeinde war verpflichtet, einen Arzt zu unterhalten.[2])

Wie hoch die Medizin geachtet wurde, geht aus manchen Sprüchen hervor: „Ehret den Arzt" — heisst es (Eccles. XXXIII, 1, 2) — „da ihr seiner bedürfet." — „Ehre den Arzt; seine Wissenschaft gestattet ihm, den Kopf hoch zu tragen, und bringt ihm die Bewunderung der Fürsten ein" (Eccles. XXXVIII, 1, 15). Trotzdem nun die eigentliche praktische Medizin von den Priestern an die Aerzte abgetreten wurde, vernachlässigten die Gesetzeskundigen keineswegs das Studium der Medizin; ja, es wird von Maimonides ausdrücklich bezeugt, dass alle zu gesetzgebenden Verrichtungen berufenen Männer die Medizin als notwendige Ergänzungswissenschaft kennen mussten.[3])

3.

Die medizinischen Kenntnisse der Talmuddoktoren. Die Gemara.

Die ernste, selbständige, rein wissenschaftliche Beschäftigung mit der Medizin wird von den jüdischen Gesetzeskundigen nach der Veröffentlichung der Mischna mit erneuertem Eifer fortgeführt; die Früchte ihrer Studien legen dieselben in Kommentaren zur Mischna nieder. Bekanntlich wurden derartige Kommentare (Gemara ge-

---

[1]) Vergl. E. Carmoly, „Hist. des médecins juifs anciens et modernes", Bruxelles 1844, T. I., S. 7. [2]) Haeser, l. cit. [3]) Maimonides, „De Synhedriis" Cap. 1: „Non constituunt magistratus, nisi viros sapientes, prudentes, exercitatos in lege, doctos valde, scientes quoque aliquid de caeteris artibus, velut medicina." — Vergl. auch Trusen, „Sitten, Gebräuche und Krankheiten der alten Hebräer", 2. Aufl. Breslau 1853, und die ganze ältere Literatur über die Geschichte der Medizin bei den Juden, welche bei Sprengel, „Versuch einer pragm. Geschichte der Arzneikunde", 4. Aufl. Leipzig 1846. B. 1, und bei Wunderbar, „Bibl.-talm. Medizin" I, S. 56, angeführt ist.

nannt) in Jerusalem und in Babylon verfasst. Der babylonische, welcher im 5. Jahrhundert von Asche zusammengefasst wurde, geniesst eine grössere Autorität als der jerusalemitische, da er klarer und vollständiger ist. Mischna und Gemara zusammengenommen, bilden den Talmud.

So wie nun die Mischna im Verhältnis zur Thora, so enthält die Gemara im Verhältnis zur Mischna Fortschritte sowohl in sozialhygienischer als in rein medizinischer Hinsicht. Diese Thatsache erklärt sich eben nur aus den fortschreitenden medizinischen Studien der Talmuddoktoren; und diese Studien werden durch den Talmud selbst und nicht minder durch nichtjüdische Quellen bezeugt. Ferne von orthodoxer Abschliessung der überlieferten kanonischen Medizin, eignen sich die jüdischen Talmuddoktoren das medizinische Wissen der zeitgenössischen Kulturvölker an. „Aus den medizinischen Abschnitten des babylonischen Talmud“ — bemerkt Haeser[1]) — „geht hervor, dass die jüdischen Schulen in Syrien und Mesopotamien, besonders die zu Sora, Pumbeditha, Nahardea, Machasja und Nisibis, mit Indien, Persien, mit Griechen, Römern und Arabern, besonders aber mit den alexandrinischen Juden in innigem Verkehr standen.“

Die Medizin der alexandrinischen Juden nun scheint eine besonders hochentwickelte gewesen zu sein. Seit Alexander ihnen in seiner Residenz dieselben Privilegien wie den anderen Bürgern eingeräumt, hatten sich die alexandrinischen Juden eifrig dem Studium der Medizin gewidmet.[2]) Die alte Medizin der Aegypter, welche unter den Ptolemäern wieder aufblühte, scheint um diese Zeit bedeutende Fortschritte gemacht zu haben. Herophilus und Erasistratus dürfen der modernen anatomischen und physiologischen Forschung in manchen Partien vorgegriffen haben; Celsus und Tertullian berichten, dass diese ausgezeichneten alexandrinischen Aerzte zum Tode verurteilte Verbrecher bei lebendigem Leibe dissezirten, um die inneren Organe in noch lebendem Zustande zu observiren.[3])

In ähnlicher Weise arbeiteten die Talmuddoktoren selbständig an der Entwicklung ihrer medizinischen Kenntnisse. Rabbinowicz

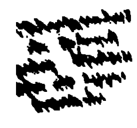
---

1) „Gesch. d. Medizin“ I, S. 60. 2) S. D. Carcassone, „Essai historique sur la Médecine des Hébreux“, Montpellier 1815, S. 48. 3) De Lassus, „Essai hist. et crit. sur les découvertes faites en anatomie.“

[illegible] [illegible] [illegible] Schrift über die Medizin des Talmud[1]) nach, dass die [illegible] Sektionen an menschlichen Leichen und physiologische Experimente an Tieren vornahmen, fast anderthalb Jahrhunderte, bevor die moderne europäische Medizin diesen Weg betrat. So berichtet der Talmud, dass die Schüler des Rabbi Ismaël den Leichnam einer Frau, welche auf Geheiss eines heidnischen Königs hingerichtet wurde, sezirten, um die überlieferte Anatomie zu verifiziren. Andere sezirten den Fötus hingerichteter schwangerer [illegible] und abortirte Leibesfrüchte (wie Rabbi Samuel):[2]) wieder andere nahmen Sektionen an Tierleichnamen (Rabbi Jeremias) und Vivisektionen vor. Ebenso bereicherten sie ihre pathologischen Kenntnisse durch selbständige Beobachtung von Krankheiten.[3])

So kann es denn nicht wunderbar erscheinen, wenn der Talmud die medizinischen Kenntnisse seiner Doktoren durch folgende Erzählungen illustrirt: Als einst eine Masse menschlicher Knochen aufgefunden wurde, rief man den jüdischen weisen Thodos und seine Schüler; dieselben bezeichneten genau alle gefundenen Knochen und nannten auch jene, welche fehlten.[4]) — Die Mutter eines persischen Königs liess dem berühmten Rabba 60 Blutgattungen vorzeigen, und derselbe erkannte die Provenienz einer jeden.[5])

4.



Die Medizin des Talmud ist so hoch entwickelt, dass sie den jüdischen Gelehrten ermöglichte, derartige verblüffende Proben ihres anatomischen und pathologischen Wissens abzulegen. Nur die ungenügende Kenntnis derselben erklärt die Behauptung Haesers,[6]) dass die Medizin des Talmud im wesentlichen der späteren griechischen Heilkunde entlehnt sei. Rabbinowicz hat diese Behauptung widerlegt und die Ueberlegenheit der talmudischen Medizin über die hippokratische nachgewiesen.[7]) Der Talmud enthält im Tr. Oholoth eine vollständige Osteologie, im Tr. Berachot Elemente der Physio-

[1]) „La Médecine du Talmud", Paris 1880. [2]) Tr. Nidah fol. 25, ver. [3]) Rabbinowicz l. cit. p. XXIX. [4]) Tr. Nazir fol. 52. [5]) Tr. Nidah fol. 20. [6]) „Gesch. d. Medizin", I, S. 60. [7]) „La Médecine du Talmud", p. XLVII ff.

logie, im Tr. Hulin und anderen pathologische Kenntnisse, welche die der hippokratischen Schule an Umfang übertreffen.

Die Ursache dieser Ueberlegenheit aber ist lediglich darin zu suchen, dass die jüdischen Gelehrten ihre Medizin nicht von Grund aus neu aufzubauen brauchten, sondern im Besitze einer auf jahrtausendelange ununterbrochene Arbeit zurückblickenden Wissenschaft, die sie von den Aegyptern und Chaldäern geerbt, bewusst und rüstig vorwärts schritten.

Kapitel II.

Die Sozialhygiene im Talmud: I. Reinheits- und Desinfektionsgesetze.

Dem Fortschritte des medizinischen Wissens entsprechen die Fortschritte der praktischen Anwendung desselben — der Volksgesundheitspflege. Der Talmud[1]) nähert sich in seinen sozialhygienischen Partien einem modernen Codex der öffentlichen Ge-

---

Die Talmudübersetzungen.

[1]) Das Studium der Sozialhygiene des Talmud ist auch für jene zugänglich, welche der hebräischen Sprache nicht mächtig sind, da die Mischna und ihre wichtigsten Kommentare in lateinischer Uebersetzung existiren (die Hauptpartien sind mehrfach übersetzt worden). — Vergl. die ausführlichen diesbezüglichen bibliographischen Angaben in Wolfius, „Biblioth. hebraea", T. II, p. 700 ff. — Eine vollständige Uebersetzung der Mischna liefert Guil. Surenhusius („Mischna, sive totius Hebraeorum Juris, Rituum, Antiquitatum ac Legum Systema"), Amsterdam 1698, Fol., 6 Vol.; sein Werk enthält auch die Uebersetzung der Kommentare von Maimonides und Bartenora. Die überaus lehrreichen Vorreden Maimonidis zu seinen Mischnakommentaren findet man überdies von Edv. Pocoke unter dem Titel „Porta Mosis" (Bab Mosche) übertragen (Oxford 1655). Den für den Hygieniker besonders interessanten Traktat „Yadaim" (Mischna VII, Tr. 11) hat M. J. Owmann unter dem Titel „Lotio manuum Judaeis usitata" lateinisch herausgegeben. Hamburg, 1706. (Enthält auch die Kommentare von Maimonides und Bartenora.)

Eine französische Uebersetzung des Jerusalemitischen Talmud hat Schwab veröffentlicht, doch fehlt leider die Uebersetzung des sechsten Buches der Mischna, „Seder Taharoth". In Rabbinowicz's „Médecine du Talmud" findet man die wörtliche Uebertragung mancher sozialhygienischen Partien.

sundheitspflege noch viel mehr als die Bibel. Dies gilt schon von der Form und der systematischen Ordnung der hygienischen Gesetze.[1])

Es würde den Rahmen dieser Schrift überschreiten, wenn wir die sozialhygienische Gesetzgebung des Talmud so erschöpfend darstellen wollten wie jene der Bibel. Wir begnügen uns damit, den Fortschritt zu verzeichnen, der sich in den wesentlichsten Beziehungen kundgibt.

I. Reinheits- und Desinfektionsgesetze.

1.

Das Buch der Reinheit.

Das „Buch der Reinheit", „Seder Taharoth", enthält folgende zwölf Traktate:

1. Tr. Kelim, über Reinheit und Unreinheit von Hausgeräten, Bettzeug und Kleidern.
2. Tr. Oholoth, über die Unreinheiten, welche durch Berührung toter Körper entstehen.
3. Tr. Negaïm, über die Wunde des Aussatzes.
4. Ueber die rote Kuh und das Reinigungswasser.
5. Tr. Taharoth, über leichtere Unreinheiten, ihre Entstehung und Verbreitung.

Die sozialhygienischen Partien des Talmud.

1) Das sechste Buch der Mischna, „Seder Taharoth" („Buch der Reinheit") enthält einen vollständigen und sachlich geordneten Codex von Gesundheits-, Reinheits- und Desinfektionsvorschriften.

Daneben findet man im Talmud folgende Partien, die auf Sozialhygiene Bezug haben:

Das dritte Buch der Mischna, „Seder Naschim", welches über das Eherecht handelt und der Traktat „Issure bia" (verbotene Verbindungen), enthält eine gesetzliche, systematische Regulirung des ganzen Geschlechtslebens.

Das fünfte Buch der Mischna, „Kodaschim", enthält im dritten Traktat (Hulin, „De profanis") die vollständig ausgebaute Nahrungshygiene; auf dieses Gebiet beziehen sich die Traktate „Maakhaloth assuroth" (verbotene Speisen), „Schehita" und „Nedarim ou-neziroth" (über die Gelübde und das Nasirat).

Ueberdies sind hygienische Regeln der verschiedensten Art, welche alle Seiten des menschlichen Lebens betreffen, in vielen anderen Traktaten des Talmud verstreut.

6. Tr. Mikwaoth, über die Bäder und Waschungen, welche die Leprösen und venerisch Erkrankten, sowie die Frauen nach der Menstruation und nach der Entbindung betreffen.

7. Tr. Nidda, über die Frauen während der Periode ihrer Unreinheit.

8. Tr. Makschirin, über die Flüssigkeiten, welche die Acquirirung einer Unreinheit begünstigen.

9. Tr. Zabim, über die Leute, welche von einem unreinen Ausfluss betroffen sind (venerische Krankheiten).

10. Tr. Tbul Jom, über diejenigen, welche Reinigungen vorzunehmen haben.

11. Tr. Yadaïm, über die Reinigungen der Hände.

12. Tr. Ukzin, über die Reinheit und Unreinheit von Pflanzen und Früchten.

2.

Reformen der Talmud-doktoren.

Dieser Codex von Gesetzen zur Abwehr ansteckender Krankheiten bildet keineswegs bloss eine systematische Zusammenstellung der diesbezüglichen Verordnungen der Thora, etwa wie wir sie in den vorangehenden Kapiteln dieser Schrift versucht, sondern eine den geänderten Verhältnissen und medizinischen Anschauungen angepasste Neubearbeitung. Das Lepragesetz, welches in der Bibel die hervorragendste Stelle einnimmt, wird von den Redakteuren der Mischna und den Talmuddoktoren kaum mehr beachtet.[1]) Ebenso wird der Desinfektion durch die Asche der roten Kuh und das mit derselben versetzte Lustrationswasser geringe Bedeutung zugeschrieben.[2]) Dafür finden wir ein durch seine Präzision und Umsicht überraschendes System der Prophylaxis, welches das tägliche Leben der gesunden und kranken Menschen betrifft. „Ausser den durch die Thora bestimmten Ursachen der Unreinheit“ — sagt Maimonides[3]) — „welche Ursachen ex verbis legis genannt werden, bestehen zahlreiche Ursachen der Unreinheit, die durch unsere Doktoren eingesetzt wurden, und man nennt sie Ursachen ex verbis Scribarum.“

---

[1]) Vergl. Rabbinowicz, „La Médecine du Talmud“ p. 126 und Mischna, Seder Taharoth, Tr. Negaïm. [2]) Vergl. Maimonides, „Moreh Nebuchim“ III, franz. Uebers. p. 394 und Seder Tahnroth, Tr. 4. [3]) Maimonides, „Einl. zum Kommentar zum Seder Taharoth“ („Porta Mosis“ p. 288).

Die Doktoren nehmen sechs Hauptkategorien der Verunreinigung an: 1) die Unreinheit des Toten, 2) des von einem Ausfluss Betroffenen, 3) die der Menstruation, 4) die der Wöchnerin, 5) die der Tierleiche, 6) die des Götzenbildes. Man sieht, dass auch die Autoren der Gemara die wahre, sozialhygienische Ursache der Reinheitsgesetze dem Volke nicht zu enthüllen wagten und absichtlich Hygiene und Religion verflochten. Ausser den oben aufgezählten Klassen berücksichtigt der Talmud überdies die Unreinheit des Aussatzes.

3.

Das sanitäre System.

Für jede dieser Kategorien geben nun die Talmuddoktoren in höchst präziser Weise die Fälle an, in welchen eine Verunreinigung aus der betreffenden Ursache entsteht. Im allgemeinen stellen sie für die die Hygiene betreffenden Klassen folgende Hauptregel auf: Als unrein zu betrachten ist sowohl das unreine Individuum als sein Sitz, sein Speichel, sein Urin, sein Lager.[1]) Alle diese an sich unreinen und die Unreinheit verbreitenden Individuen und Gegenstände nennen die Talmuddoktoren „Patres immunditiei" („Aboth"), „Väter der Unreinheit". Was durch Berührung mit einem „Pater immunditiei" verunreinigt wurde, das „primum pollutionis" — heisst „Proles immunditiei" („Valed"), „Kind der Verunreinigung". Was durch eine „Proles immunditiei" verunreinigt wurde, das „secundum pollutionis", erzeugt das „tertium pollutionis", dieses wiederum das „quartum pollutionis" u. s. w.: das secundum, tertium und quartum pollutionis zusammen heissen „Proles prolis immunditiei."[2]) Diese im Wesen ganz zutreffende Terminologie lässt sich etwa folgendermassen ersetzen: 1. Quelle der Verunreinigung. 2. Das im ersten Grade Verunreinigte. 3. Das im zweiten Grade Verunreinigte u. s. w.

Mit Hilfe dieses Systems nun gelingt es den Talmuddoktoren, detaillirte, präzise und in den meisten Fällen wirklich erfolgreiche Reinheitsvorschriften zu formuliren; denn dieses System gibt dem Volke eine sichere Handhabe bei der Beurteilung der Fälle, wo eine Verunreinigung zu verdächtigen ist, und es gestattet, das jedem

[1]) Maimon., l. cit. p. 296. [2]) Ibid. p. 319 und 320.

Verunreinigungsgrade entsprechende Desinfektionsverfahren anzuwenden, wodurch unnütze Verluste an Zeit und Materialien verhütet werden.

Zunächst wird festgestellt, dass die Stufenreihe der Verunreinigungen nicht bis ins Unendliche zu verfolgen sei. Im allgemeinen gilt die Regel, dass die Verunreinigung vierten Grades als die letzte zu betrachten sei.[1]) Ferner lehren die Talmuddoktoren: ein „pater immunditiei" verunreinigt den Menschen, die Kleider, Gefässe, Speisen und Flüssigkeiten; eine „proles immunditiei" verunreinigt Speisen und Flüssigkeiten, aber nicht den Menschen und auch nicht Gefässe.[2])

4.

Spezielle Bestimmungen.

Neben diesen allgemeinen Regeln gibt das 6. Buch der Mischna in seinen einzelnen Traktaten eine Reihe von speziellen Bestimmungen, welche gewisse Kategorien von Verunreinigungen betreffen. So heisst es über die Berührung eines toten Körpers: „Os magnitudine grani hordei polluit contactu et gestatu."[3])

Verbreitung von Krankheiten durch Flüssigkeiten —

Der Traktat „Makschirin" gehört zu den interessantesten literarischen Dokumenten der Sozialhygiene, denn er belehrt uns, dass bereits die Talmuddoktoren, der modernen Medizin vorauseilend, die wichtige Rolle, welche Wasser, Blut und Milch bei der Verbreitung von Krankheiten spielen, gekannt haben. In diesem Traktat wird über jene Dinge verhandelt, welche zur Aufnahme und Verbreitung der Unreinheit besonders geeignet sind. Als solche gelten vor allem die Flüssigkeiten, und zwar in erster Linie nachstehende sieben Gattungen derselben: Wasser, Blut, Tau, Oel, Wein, Honig, Milch. Kommt eine dieser Flüssigkeiten auch nur mit einer „proles immunditiei" in Berührung, so ist sie dennoch stets als ein „primum pollutionis" zu betrachten; ebenso jede andere Flüssigkeit, die mit einer derart verunreinigten Flüssigkeit in Berührung gekommen.

und durch Speisen.

Eine Verunreinigung durch eine unreine Speise tritt ein, wenn man von derselben einen Bissen in der Grösse eines halben Eies gegessen oder, bei einem Getränk, das Viertel eines Log getrunken.[4])

---

[1]) L. cit. p. 319. [2]) L. cit. p. 323. [3]) Tr. Oholoth Kap. 2. [4]) Tr. Hulin, Kap. 9.

Eine unreine Speise verunreinigt nur die innere Seite eines Gefässes; eine unreine Flüssigkeit auch die äussere. Ein Mensch, der eine unreine Speise berührt hat, gilt als unrein, wenn er sie mit beiden Händen angefasst hat.

5.

Bäder u. Händewaschungen.

Die Talmuddoktoren unterscheiden jedoch sehr genau zwischen der Verunreinigung des ganzen Körpers und der Verunreinigung der Hände. Im ersten Falle verordnen sie Waschungen des Körpers und des Gewandes, Isolirung u. s. w., je nach dem Grade der Verunreinigung, und schaffen hiefür das bekannte System der Mikwaoth, das ist der Gemeindebäder, zu deren regelmässiger Benützung sie die gläubigen Israeliten verpflichten.[1]) Im zweiten Falle beschränken sie das Desinfektionsverfahren auf eine Waschung der Hände. Dieser legen sie nun grosses Gewicht bei; ein besonderer Traktat ist den Vorschriften über die Händewaschungen gewidmet. Es heisst: „Gleichviel, ob die Hände durch eine der gewöhnlichen Ursachen der Verunreinigung eine sichtbare Beschmutzung erfahren haben, oder ob es einem verborgen ist, dass seine Hände unrein sind: Vor dem Essen der gewöhnlichen Speisen sind die Hände zu waschen.“[2]) Für die Hände stellen die Talmuddoktoren eine Reihe neuer „patres immunditiei“ auf: durch Beschmutzung jeder Art, durch Berührung von Büchern, welche man jemand geliehen, durch Berührung des Randes eines beliebigen Buches, durch Berührung der in der Synagoge verwahrten heiligen Schriften, sowie durch Berührung der Betriemen werden die Hände verunreinigt.[3]) Es wird genau bestimmt, in welchen Fällen nur eine Hand, in welchen beide als verunreinigt zu betrachten sind.[4]) Mit gleicher Präzision wird verordnet, wie das zum Abwaschen der Hände benützte Wasser beschaffen sein muss: das Wasser, von welchem ein Tier getrunken, jenes, das schon zu etwas anderem gedient, das durch einen hineingefallenen Gegenstand sein gewöhnliches Aussehen verloren hat u. s. w.,

---

[1]) Vergl. Mombert, „Das gesetzlich verordnete Quellenbad der Israeliten“, Mühlhaus 1828. [2]) Kommentar des Maimonides zum Tr. „Yadaïm“, Einleit. [3]) Tr. Yadaïm Kap. III. [4]) Tr. Yadaïm Kap. II, § 2—3.

ist verboten.[1]) Es wird die Art und Weise bestimmt, in welcher die Hände gewaschen werden sollen,[2]) das Mass des zu benützenden Wassers wird genau angegeben,[3]) und mit besonderer Präzision wird die Beschaffenheit des Gefässes beschrieben, in welchem Waschwasser aufzubewahren ist: es muss ganz sein und einen wohlschliessenden Deckel haben, so dass unreine Luft keinen Zutritt zu dem Wasser finden kann.[4])

6.

Die Luft als Träger von Krankheitskeimen.

Wir stossen da auf eine für die Geschichte der Hygiene höchst interessante Frage: inwieweit die Talmuddoktoren die Luft als Träger von Krankheitskeimen („Unreinheit") erkannt und in ihren Desinfektionsvorschriften berücksichtigt. Schon die zuletzt angeführte Vorschrift gibt uns in dieser Hinsicht einen Einblick. Aber es heisst an einer andern Stelle desselben Traktates: Wer seine Hand in das Haus eines Aussätzigen gesteckt, dessen Hand ist nach R. Akiba im ersten Grade unrein. — Alles kommt von der Luft! pflegte R. Akiba zu sagen. Aber die Weisen (die Doktoren der Gemara) entschieden, dass nur ein „pater immunditiei" die Hände verunreinigt, eine „proles immunditiei" nicht.[5]) Die Luft wird als „proles immunditiei" des unreinen Hauses (das ein „pater immunditiei" ist) betrachtet, und es wird die allgemeine Regel aufgestellt: „Menschen und Gefässe werden nur durch Berührung, Speisen und Flüssigkeiten aber schon durch die unreine Luft verunreinigt."[6])

7.

Regelung des Verkehrs.

Es gibt noch eine wesentliche Beziehung, in welcher die Talmuddoktoren die Reinheitsgesetze der Thora, ja sogar die der Mischna, also des geschriebenen und des mündlich überlieferten Gesetzes Mosis, ausbauen: das sind die Vorschriften, welche den Verkehr der Juden mit anderen Völkern in sozialhygienischer Beziehung regeln. „Auf Grund der Thora" — sagt Maimonides[7]) — „könnte man behaupten, dass durch die verschiedenen Ursachen der Un-

[1]) Tr. Yadaïm Kap. I, § 3—5. [2]) Ibid. Kap. II, § 1. [3]) Ibid. Kap. I, § 1. [4]) Ibid. Kap. I § 2. [5]) Kap. III, § 1. [6]) S. in M. J. Owmanii „Lotio manuum", Kommentar des Herausgebers zu Kap. I, § 2 (S. 23). [7]) Einl. zum Kommentar zum „Seder Taharoth" („Porta Mosis", S. 290).

reinheit nur ein Israelite verunreinigt werde.“ Die in der Gemara gesammelten Dekrete der Talmuddoktoren stellen nun fest, dass auch Nicht-Israeliten in denselben Fällen als unrein zu betrachten sind, in denen Israeliten einer Verunreinigung unterliegen; sie bestimmen in genauer Weise, wann, wie, unter welchen Umständen die Berührung mit einem Nicht-Israeliten, seiner Wohnung, seinen Gefässen u. s. w. verunreinige.[1]) Die Gemara geht hiebei von der Anschauung aus, dass die Nicht-Israeliten, da sie die Reinheitsgesetze der Juden nicht beobachten, im Prinzip als unrein zu betrachten seien.[2]) Um so mehr wird es dem Israeliten zur Pflicht gemacht, Berührungen mit einem von einer Krankheit behafteten Nicht-Juden, seinen Absonderungen, Gewändern u. s. w. zu vermeiden; ja das Blut einer Fremden und das Blut desjenigen, der einer Fremden beigewohnt, ist — ex sententia scribarum — als unrein zu betrachten.[3]).

8.

Die Tragweite sozialhygienischer Massregeln von den Talmuddoktoren gewürdigt.

Betrachtet man nun die Reinheitsgesetze des Talmud als Ganzes, erwägt man die Sorgfalt und minutiöse Genauigkeit, mit welcher der Reinheits- und Desinfektionscodex „Seder Taharoth“ entworfen ist, so kann man sich der Ueberzeugung nicht erwehren, dass die Talmuddoktoren das volle Bewusstsein von der Bedeutung und Tragweite derartiger sozialhygienischen Massregeln besassen, obwohl sie dieselben als religiöse Zeremonien hinstellten. Diese sozialhygienische Politik der Gemara gipfelt in dem Satze: „Mundities perducit ad sanctitatem“, „Die Reinheit führt zur Heiligkeit“; und die hohe Bedeutung, welche die Talmuddoktoren den Reinheitsgesetzen beimassen, ersehen wir daraus, dass sie von dem „Seder Taharoth“ lehren: „Haec, haec sunt substantialia legis!“[4])

Die moderne Wissenschaft muss die meisten Prinzipien des „Seder Taharoth“ billigen; ja sie muss die aufmerksame Beobachtung und richtige Bestimmung der Wege, auf denen Krankheitskeime acquirirt werden können, bewundern. Am meisten dürfte jedoch

---

[1]) Gemara, Tr. de Sabbato. [2]) Die Gemara wurde im fünften Jahrhundert n. Chr. abgeschlossen; die prophylaktische Gesetzgebung der heutigen Völker datirt seit einem halben Jahrhundert. [3]) Gemara, Avodah Zarah; Maimonides, l. cit., S. 291. [4]) Maimonides, l. cit., p. 352.

der moderne Hygieniker über die Sicherheit dieser Verfügungen staunen, da doch heute bekanntlich über die Notwendigkeit und den Erfolg vieler hygienischen Massregeln Autoritäten ersten Ranges sich nicht einigen können. Hier muss nun bemerkt werden, dass die Talmuddoktoren von ähnlichen Zweifeln heimgesucht wurden, und dass ihre Ansichten ebenso oft auseinander gingen wie die der modernen Hygieniker. „Hättest du um die Zeit der grossen Akademien der Israeliten[1]) gelebt“ — sagt Maimonides[2]) — um nicht von jenen der grossen Synagoge zu sprechen — „so würdest du sie in diesen Dingen unschlüssig gefunden haben . . . ja wir sehen, dass auch zur Zeit, als der Tempel noch stand und die Propheten noch lebten, die Fragen der Unreinheit und der Reinheit, die Vorschriften über die Verunreinigungen des dritten und vierten Grades zweifelhaft waren, sogar für die Priester, die im Tempel den Dienst verrichteten.“ In der Mischna tritt diese Meinungsverschiedenheit und Unschlüssigkeit klar zu Tage, da der Redakteur der mündlichen Ueberlieferung, Jehuda Ha-Nassi, in strittigen Fällen einfach angibt: „Rabbi A. entscheidet diese Frage folgendermassen — während Rabbi B. darüber urteilt, wie folgt.“ Wir haben ein Beispiel an der Luft des leprösen Hauses oben gesehen. Es war nun Sache des Rabbiners, welchem unklare Fälle vorgelegt wurden, dieselben nach seiner Auffassung zu entscheiden, den Grad einer Verunreinigung und das entsprechende Desinfektionsverfahren zu bestimmen. Doch sind es zumeist minutiöse Fragen, für deren Entscheidung im Gesetze keine sichere Handhabe zu finden war. Im grossen und ganzen besassen die Juden in ihrem „Seder Taharoth“ einen trefflichen Reinheitscodex. Die prophylaktischen Vorschriften des Talmud, welche sich zumeist auf die Anwendung des Hauptdesinfektionsmittels, des Wassers, beschränken und im übrigen die Vermeidung aller Ursachen einer Verunreinigung empfehlen, nehmen in der Geschichte der Hygiene eine ähnliche Stelle ein wie etwa die antiseptische Wundbehandlung Listers oder gewisse moderne Massregeln gegen die Cholera: sie geben praktische Methoden zur Verhütung von Infektionen an.

Theoretische Meinungsverschiedenheit der Hygieniker des Talmud.

Präzisirung des wissenschaftlichen Charakters des „Seder Taharoth“.

---

[1]) Maimonides spricht von den babylonischen Akademien, in denen die Gemara entstand. [2]) L. cit., p. 344.

Kapitel III.

Die Sozialhygiene im Talmud: II. Die Nahrungshygiene.

1.

Die Prinzipien der Schehita.

Auch das System der Nahrungshygiene erfährt im Talmund eine wesentliche Ausgestaltung. „Fast alle Gesetze des Tr. Hulin“ — sagt Surenhusius[1]) — „ergeben sich e sapientum institutis.“ Während die Bibel nur ein Verzeichnis der gestatteten und verbotenen Tiergattungen enthält, finden wir im Talmud neben einer Erweiterung dieser grundsätzlichen Bestimmungen, ein vollständiges, sehr umsichtig verfasstes Gesetz über die Schächtung, die sanitäre Untersuchung und die Zubereitung der zur Nahrung bestimmten Tiere. Es sind dies die Prinzipien der Schehita, der Terepha und der Meliha, deren Bedeutung wir im folgenden kurz charakterisiren wollen.

Die Prinzipien der Schehita[2]) betreffen die Art und Weise, in welcher die Tiere geschlachtet werden sollen. Es ist dies bekanntlich ein viel umstrittener Punkt, welcher den Juden oft den Tadel minder unterrichteter Kreise eingebracht hat. Der allgemein angenommenen Sitte, die Tiere durch einen Keulenschlag niederzuwerfen, entgegen, verordnet das jüdische Gesetz, die Schlachttiere durch Durchtrennung der Luftröhre und der Halsarterien und -Venen mittelst eines scharfen Messers zu töten. Was nun den sozialhygienischen Gesichtspunkt betrifft, so kann nicht bezweifelt werden. dass diese Schächtungsart mit bedeutenden Vorteilen verbunden ist. Es strömt nämlich das Blut des Tieres durch die geöffneten Adern heraus; hiedurch wird einerseits die Gefahr der Uebertragung von Krankheiten verringert, da die Krankheitskeime in vielen Fällen im Blute ihren Sitz haben, andererseits die Frische des Fleisches mehr gesichert, da ein mit Blut gefülltes Fleisch rascher der Zersetzung anheimfällt als das vom Blute befreite.

Eine andere Frage ist es, ob diese Schächtungsart den Tieren mehr oder weniger Qualen bereitet als die gewöhnliche. Nach dem Zeugnisse von Maimonides ist es eines der Hauptmotive der

---

[1]) Mischna V, Tr. Hulin, Vorrede. [2]) Tr. Hulin Kap. 1—6.

jüdischen Schehita, die Tiere auf die leichteste Art zu töten,[1]) und viele Mediziner sind der Meinung, dass bei strenger Beachtung aller Vorschriften des jüdischen Schächtungsgesetzes diese Todesart in der That leichter sei.[2]) Andere vertreten die entgegengesetzte Meinung.[3]) Es sei noch hervorgehoben, dass der Talmud die Funktion des Schächtens nur jenem zu übertragen gestattet, der die genaue Kenntnis der Schehita- und Terephagesetze, sowie seine praktische Befähigung für das Schächtfach durch eine Prüfung dargethan hat.[4])

2.

Die Prinzipien der „Terepha".

Einer rückhaltslosen Anerkennung seitens der modernen Wissenschaft erfreut sich das Gesetz über die sanitäre Inspektion der geschächteten Tiere, über „Koscher" und „Terepha".

Die Mischna befiehlt den Schächtern, die Hauptorgane: Lungen, Eingeweide, Leber und Milz, zu untersuchen. Als unrein und zur Nahrung ungeeignet werden jene Tiere erklärt, deren Lungen an den Seitenwänden anpicken, sogar wenn dies die Folge einer Erkrankung der Seitenwand ist; sogar wenn nur die verschiedenen Lappen der Lunge unter einander zusammengepickt wären, oder wenn der Schächter die Anwesenheit von kleinen, über die Oberfläche der Lunge verstreuten Knötchen konstatirt. Die Lunge soll aufgeblasen werden und die Ausdehnung derselben soll vollkommen sein. Bemerkt man beim Aufblasen einen Riss in der Lunge,

---

[1]) „Moreh Nebuchim" III, franz. Uebers. p. 399. [2]) Schon Hufeland in seiner „Makrobiotik" spricht diese Ansicht aus; vergl. auch A. Leroy-Beaulieu „Israël chez les nations", Paris 1893, p. 185. [3]) Wir verweisen diejenigen, welche sich über diesen Gegenstand gründlicher belehren wollen, auf die Ausführungen von Rabbinowicz in seiner „Médecine du Talmud". In jüngster Zeit hat bekanntlich die Bevölkerung der Schweiz auf Grund einer allgemeinen Abstimmung die rituelle Schächtungsart den Juden untersagt; eine Thatsache, die allerdings nicht in die Reihe der wissenschaftlichen Argumente gegen die jüdische Schehita aufgenommen werden kann, und welcher die zweite entgegentritt, dass mehrere englische Hygieniker den Gemeinden empfohlen haben, in ihren Fleischbänken das jüdische Rituell zu beobachten (s. die Arbeit von Dr. Behrend in der „Ninetheenth Century", September 1889). [4]) Tr. Hulin Kap. 1; vergl. auch M. Benjamins „Schächtfach" (Leipzig 1874) II, S. 57 ff.

durch welchen die Luft herausströmt; so ist das Fleisch unrein. Um allen Irrtum auszuschliessen, soll die Lunge unter Wasser aufgeblasen werden; besteht eine Ruptur, so werden im Wasser Blasen aufsteigen. Das Wasser darf nicht zu heiss und nicht zu kalt sein, damit keine Zusammenziehung der Gewebe eintrete, welche einen etwa vorhandenen Riss schliessen könnte.

„Welch ausserordentliches Vorherwissen!“ ruft der französische Arzt Dr. Guéneau de Mussy aus; „Die Contagiosität der Tuberkulose ist erst seit kurzer Zeit dargethan; die Uebertragbarkeit dieser Krankheit durch die Nahrung wird noch nicht von Allen zugegeben — und siehe da, das jüdische Gesetz, der modernen Wissenschaft um Jahrtausende voraneilend, enthält in seinen Vorschriften diese prophylaktischen Massregeln gegen die Tuberkulose. Denn“ — führt Dr. Guéneau weiter aus — „wenn auch das Anpicken der Lunge an den Seitenwänden von anderen Ursachen herrühren kann, so ist doch die Tuberkulose die häufigste Ursache; man kann eine angepickte Lunge ohne Tuberkulose finden, aber fast nie Tuberkulose ohne angepickte Lunge.“ Um aber jeden Fall von Tuberkulose festzustellen, empfiehlt das Gesetz, auf die Zeichen an der Oberfläche der Lunge zu blicken. Seitenkrankheiten (z. B. Caries der Rippen) pflegen nach den Forschungen von Nélaton und Dr. Lannelongue meistens tuberkulösen Ursprungs zu sein.

Dieser kurze Auszug aus den die Untersuchung des Fleisches betreffenden Sanitätsgesetzen des Talmud [1]) charakterisirt hinlänglich die Sorgsamkeit, mit welcher die Hygieniker des Talmud in den die menschliche Nahrung betreffenden Dingen vorzugehen empfehlen. Die sozialhygienische Bedeutung dieser Gesetze ist denn auch von allen Einsichtigen längst erkannt und jüngst erst von Anatole Leroy-Beaulieu mit den Worten hervorgehoben worden: „Wenn

---

[1]) Tr. Hulin Kap. 3, Mischna und Gemara; Guéneau de Mussy, „Étude sur l'hygiène de Moïse et des anciens Israëlites“, veröffentlicht die betreffenden Talmudabschnitte in einer vom Grand Rabbin von Frankreich herrührenden Uebersetzung; man findet sie auch in Rabbinowicz's „La Médecine du Talmud“ und in deutschen Bearbeitungen des jüdischen Schächtfaches, wie z. B. in dem bereits angeführten Buche von M. Benjamin, „Das Schächtfach“, II. Teil, S. 57 ff., „Die B'dikah“.

unsere Schlachthäuser unter der Ueberwachung eines jüdischen Schohet stehen würden, so würde zweifellos die Zahl der Erkrankungsfälle verringert und die mittlere Lebensdauer verlängert werden. Anstatt von den Israeliten zu verlangen, dass sie auf die Unterscheidung von ‚koscher' und ‚terepha' verzichten, würden wir besser daran thun, diesen Gebrauch von ihnen zu entlehnen." [1])

3.

Die Prinzipien der „Meliha".

Aber die Nahrungshygiene des Talmud begnügt sich nicht damit, die dem Menschen zuträglichsten Tiergattungen zu wählen, die Tiere nach einem weisen Prinzipe zu schlachten und unter den geschächteten nur die absolut gesunden für den Genuss zu bestimmen; sie verpflichtet die Juden, das so sorgfältig gewählte Fleisch in einer bestimmten Weise zu präpariren, sie lehrt, welche Speisen zusammen gekocht und welche bei einer Mahlzeit zusammen gegessen werden dürfen.[2]) Die Prinzipien der „Meliha", welche im wesentlichen darin bestehen, das Fleisch durch ein Salzbad durchgehen zu lassen, haben einen doppelten Zweck: das Fleisch von den letzten Resten des Blutes zu befreien, welches bereits von Moses verpönt, von den Talmuddoktoren als eines der Hauptvehikel von Krankheitskeimen betrachtet wurde; und zu gleicher Zeit etwa im Fleische vorhandene Krankheitskeime zu entfernen. Bemerkenswert ist es, dass die Prinzipien der „Meliha" erst von den späteren Talmuddoktoren in den Kommentaren zur Mischna aufgestellt wurden; während jene der „Schehita" und „Terepha" sich bereits in der Mischna vorfinden. So wie nun die letzteren einen entschiedenen Fortschritt im Verhältnis zu den Speisegesetzen der Bibel repräsentiren, so bedeutet die „Meliha", das Gesetz von der Zubereitung der Speisen, eine weitere Entwicklung der jüdischen Nahrungshygiene.

4.

Behandlung von Pflanzen und Früchten.

Nicht minder wirksame prophylaktische Massregeln empfiehlt der Talmud hinsichtlich der Behandlung von Pflanzen und Früchten, die zum Genusse bestimmt sind; die Merkmale, nach denen die-

---

[1]) „Israël chez les nations" p. 186. [2]) Tr. Hulin Kap. 8.

selben gewählt, die Art und Weise, in welcher sie gereinigt, die Beschaffenheit des Wassers und der Gefässe, in welchen sie gewaschen und gekocht werden sollen, sind mit jener minutiösen Genauigkeit angegeben,[1]) welche einst das Lächeln der Unwissenden erregte, und von welcher, wie die heutige Hygiene begriffen, oft der ganze Erfolg hygienischer Massregeln abhängt.

5.

Enthaltsamkeitsgelübde.

Eine ganz spezielle Ausbildung fanden im Talmud die Mässigkeits- und Enthaltsamkeitsgelübde, deren Zweck bereits bei der Hygiene der Bibel dargelegt wurde. „Die Gelübde“ — sagen die Talmuddoktoren[2]) — „sind eine Hecke um die Enthaltsamkeit.“

Kapitel IV.

Die Sozialhygiene im Talmud: III. Die Geschlechtshygiene.

1.

Die Geschlechtshygiene des Talmud.

Auf dem Gebiete der Geschlechtshygiene lässt die Gesetzgebung des Talmud, was Umsicht und Präzision anbelangt, nichts zu wünschen übrig. Dieser Codex regulirt das Geschlechtsleben nicht nur in jenem Rahmen, in welchem sich das moderne Eherecht bewegt, sondern auch in allen Beziehungen, welche heute als zur Moral und zur Hygiene gehörig betrachtet werden; er sieht alle Fälle voraus, so dass der gläubige Jude in keiner Lebensepoche, in keiner Stunde, in keiner Situation in Zweifel sein kann, wie er sich zu benehmen habe.

So finden wir hier zunächst das Gebot der allgemeinen und frühen Ehe, welches aus der Bibel erst herausdeduzirt werden musste, sehr genau präzisirt. „Die Ehe“ — heisst es — „ist für den Menschen eine soziale und religiöse Pflicht. Wer nicht heiratet, ist demjenigen gleich, der einen Mord begangen.“ [3]) Der Talmud

[1]) Mischna, Seder Taharoth, Tr. Ukzin. [2]) Mischna IV, Tr. Aboth III, 13. [3]) Talmud III (Naschim), Tr. Yebamoth, fol. 64.

verpflichtet die Juden, das 18. Jahr nicht zu überschreiten, ohne zu heiraten. [1])

Auch das Gebot, um Nachkommenschaft Sorge zu tragen, wird mit aller Präzision ausgeführt. „Der Mann darf auf das Erzeugen von Kindern nicht verzichten, bevor er deren nicht mindestens zwei besitzt. Nach Schamai muss man mindestens zwei Söhne haben, nach Hillel genügt ein Sohn und eine Tochter. — Wer mit einer Frau durch zehn Jahre kinderlos gelebt, darf in dieser Verbindung nicht verbleiben und soll ein anderes Weib ehelichen. — Ein Greis darf kein junges Mädchen, ein junger Mann keine alte Frau heiraten." [2])

Das Verhältnis der Eheleute, die Art und Weise des Geschlechtsverkehrs, die Zeit und Häufigkeit desselben werden den verschiedenen Volksklassen je nach ihrem Beruf empfohlen. Das „tempus statum", welches der Gatte bei körperlicher Gesundheit einhalten soll, entfällt für Handarbeiter und Gewerbetreibende zweimal in der Woche, für Treiber und Fuhrmänner einmal im Monat, für Seeleute einmal in sechs Monaten; für Gesetzeskundige, „quoniam Lex studiumque enervat", einmal in der Woche; Leute, welche wohlhabend sind und wenig arbeiten, dürfen alle Tage ihrer Frau beiwohnen.

Die Reinheit des Ehelebens sichert der „Seder Naschim" durch eine Reihe neuer, strenger Verordnungen, welche sich zumeist gegen die ungetreue Gattin wenden. „Damit das Uebel nicht anwachse und die Gesellschaft zerstöre, sollen jene, die das Gesetz übertreten, gleich unheilbaren Wunden ausgeschnitten werden; so wird der unversehrte Teil gerettet."

Andererseits schützt die Ehegesetzgebung des Talmud die Frauen vor dem Missbrauch des Rechtes der Scheidung von seiten der Männer. Der Traktat „Ueber die Scheidung", in welchem alle Gründe, aus denen die Scheidung gestattet ist, aufgezählt sind, bildet eine sehr wesentliche Ergänzung der diesbezüglichen Bestimmungen der Thora.

Das Verbot der Prostitution sowie aller Arten des unziemlichen Geschlechtsverkehrs finden ebenfalls im Talmud ihre nähere Begründung und Ausführung. Um jede Versuchung zu vermeiden, verbietet der Talmud, an öffentlichen Häusern auch nur von weitem

[1]) Tr. Aboth 21; vergl. „Eben Haëzer" (Code Rabbinique), Paris 1868, p. 39. [2]) Tr. Yebamoth VI, 6 u. a.; vergl. „Eben Haëzer" p. 40.

vorbeizugehen; er verbietet, die Frauen, mit denen Ehe und Geschlechtsverkehr nicht gestattet ist, auch nur zu berühren, ja sogar sie nur mit Wohlgefallen zu betrachten.[1] Ja, das Gesetz verbietet überhaupt, sich in Gedanken mit physischer Liebe zu beschäftigen; wenn die Begierde erwacht, so solle man sich anderen Gedanken hingeben, in das Haus der Studien gehen und dort so lange Fragen stellen und sich fragen lassen, bis die Aufregung vorüber ist.[2]

Eine bemerkenswerte Entwicklung erfährt im Talmud die Regelung der stammlichen Abschliessung der Juden. Das starre Verbot der Bibel konnte angesichts der neuen Verhältnisse und der öfteren Berührung des nun zerstreuten Volkes mit anderen, mächtigeren Nationen, nicht mehr aufrecht gehalten werden. Die Gesetzgebung des Talmud macht nun in dieser Hinsicht gewisse Konzessionen, wobei sie jedoch die Integrität des Stammes zu wahren weiss. Sie gestattet die Ehe mit einem Fremden nur unter der Bedingung, dass derselbe durch Beschneidung und Annahme des jüdischen Glaubens sich dem jüdischen Stamme vollständig anschliesse; ja, hinsichtlich mancher Nationen ist die Bestimmung getroffen, dass man erst die zweite oder dritte Generation der Proselyten zur Ehe mit Juden zulassen dürfe.[3]

2.

Empfehlung körperlicher Arbeit.

Wir können diese Uebersicht der Sozialhygiene des Talmud nicht abschliessen, ohne festzustellen, dass die Talmuddoktoren den Rahmen der überlieferten hygienischen Gesetzgebung ihres Volkes noch in einer höchst bemerkenswerten Beziehung überschreiten: sie empfehlen körperliche Arbeit zur Erhaltung der physischen und moralischen Gesundheit. So lehrt R. Gamaliel, der Sohn Jehuda

[1] Mischna V, Tr. Issure bia XXI, 1, 2. [2] Ibid. 19; vergl. auch Maimonides, „Moreh Nebuchim" III, franz. Uebers. p. 415. [3] Es heisst im Tr. Yebamoth VIII, 3: „Es ist verboten, einen Ammoniter oder Moabiter zum Schwiegersohn zu nehmen (nach dem Gesetze Mosis) und dieses Verbot hat ewige Gültigkeit; aber es ist gestattet, ihre Töchter von der ersten Generation an zu ehelichen, wenn die Ammoniter oder Moabiter zum Glauben Mosis übergetreten sind. Die Aegypter und Edomiter sind bis zur dritten Generation verboten, von dieser Generation an dürfen sie geehelicht werden." (Schwab, „Le Talmud de Jerusalem")

Ha-Nassis: „Schön ist das Studium des Gesetzes, wenn man es mit einem Handwerke verbindet; denn jedwede Arbeit lässt die Sünde vergessen. Alles Studium, welches von der Arbeit der Hände nicht begleitet wird, geht ins Leere und zieht nur Unruhe nach sich. Wer immer nun sich mit heiligen Dingen beschäftigt, soll eine solche Arbeit ausüben zum Ruhme Gottes.“ [1])

3.

Willige Annahme der Talmudgesetze durch das Volk.

Die weise Bestimmung Mosis, dass seine hygienischen Vorschriften nicht als ewig und überall giltig zu betrachten und die von künftigen Propheten und Lehrern des Volkes erlassenen Gesetze mit gleicher Achtung aufzunehmen wären, findet im Talmud ihre erste historische Realisirung. Jehuda Nassi, ein einfacher Gesetzeskundiger, der die Prophetenwürde für sich nicht in Anspruch nimmt, veröffentlicht die mündliche Ueberlieferung, und sie wird zum Gesetz; spätere Gelehrte, denen nicht einmal die Würde des Vorsitzes im Sanhedrin zu teil war, welche Nassi besessen, ergänzen dies Gesetz durch ihre Ausführungen, und auch ihre Kommentare werden von der ganzen zerstreuten Nation als bindend angenommen. Denn es heisst: „Ihr werdet alles thun, was sie euch sagen werden“; und freiwillig hatte sich das Volk verpflichtet, durch Schwur und Unterschrift, dies Gebot zu erfüllen. Zweimal hatte Moses selbst dem Volke das Gesetz vorgelesen und es gefragt, ob es das Gesetz annehme, und das Volk antwortete: „Wir wollen die Worte befolgen, welche der Ewige verkündet hat.“ (Exod. XXIV, 3, 7; Deuter. XXIX, 9—13.) Und als Josua zu Sichem dem Volke nochmals die Wahl gestellt, dem Ewigen zu dienen oder ihn zu verlassen, da hatte das Volk wieder geantwortet: „Nur dem Ewigen wollen wir dienen und seine Gebote befolgen.“ Und noch einmal, nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, wurde der Bund freiwillig erneuert durch Schwur und Unterschrift des ganzen Volkes: Alt und Jung, Weib und Kind, alle traten dem neuen Bunde bei. (Nehem. IX und X.)[2])

---

[1]) Pirke Aboth, Cap. II, § 2. [2]) Moise Schwab, „Le Talmud de Jérusalem“, Introd. pag. XIX.

IV. Buch.

Die Sozialhygiene der Juden.

III. Das rabbinische Gesetz.

Kapitel I.

Die Grundlage der rabbinischen Sozialhygiene.

1.

Die letzte Form des jüdischen Gesetzes.

Der Talmud enthält die Grundlage der Sozialhygiene der Juden seit ihrer Zerstreuung; aber er ist nicht der letzte, praktisch bindende Codex der Juden. Die Mischna verlor ihre Eignung zum praktischen Codex schon während der Jahrhunderte, welche die umfangreichen Kommentare (die Gemara) entstehen sahen. Seit dem Abschlusse des babylonischen Talmuds machte sich die Notwendigkeit einer übersichtlichen, kurzen und systematischen Zusammenstellung seiner praktischen Gebote immer fühlbarer. Eine solche unternahm zuerst im 8. Jahrhunderte Simon Kahira in seinem Werke „Halakot Gedalot“: von ihm rührt die übliche Aufstellung von 613 Gesetzen (248 Geboten und 365 Verboten) her. — Eine zweite Zusammenfassung versuchte ein Rabbi von Fez, Isaac el Fezi, genannt Rif. Gesetzesautorität erreichte jedoch erst der von Maimonides unter dem Titel „Yad Hazakach“ im 12. Jahrhundert veröffentlichte Codex. Auch später wurden ähnliche Auszüge aus dem Talmud publizirt, so die „Tourim“ von Jakob ben Ascher im Jahr 1340. Der Codex, an welchen sich die orthodoxe Judenschaft in den letzten Jahrhunderten gehalten, und den sie noch heute befolgt, wurde von Joseph Karo im 16. Jahrhundert verfasst und führt den Titel „Schulchan Aruch“. Dieses

Gesetzbuch fusst jedoch in allen wesentlichen Beziehungen auf dem genannten Werke von Maimonides, welcher als der eigentliche Schöpfer des rabbinischen Codex, der letzten Form des jüdischen Gesetzes zu betrachten ist.[1])

Der Schulchan Aruch gilt als der Zeremoniencodex des orthodoxen Judentums und erfreut sich als solcher keiner besonderen Sympathien in fortschrittlich gesinnten Kreisen, die jüdischen nicht ausgenommen. Der rabbinische Codex ist als Hort der Orthodoxie verrufen, und man meint, dass seine Verfasser Finsterlinge gewesen seien, für welche die wissenschaftlichen Teile des Talmud ein Buch mit sieben Siegeln gewesen wären.

Dem ist nun keineswegs so. Der Schulchan Aruch enthält — ebenso wie der „Yad Hazakach" — neben anderen Partien einen ganz vorzüglichen Sanitätscodex, welcher nur von medizinisch hochgebildeten Männern verfasst werden konnte. Und in der That belehrt uns die Geschichte, dass der Schöpfer des rabbinischen Gesetzes ein ausgezeichneter Arzt war.

2.

Die Medizin bei den Juden seit dem Abschlusse des babylonischen Talmud.

Die Geschichte belehrt uns, dass die jüdischen Gelehrten nach dem Abschlusse des babylonischen Talmud die Medizin nicht nur nicht vernachlässigt, sondern mit grossem Eifer und grossem Erfolge weiter betrieben. Es brach die Epoche der arabischen Kultur an, welche für die Entwicklung der jüdischen Wissenschaft so günstig war. Nach Haeser verschmilzt die jüdische Medizin dieser Zeit vollständig mit der arabischen, so jedoch, dass die jüdischen Gelehrten an der Entwicklung der arabischen Medizin den entschiedensten Anteil gehabt, da dieselben gerade in der Periode der selbständigen Fortschritte der arabischen Medizin bedeutsam hervortreten.[2])

Die arabisch-jüdische Medizin. — Die Rabbinerärzte.

Unter der Herrschaft des Kalifen Abu Giaffar Almanzor nahmen die Juden an der Gründung medizinischer Schulen hervorragenden Anteil. Sie teilten den Arabern jenes Wissen mit, das sie in

[1]) S. die Einleitung zu dem Werke „Eben Haëzer", Code rabbinique, Paris 1868. [2]) „Geschichte der Medizin" I, S. 61 und 568.

Alexandria erworben, und übersetzten die Werke griechischer und römischer Aerzte ins Arabische. Ja sie gründeten ihre besonderen jüdischen Hochschulen der Medizin in Cordova, Granada und Toledo und führten den Unterricht der Medizin in den Rabbinerakademien ein. Sie beschäftigten sich in dieser Epoche so viel mit der Medizin, dass dieselbe zu ihrem Lieblingsberufe wurde. Ihre Ueberlegenheit auf diesem Gebiete war so allgemein anerkannt, dass zu jener Zeit jeder Fürst einen jüdischen Leibarzt hatte, ja dass sogar Prälaten und selbst die Päpste ihre Dienste in Anspruch nahmen, obwohl die Kirche die Benützung eines jüdischen Arztes allen Christen strenge untersagt hatte. In Spanien gingen unter der Herrschaft der Mauren medizinische Autoritäten ersten Ranges aus ihren Reihen hervor: so Harun de Cordova, Jehuda Chaiug, Amran de Toledo, vor allem aber Ebn-Zohar, der Lehrer des berühmten Averrhoës, welcher sich folgendermassen über ihn äussert: „Um zu einer tiefen Kenntnis der Medizin zu gelangen, genügt es, die Werke Ebn-Zohars zu lesen. Seiner Familie verdanken wir die wahre medizinische Wissenschaft." Und es verdient hervorgehoben zu werden, dass die Prinzipien Ebn-Zohars nach Sprengel[1]) sehr oft von denen Galens abweichen. — Raschi, genannt der „Fürst der Kommentatoren", war ein ausgezeichneter Chirurg; und der berühmte Aben-Esra hat treffliche medizinische Werke hinterlassen.

Die Zerstörung der medizinischen Hochschulen der Juden durch die späteren Sultane, die Vertreibung der Mauren aus Spanien, der dann die Vertreibung der Juden folgte, zwang die jüdischen Aerzte, andere Länder aufzusuchen. Schon im 11. Jahrhundert findet man jüdische Aerzte in allen christlichen und muselmännischen Ländern, in Frankreich, Italien, Deutschland und Polen ebenso wie in Kleinasien und Aegypten. „Ueber die ganze Oberfläche der bekannten Welt zerstreut" — sagt Carcassone — „trugen sie überall die Keime der Arzneikunde hin, welche sie von ihren Vätern ererbt, und durch das medizinische Wissen jener Völker bereichert, mit denen sie auf ihren Wanderungen zusammengetroffen. Mitten unter Verfolgungen und Elend aller Art studirten sie diese Wissenschaft

[1]) „Versuch einer pragm. Geschichte der Arzneikunde" T. II, pag. 437.

und errangen die grössten Erfolge in der medizinischen Praxis; ja sie wirkten epochemachend in der Geschichte dieser göttlichen Kunst, deren Zweck die Linderung der menschlichen Leiden ist, und deren Fortschritte mit dem Glücke der Menschheit so innig verbunden sind.

„Als die Kultur der Sarazenen zu Grunde ging", — fährt derselbe Autor fort — „würde die medizinische Wissenschaft vielleicht ganz vom Erdboden verschwunden sein, hätten die Juden nicht den kostbaren Schatz bewahrt, der den Arabern aus den Händen entschlüpfte, und hätten sie nicht, dank der Solidarität, welche sie in allen Ländern verband, diese Wissenschaft überallhin verbreitet."

Rettung der medizinischen Wissenschaft durch die Juden. Sie gründen die medizinische Hochschule von Montpellier.

Die grosse That, durch welche es den jüdischen Aerzten gelang, die medizinische Wissenschaft zu retten und den modernen Völkern zu übermitteln, war die Gründung einer medizinischen Hochschule zu Montpellier, aus der sich später die berühmte Fakultät dieser Stadt entwickelte. Der Gründer dieser Schule, bekannt durch sein medizinisches Werk „Jemoth Olam", ein Schüler der Rabbiner-Akademie von Narbonne, war im 11. Jahrhundert nach Montpellier übersiedelt. Der medizinische Unterricht wurde daselbst zunächst in hebräischer und arabischer Sprache erteilt; dank den Bemühungen spanischer und französischer Rabbiner-Aerzte wurde die Schule von Montpellier bald zum Mittelpunkte der medizinischen Forschung. Und so sehr war sich diese Fakultät auch in späteren Jahrhunderten der Pflicht der Dankbarkeit gegen ihre Begründer bewusst, dass sie noch im Jahre 1300 aus der Reihe der jüdischen Aerzte ihren Rektor, Profatius, erwählte.[1])

3.

Geist der arabisch-jüdischen Medizin.

Von der Entwicklung der jüdischen Medizin jener Epoche[2]) gewinnt man eine hohe Meinung, wenn man ihren Geist und ihre

---

[1]) Astruc, „Histoire de la faculté de Montpellier", 1737. [2]) Vergl. für die Geschichte der jüdischen Medizin dieser Epoche: Carmoly, „Histoire des médecins juifs anciens et modernes", Bruxelles 1844, T. I (pag. 32—50); Carcassone, „Essai hist. sur la médecine des Hebreux", Montpellier 1815, pag. 14 ff. u. 74 ff.; F. Wüstenfeld, „Gesch. der arabischen Aerzte und Naturforscher". Göttingen 1840; Is. Brueg, „Diss. de medicis

Prinzipien studirt. „Die Juden“ — sagt Cabanis[1] — „waren fast die einzigen, welche die Krankheiten mit Methode behandelten, indem sie das Wissen der Alten benützten.“ Und Carmoly[2] berichtet: „Am Beginne des elften Jahrhunderts machte die jüdische Medizin Riesenschritte: sie gewann einen festen und entschiedenen Charakter.“

c Judaeus.

Ein Vorgänger von Maimonides, der arabisch-jüdische Arzt Isaac Judaeus, hat neben seinen arabisch geschriebenen und ins Lateinische übertragenen fachmedizinischen Werken[3]) in hebräischer Sprache eine Schrift verfasst, welche eine Art von Philosophie der Medizin darstellt. In diesem „Führer der Aerzte“[4]) finden wir folgende Prinzipien:

„Die meisten Kranken genesen ohne Beistand des Arztes, durch die Hilfe der Natur.“

„Hast du die Wahl, durch Nahrungsmittel oder Arzneien zu heilen, so wähle stets die ersten.“

„Die wichtigste Aufgabe des Arztes ist es, Erkrankungen zu verhüten.“

Ist es nicht, als ob da ein Skoda, ein Nothnagel, ein Virchow nacheinander ihre Stimme erhoben hätten? Wir sehen die arabisch-jüdische Medizin bereits im 10. Jahrhundert bei jenen Gesichtspunkten angelangt, welche der fortgeschrittenste Teil der heutigen Mediziner wieder erreicht: die Heilkraft der Natur zuhöchst gestellt, die Diät den Medikamenten vorgezogen, die Vorbeugung von Krankheiten als das eigentliche Ziel der Medizin hingestellt.

ill. Judaeorum, qui inter Arabos vixerunt“, Hal. 1843; J. Amados de los Rios, „Études ... sur les Juifs d'Espagne“ trad. par. J. G. Maguabel, Paris 1861.

1) „Révolution de la médecine“ (Ch. II, § VIII). 2) L. c., pag. 33. 3) Isaaci Judaei opera, Lugd. 1515. 4) Soave entdeckte diese Schrift in Ceneda und veröffentlichte sie in italienischer Uebersetzung. S. Giornale Veneto di scienze mediche, 1861. Der hebräische Urtext soll in den Besitz des Hrn. Steinschneider in Berlin gekommen sein.

Kapitel II.

Maimonides als Erneuerer der jüdischen Sozialhygiene.
I. Die Schriften Maimonidis.

1.

Maimonides; sein Ruhm.

Dieser Schule entspross Moses ben Maimun, genannt Maimonides oder Rambam,[1]) welcher im 12. Jahrhunderte blühte und als Philosoph und Arzt, sowie als Gesetzgeber seines Volkes eine gleich hohe Berühmtheit erlangte. Maimonides studirte Medizin und Philosophie unter Tophaïl und Averrhoës, war Leibarzt des Sultan Saladin von Aegypten und wurde derart von Patienten umlagert, dass er nur mit Mühe die für seine theoretische Thätigkeit notwendige Zeit fand. Die arabischen Aerzte nennen ihn den Phönix seines Jahrhunderts; und die christlichen Theologen des 17. und 18. Jahrhunderts, denen wir die lateinische Uebertragung seiner Werke verdanken, sind von Bewunderung für ihn erfüllt.

---

[1]) S. über Maimonides, ausser den bereits angeführten Quellen, welche die Geschichte der arabisch-jüdischen Medizin betreffen, folgende Werke:

Joh. Buxtorfius, „Praefatio“ zur Uebers. des „Doctor perplexorum“. Basil. 1629; Wolfius, „Bibl. hebraea“, 1713, T. I, pag. 834 ff.: Bartolozzius, „Bibliotheca magna rabbinica“, T. IV, pag. 185 ff.; Rob. Clavering, „Dissertat. de Maimonide“, Oxonii 1705 (der Uebersetzung des Traktates „De doctrina legis“ vorausgeschickt): de Boissy, „Disser. pour servir à l'histoire des juifs“, Paris 1787, T. II, Diss. 14.; Ol. Celsius, „De Maimonide,“ Upsal. 1727-8; Lemans, „Levensbeschrijving van Maimonides“, Amsterd. 1815; J. D. Metzger, „De Rabby Moyse Ben Maimon“, Regiom. 1871; Bukofzer, „Maimonides“, Berlin 1841; Stein, „M. Maimonides“, Haag 1846; Peter Beer, „Leben und Wirken des Rabbi Moses ben Maimon“, Prag 1834; H. Jolowicz, „Ueber das Leben und die Schriften Musa ben Maimuns“, Königsberg 1857; M. Eisler, „Vorlesungen über die jüdischen Philosophen des Mittelalters“, Wien 1870; Haeser, „Gesch. der Medizin“ I, S. 595 ff.

2.

Seine medizinischen Schriften.

Ueber seine medizinischen Schriften, die er sämtlich in arabischer Sprache verfasste, sind wir genau unterrichtet.[1]) Im Druck sind folgende Werke erschienen: 1. „Tractatus de regimine sanitatis",[2]) Briefe über Diätetik an den Sultan Saladin. Diese Schrift enthält eine gedrängte, populär gehaltene Hygiene des gesunden und kranken Menschen, welche höchst interessante Einblicke in das Wesen der arabisch-jüdischen Medizin gewährt. Wir werden im folgenden einiges aus dieser Schrift anführen; hier sei nur bemerkt, dass sie an wissenschaftlichem Werte die lange Reihe der Traktate „De regimine sanitatis", welche in Europa seit dem 15. Jahrhundert erschienen sind, weitaus überragt. — 2. „Gifte und ihre Heilung",[3]) verfasst auf Befehl des Veziers Abdul-Rahim ben Ali el-Beisani. Die Wirkung und Neutralisirung der Gifte bildete einen der Lieblingsgegenstände arabischer Forschung; die Schrift Maimonidis gilt als die beste unter zahlreichen ähnlichen Arbeiten dieser Epoche. Die heutige Medizin findet die in ihr enthaltenen Vorschriften zur Behandlung von Vergiftungsfällen durchaus zweckmässig.[4]) 3. „Aphorismi",[5]) 25 Bücher, zumeist nach Hippokrates.

Im Manuskripte verbleiben bis heute, neben kleineren Schriften über einzelne Krankheiten,[6]) die zwei grossen medizinischen Werke Maimonidis: „Ueber die Medikamente", ein praktisches Handbuch der Pathologie, Diagnostik und Therapie,[7]) und sein Hauptwerk:

---

[1]) Genauere Verzeichnisse aller Schriften von Maimonides findet man in J. B. de Rossi's „Dizionario storico degli autori Ebrei . . .", Parma 1802, (deutsch Leipzig 1839); ferner in den oben angeführten Werken von Wolfius, Bartolozzius, de Boissy, Wüstenfeld und Carmoly. [2]) Die lateinische Uebertragung des arabischen Originaltextes erschien zuerst in Florenz gegen 1478, hierauf in Venedig 1514; eine deutsche Uebersetzung von Winternitz in Wien, 1843. [3]) Deutsch von M. Steinschneider, Berlin 1873; französisch von Rabbinowicz („Traité de poisons de Maimonide"), Paris 1867. [4]) S. Haeser I. 596. [5]) Bonon. 1489. [6]) „Tractatus de hæmorrhoidibus" (Hebräische Manuskripte der „Bibliothèque nationale" zu Paris, 1173. 3⁰); „Traité d'asthme", (daselbst 1173, 2⁰). [7]) Rossi („Dizion. stor. deg. aut. Ebr.", pag. 33): „Libro dei medicamenti particolari, trattati del modo di conoscere e di curare le malattie", arab. Manuskr. in Oxford, Bodlejana V, Catal. Uri. cod. 78, pag. 15.

„Sepher hassiboth", „De causis et indiciis morborum".[1]) So lange dies letztere Werk unbekannt bleibt, kann die medizinische Bedeutung Maimonidis nicht in ihrem vollen Umfange gewürdigt werden. Aber schon die Art und Weise, wie er in diesem Hauptwerke seine Aufgabe fasst, der Umstand, dass er, der heutigen Medizin um sieben Jahrhunderte vorauseilend, den aetiologischen Standpunkt einnimmt, seine Aufmerksamkeit vor allem den Ursachen der Krankheiten zuwendet, spricht für den medizinischen Scharfblick dieses Mannes und macht uns den grossen Ruhm, dessen er sich als Arzt erfreut hat, begreiflich.

3.

Seine philosophischen Schriften.

Mit den medizinischen Werken ist die schriftstellerische Thätigkeit Maimonidis nicht erschöpft. Er verfasste überdies eine Logik und eine höchst wertvolle Psychologie.[2]) Diese letztere, bekannt unter dem Titel „Acht Kapitel über die Seele", bildet einen Teil seines grossen Kommentars zur Mischna.[3]) Maimonides lässt seinen sechs Kommentaren zu den sechs Büchern der Mischna Einleitungen[4]) vorangehen; es sind dies philosophische und wissenschaftliche Abhandlungen von grossem Werte, welche die Geschichte der Philosophie mit Unrecht bis jetzt übersehen hat. Die Einleitung zum „Seder Zeraim" enthält neben einer Würdigung des

---

[1]) Nach Wolfius (I, pag. 864), Bartolozzius (IV, pag. 109) und Rossi befindet sich ein Exemplar dieses Werkes unter den Manuskripten des Vatikan (Nr. 351, Papyr., in 4⁰); ein zweites soll nach Wüstenfeld (pag. 111) in Oxford, B. 594 zu finden sein. Unsere Hoffnung, dieses für die Geschichte der Hygiene ebenso wie für die der Medizin hochinteressante Werk unter den Manuskripten der Pariser Bibliothek zu finden, hat sich als trügerisch erwiesen. Wohl enthält der 1739 publizirte Katalog der ehemaligen königl. Manuskriptenbibliothek unter Nr. 411 den Hinweis: „Codex bombycinus Aleppo in Bibl. Colbertinam anno 1673 illatus, quo continetur R. Mosis Maimonidae de morborum causis & illorum curatione tractatus"; die korrespondirende Nummer des neuen Katalogs jedoch bezieht sich auf die Abh. über das Asthma, und so scheint dies Manuskript bis zur Zeit einer gründlichen Revision der Manuskriptenbibliothek vergraben zu sein. [2]) S. Schreier, „Das psychologische System des Maimonides". [3]) Aufgenommen in die „Mischna" von Surenhusius. [4]) Lateinisch von Pococke („Porta Mosis").

ganzen Talmud höchst bemerkenswerte Untersuchungen über die Bestimmung des Menschen und seiner sozialen Organisation; jene zum Buche „Pirke Aboth", Untersuchungen über die Organisation der menschlichen Seele, über die Krankheiten der Seele, über Tugenden und Laster, also eine vollständige Psychologie und Ethik.

Eine noch höhere Vorstellung von dem Geiste und den Kenntnissen Maimonidis gibt uns sein grosses philosophisches Werk „Moreh Nebuchim", „Führer der Verirrten".[1]) Dieses Werk ist in erster Linie der rationellen Erklärung der Bibel, ihrer Bilder, Wunder und Verordnungen gewidmet; es begründet im 12. Jahrhundert die Bibelkritik und führt sie in echt wissenschaftlichem Geiste durch. Daneben jedoch trägt es Kosmologie, Astronomie und Physik vor und verbreitet sich über die Grenzen des menschlichen Wissens, über die Willensfreiheit und andere philosophische Fragen mit bewunderungswürdiger Klarheit. Maimonides ist so wenig im Banne der aristotelischen und der arabischen Philosophie; er stellt sich zu der einen und zu der andern so kritisch; sein Werk atmet durchwegs einen so nüchternen, tiefblickenden, wissenschaftlichen, wir möchten sagen modernen Geist, dass es sich entschieden über das Niveau der damaligen arabischen Literatur erhebt.

4.

Erklärung seiner ungewöhnlichen wissenschaftlichen Leistungen.

Wenn wir uns nun fragen, wie dieser Mann zur Zeit, als Europa im tiefsten Aberglauben versunken war und sich mit scholastischen Spitzfindigkeiten abgab, ein derartiges Werk schreiben konnte, und warum er sogar die zeitgenössischen hochgebildeten arabischen Aerzte und Philosophen um Kopfeshöhe überragt, so finden wir nur diese eine Erklärung: weil Maimonides der Repräsentant einer viel älteren, schon damals seit Jahrtausenden ununterbrochen fortlaufenden Kultur war, welche das Wissen der Aegypter, der Chaldäer, der Griechen, der Alexandriner und der Römer in sich aufgenommen, welche schon vor Jahrhunderten den Talmud hervorgebracht und nun, auf den

---

[1]) Dieses Werk, von Maimonides in arabischer Sprache verfasst, wurde von Ebn Thybbon ins Hebräische übersetzt. Es erschien in deutscher Uebertragung von R. J. Fürstenthal, Krotoschin 1839; in französischer Uebertragung von S. Munk, Paris 1856.

Stamm der arabischen Zivilisation gepfropft, eine viel reifere Frucht erzeugte, als sie dieser junge Stamm selbst tragen konnte; weil in Maimonides der zu hoher wissenschaftlicher Klarheit gelangte Geist der antiken Kulturen, unberührt von dem hemmenden Einflusse der christlichen Scholastik, fortlebte.

Kapitel III.

Maimonides als Erneuerer der jüdischen Sozialhygiene.

II. Die wissenschaftliche Vorbereitung der sozialhygienischen Gesetzgebung.

1.

Maimonides als Erneuerer der Sozialhygiene der Juden.

Derart war der Mann beschaffen, der den jüdischen Zeremoniencodex verfasst hat. In seiner Einleitung zur Mischna lehrt er: „Die Bestimmung des Menschen ist die Erforschung des Erkennbaren“; und weiterhin: „Der Endzweck unserer Welt und aller jener, die auf ihr leben, ist die Hervorbringung des wissenden Mannes“.[1]) Es wird uns nun, noch bevor wir seinen Codex „Yad Hazakach“ aufgeschlagen, klar sein, dass dieser Mann unmöglich ein gedankenloses, devotes Zeremoniengesetz schaffen konnte, welches bloss den Zweck hätte, den Aberglauben zu fördern. In der That: was Maimonides für sein Volk gethan, war nichts Anderes und nichts Geringeres, als die Fortführung des grossen volkserziehlichen Werkes Mosis und der Talmuddoktoren. Er war einer jener Männer, deren Erstehen Moses seinem Volke mit dem Worte Gottes vorhergesagt: „Ich werde euch erwecken einen Propheten wie du unter deinen Brüdern.“ Maimonides erfasste das Werk Mosis seinem ganzen Umfange nach und verlieh ihm seinem ganzen Umfange nach eine zeitgemässe Ausgestaltung; im Rahmen dieser Schrift jedoch können wir uns nur mit der sozialhygienischen Leistung Maimonidis befassen.

---

[1]) „Porta Mosis“, Einl. zum „Seder Zeraim“, pag. 38 und 39.

2.

Sein exoterisch-wissenschaftliches Werk.

Diese Leistung nun ist ihrer Natur nach eine doppelte: sie zerfällt in einen analytischen, theoretischen, wissenschaftlichen Teil und in einen synthetischen, praktischen, legislatorischen. Maimonides sucht zunächst sich selbst und den künftigen Weisen und Führern seines Volkes von der sozialhygienischen Bedeutung der biblischen Verordnungen und der ergänzenden Bestimmungen der Mischna Rechenschaft zu geben, die jahrhundertelange Arbeit der Talmuddoktoren zu sichten und ihre positiven Resultate zusammenzustellen, auf denen dann weiter gebaut werden könnte. Diesen Zweck verfolgt er in zwei Werken: in dem Kommentar zur Mischna und im „Moreh Nebuchim". Maimonides wusste wohl, dass die Gemara neben vielem Wertvollen ganz unfruchtbare Partien besitze; er schreibt in seinem Brief an seinen Schüler R. Joseph: „Hüte dich, deine Zeit in der Auslegung und im mühevollen Studium der Gemara zu vergeuden; denn ich habe mit diesen Dingen viel Zeit verloren und wenig Nutzen daraus gezogen." Im Kommentar zur Mischna, seinem ersten grossen Werke, bringt Maimonides die in vielen Beziehungen differirenden Decrete der Talmuddoktoren miteinander in Einklang und fasst in präziser, klarer Weise alles zusammen, was von ihnen an wissenschaftlicher und legislatorischer Arbeit geleistet wurde.

Sichtung der sozialhygienischen Gesetzgebung der Thora und des Talmud im Kommentar zur Mischna.

3.

Ergänzung der mündlichen Tradition und Analyse des Gesetzes im „Moreh Nebuchim".

Hierauf aber schöpft er noch einmal, wie die Redakteure der Mischna es gethan, aus dem Born der **mündlichen**, traditionellen Erklärung des Gesetzes durch die Weisen und schreibt auch solche Dinge nieder, vor deren Veröffentlichung die Talmuddoktoren zurückgescheut, weil sie die Hygiene in den Augen des Volkes von dem Schleier der Frömmigkeit zu entblössen fürchteten; mit anderen Worten, er bringt, zum Teil schon in seinen Einleitungen zur Mischna, hauptsächlich jedoch in seinem „Führer der Verirrten", die ganze esoterische Sozialhygiene der Juden, soweit sie sich in der Ueberlieferung erhalten, und soweit er sie durch eigenes Denken restituiren konnte, zu Papier.

„Gott weiss es" — sagt er in der Einleitung zum „Führer der Verirrten" — „dass es mir stets bange war, die in diesem Werke

abgehandelten Gegenstände schriftlich abzufassen, weil es geheime Dinge sind, worüber ausser diesem meinem Werke während unseres ganzen Exils kein anderes von irgend einem unserer Schriftgelehrten abgefasst worden ist, und ich daher nicht der Erste sein wollte, der solches ans Licht brachte."

Indem Maimonides die Motive, den Sinn und die Tragweite der sozialhygienischen Verordnungen des jüdischen Gesetzes untersuchte, zog er, ganz nach dem Vorgange der modernen Bibelforschung, nicht nur die jüdische Ueberlieferung, sondern auch die anderer orientalischen Völker zu Rate. Er erzählt selbst, dass er alle den Arabern bekannten Werke über die Geschichte, Kultur und Religion der alten Götzendiener gelesen.[1])

Maimonides war es sich vollkommen bewusst, im „Moreh Nebuchim" „streng erwiesene Wahrheiten dergestalt mitgeteilt zu haben, dass sie einem Vortrefflichen nützlich erschienen, während sie von zehntausend Thoren gemissbilligt würden."[2])

4.

Motive der Abfassung des Werkes „Moreh Nebuchim".

Was ihn zur schriftlichen Abfassung so rücksichtslos auf den Grund gehender Untersuchungen veranlasste, mochte wohl die Lage seines zerstreuten Volkes und die der anderen europäischen Völker gewesen sein. Der Sohn jener Nation, die so viele Kulturen an sich hatte vorübergehen sehen, mochte ahnen, dass auch die arabische Kultur und die neue geistige Blüte der Juden innerhalb derselben von nicht allzu langer Dauer sein würde; und er sah die jungen christlichen Völker durch die Macht der Religion so sehr von wissenschaftlicher Denkweise entfernt, dass er für die Menschheit eine Epoche tiefer geistiger Umnachtung befürchtete. In ihm selbst wirkte noch der reife Geist der antiken Kultur fort und befähigte ihn, an die Abfassung eines sozialhygienischen Codex zu schreiten zu einer Zeit, wo die Bedeutung des körperlichen Lebens und der Wert der Gesundheit unter dem Einflusse des Spiritualismus und des Aberglaubens gründlich verkannt wurden; aber mit dem Blicke eines Propheten,

---

[1]) „Moreh Nebuchim", franz. Uebers., Einleit., pag. VII. [2]) „Moreh Nebuchim", Einleit.

oder, sagen wir lieber, mit dem des Historiosophen, sah er voraus, dass sein Volk, welches das geistige Leben der Menschheit stets mitlebte, nun mit den jungen, christlichen Nationen eine Epoche kulturellen Rückschrittes durchmachen würde, und er fürchtete mit Recht, dass die mündliche Ueberlieferung in einer solchen Epoche entweder verloren gehen oder entstellt werden könnte. Und die Aufnahme, welche der „Führer der Verirrten" bei dem Gros seiner Nation fand, das Entsetzen, welches dies Werk in den Reihen der Gläubigen hervorrief, belehrte ihn, dass diese befürchtete Epoche bereits heranbreche; nur der kühnen literarischen That Maimonidis verdanken wir es, dass die authentische Erklärung des uralten sozialhygienischen Werkes der Juden auf uns gekommen ist.

5.

Anbahnung der Erneuerung des sozialhygienischen Codex.

Schon im „Moreh Nebuchim" hatte Maimonides festzustellen versucht, welche von den sozialhygienischen Verordnungen der Thora und des Talmud auch für die Zukunft von Bedeutung seien, und welche als unanwendbar oder veraltet beseitigt oder vernachlässigt werden können. Mit vollem Bewusstsein geht er an das grosse Werk der Erneuerung des Gesetzes, indem er sich auf den Satz der Talmuddoktoren beruft: „In einer Zeit, wo für Gott etwas geschehen soll, müssen gewisse gesetzliche Bestimmungen beseitigt werden." [1])

Aber Maimonides begnügt sich nicht mit der blossen Beseitigung veralteter Bestimmungen: er benützt das Wissen seiner Zeit und seine eigenen Forschungen, um alle Gefahren, welche der öffentlichen Gesundheit drohen, zu ergründen, und schreibt sein Werk „Ueber die Ursachen der Krankheiten".

---

[1]) „Moreh Nebuchim", Einleit.

Kapitel IV.

Maimonides als Erneuerer der jüdischen Sozialhygiene.
II. Die wissenchaftliche Vorbereitung der sozialhygienischen Gesetzgebung.
(Schluss.)

Maimonidis Untersuchungen über die Ursachen der Krankheiten.

1.

Wenn auch das Werk „Sepher hassiboth", „Ueber die Ursachen der Krankheiten", vorläufig nicht zu unserer Verfügung steht, so können wir doch die Ansichten Maimonidis über die Ursachen der Krankheiten aus seinen übrigen Schriften entnehmen. Wir dürfen uns in dieser Beziehung vollständig an jenen Abschnitt in seinem „Führer der Verirrten" anlehnen, wo Maimonides die Leiden des Menschengeschlechtes überhaupt behandelt.

Die Hauptursachen der Krankheiten.

Die Uebel, welche das Menschengeschlecht heimsuchen, entspringen nach Maimonides in letzter Instanz fast insgesamt aus Mangel an Wissen. Ebenso wie der Blinde, da ihm das Gesicht fehlt, sich fortwährend verwundet und andere anstösst, wenn er keinen Führer hat, so bereiten die Menschen sich selbst und ihren Nächsten Leiden, da ihnen das Wissen fehlt: denn das Wissen ist das Gesicht des Geistes.[1])

Allerdings gibt es auch solche Leiden, denen der Mensch als stoffliches, vergängliches Wesen notwendig unterworfen bleibt; aber wenn man die Gesamtheit der Uebel, welche das Individuum und die ganze Menschheit treffen, prüft, so findet man, dass die weitaus zahlreichsten das Werk des Menschen selbst sind.

2.

Erste Gruppe. Involution. — Traumen.

Wir haben demnach zwei Hauptgruppen der Ursachen der menschlichen Leiden zu betrachten.

---

[1]) „Moreh Nebuchim" III, Kap. XI.

I. Uebel, die ihre Ursache in der Beschaffenheit eines geborenen, der Auflösung entgegengehenden, mit Empfindung begabten Geschöpfes finden. Maimonides führt hier eine Stelle aus Galen an: „Gib dich nicht der leeren Hoffnung hin, es könne sich aus dem Blut der Menstruen und aus dem Samen ein Tier formen, welches nicht stirbt, nicht leidet, oder das eine ewige Bewegung hätte.“ — „Aus dieser Ursache also“ — fährt Maimonides fort — „sind gewisse Individuen mit Krankheiten oder Lähmungen behaftet, welche ihnen angeboren sind, oder welche ihnen infolge einer Alteration der Elemente kommen, wie z. B. infolge der Verpestung der Luft, infolge eines Blitzes, eines Erdbebens und Aehnliches mehr.“ [1])

In dieser Gruppe fasst also Maimonides folgende Krankheitsursachen zusammen: 1) Die Involution, das ist die natürlichen Auflösungsprozesse. 2) Unglückliche Zufälle, Elementarereignisse — alles das also, was die moderne Medizin als Trauma bezeichnet. 3) Angeborene Anomalien und Vererbung (Haeredität). 4) Pathogene Einflüsse der menschlichen Umgebung und der zur Erhaltung des menschlichen Lebens notwendigen Elemente.

Dass Maimonides Involution, Traumen und angeborene Anomalien kannte, erhellt ohne weiteres aus der oben angeführten Stelle des „Moreh Nebuchim“. Wie sehr er aber auch den Einfluss der Haeredität und der Beschaffenheit der Luft, des Bodens und des Wassers auf die menschliche Gesundheit zu würdigen wusste, beweisen manche Stellen in seinen anderen Schriften.

3.

Die Haeredität.

In jener Partie des Gesetzbuches „Yad Hazakach“, welche den Geschlechtsverkehr regelt, gibt Maimonides genaue Verhaltungsmassregeln für den Akt des Zeugens; wir werden diese Vorschriften bei der Darstellung seiner sozialhygienischen Gesetzgebung anführen. Hier sei nur der Endpassus des betreffenden Abschnittes hervorgehoben, welcher auf die Macht der Vererbung hinweist. „Wer diese Regeln beobachtet, der heiligt und reinigt nicht nur seine Seele, sondern, wenn er Kinder bekömmt, so werden dieselben wohl-

[1]) „Moreh Nebuchim“ III, Kap. XII.

gesittet, gottesfürchtig, der Weisheit und der Frömmigkeit fähig sein. Wer aber die Gewohnheiten der übrigen Menschen befolgt, die in der Finsternis wandeln, dessen Kinder werden so beschaffen sein wie diese Menschen."[1])

4.

Pathogener Einfluss der Elemente.

Ueber den pathogenen Einfluss verdorbener Luft, infizirten Wassers und eines mit Abfällen überfüllten Bodens verbreitet sich Maimonides in seinem „Tractatus de regimine sanitatis" nach der Art, ja fast mit den Worten eines modernen Hygienikers. „Zuallererst soll die Reinigung der Luft in Betracht gezogen werden, hierauf die Versorgung mit Wasser. Aus beiden wird der grösste Teil jener Stoffe bereitet, welche die Aerzte Lebensgeister nennen. Ist die Luft putrid, zu kalt oder irgendwie verpestet, so ändern alle Lebensgeister ihre Beschaffenheit. Manche haben beobachtet, dass in verdorbener Luft die tierischen Thätigkeiten des menschlichen Körpers eine Schwächung erfahren. Die Luft der Städte verhält sich zu der der Felder und Ebenen so, wie schmutziges Wasser zu klarem und süssem Wasser. Denn da die Stadt hohe Häuser und enge Strassen hat und das meiste, was sich in ihr zersetzt, von den Absonderungen der Menschen, von den Toten, von den Kadavern und von den faulenden Abfällen der Speisen und Nahrungsmittel herrührt; so wird ihre Luft faul und getrübt und die Lebensgeister werden ihr ähnlich, ohne dass man es bemerkt, dass es daher kommt."[2])

Wir haben gesehen, dass schon die Talmuddoktoren die Luft und das Wasser als Krankheitsquellen erkannt und ihren schädlichen Einfluss durch ein detaillirtes prophylaktisches System zu neutralisiren suchten; Maimonides, der dieses System vervollkommnet hat, musste die grossen Krankheitsursachen, gegen welche es gerichtet ist, wohl noch tiefer studirt haben.

5.

Zweite Gruppe.

II. Jene Leiden, deren Ursache die Menschen selbst sind, zerfallen in zwei Gattungen: solche, die ein Individuum dem andern

---

[1]) „Canones ethici" Maimonidis, Amstelod. 1640, Kap. V, 5. [2]) „Tractatus de regimine sanitatis" Floren. 1478, Kap. IV.

zufügt, und solche, an denen das betreffende Individuum selbst schuld ist.

A. Ungeschickte ärztliche Behandlung.

A. Die erste Gattung umfasst hauptsächlich jene Privationen an Gesundheit und Leben, welche die Folge einer ungeschickten ärztlichen Behandlung sind. Diesen Leiden liegt demnach in eminentem Masse jener „Mangel an Wissen" zu Grunde, welchen Maimonides als Hauptursache der physischen Leiden der Menschheit betrachtet: „Die ärztliche Kunst" — sagt Maimonides — „ist leicht aus Büchern zu erlernen, aber schwer ist es, sie bei Krankheiten gut anzuwenden. Wer die Wurzeln dieser Kunst nicht kennt, und casualiter vorgeht, dem erscheint freilich nichts schwer."[1] „Der Arzt, dem die Erhaltung der Gesundheit des menschlichen Körpers obliegt, soll zunächst diesen Körper genau erforschen, sowohl als Ganzes als in allen seinen Teilen, und nicht minder, welche Dinge diesem Körper Krankheiten einführen, auf welche Weise sie vermieden werden können und was den Körper gesund erhält."[2] „Indes sagt schon Aristoteles, dass die Mehrzahl der Menschen als Opfer der Medizin stirbt, da die Aerzte die wahre Natur derselben nicht kennen."[3] Der Arzt muss wissen, wann und wie er eingreifen soll. Dies hat schon Razes folgendermassen bestimmt: „Ist die Krankheit stärker als die Kraft des Kranken, so ist der letztere hoffnungslos und die Medizin ist unnütz; ist die Kraft des Kranken der der Krankheit überlegen, so braucht er ebenfalls nicht der Hilfe des Arztes, da die Natur selbst die Heilung herbeiführt; nur wenn die Kraft beider gleich ist, ist der Arzt nötig, um die Kraft des Kranken zu stärken. Es genügt aber, wenn der Arzt weiss, wie er die Natur auffassen und stärken soll. Die meisten Aerzte jedoch irren, und im Glauben, dass sie die Natur stärken, schwächen sie dieselbe und hindern sie."[4] „Ja, oft könnte die Krankheit sehr leicht sein und schon gewinnt die Natur die Oberhand über dieselbe und beginnt sie zu beseitigen, indem sie alles zu thun trachtet, was förderlich ist; aber der Arzt irrt in der Behandlungs-

[1] „Tract. de reg. sanit." Kap. IV. [2] Einleit. zum Tract. Aboth („Porta Mosis" p. 184). [3] „Tract. de reg. sanit." Kap. I. [4] „Tract. de reg. sanit." Kap. II.

art und unterbricht die Thätigkeit der Natur. Und das ist es, was sich zu allen Zeiten und an allen Orten am öftesten ereignet.“ [1])

Maimonides hält diese Klasse menschlicher Leiden für eine der wichtigsten und zahlreichsten. Die weitaus zahlreichste ist jedoch die folgende und letzte:

6.

B. Selbstverursachte Leiden.

B. Die Leiden, welche sich das Individuum durch sein eigenes Vorgehen veranlasst. Auch hier spielt die Unwissenheit eine grosse Rolle. Die Menschen sind zumeist der Ansicht, dass sie des Arztes nur in Krankheitsfällen bedürfen; gerade damals ist aber seine Hilfe vön zweifelhaftem Erfolge. Trotzdem bedarf der Mensch des ärztlichen Rates überall und zu jeder Zeit, nicht zur Heilung der Krankheiten, sondern zur Bewahrung seiner Gesundheit. Viele Menschen werden krank, weil sie sich um das erste und wesentlichste Lebensregime, das Regime des Gesunden, welches sie vor dem Verluste der Gesundheit behüten würde, nicht kümmern.[2])

Der gewöhnliche Mensch klagt in seiner Unwissenheit, dass die Welt voller Uebel sei; wenn er z. B. ungesunde Speisen genossen und einen Aussatz bekommen hat, so staunen die Menschen, dass er von diesem grossen Unglück betroffen wurde.[3]) Dem gegenüber hebt Maimonides mit Nachdruck hervor, dass die meisten Krankheiten und Lebensverkürzungen eine Folge der menschlichen Untugenden sind, und dass sie sich immer dort einstellen, wo der Mensch die Materie über seine Vernunft und Willenskraft die Oberhand gewinnen lässt.[4])

7.

Die menschliche Willensfreiheit.

Maimonides geht von der Grundanschauung aus, dass das Wohl und Wehe des Menschen in seiner eigenen Hand liege. Im „Moreh Nebuchim“ untersucht er die vier Haupttheorien, welche von den alten Philosophen und den Theologen des Islam bezüglich der Freiheit und Gebundenheit des menschlichen Willens aufgestellt wurden; er weist die Unrichtigkeit aller nach und lehrt, dass nur die fünfte, das ist die von den Propheten und jüdischen Doktoren verteidigte

---

[1]) Ibid. Kap. IV. [2]) Ibid. Kap. I. [3]) „Moreh Nebuchim“ III, Kap. XII. [4]) „Moreh Nebuchim“ III, Kap. XII.

Anschauung der Wirklichkeit entspreche. Diese Anschauung nun ist die Lehre von der unbedingten Willensfreiheit.[1]) In der Einleitung zu „Pirke Aboth“ lehrt Maimonides: „Glaube nicht an die nichtige Lehre der Astrologen, dass die Menschen von Geburt an mit Tugend oder mit Laster begabt sind, und dass sie zu diesen Handlungen notwendig und wie mit Gewalt gezwungen werden.“ „Sondern wisse: es ist eine Sache, in welcher unser Gesetz mit der griechischen Philosophie übereinstimmt und welche durch zahlreiche Beweise erhärtet ist, dass die Handlungen des Menschen alle in seine eigene Gewalt gegeben sind“; „so dass er nach seinem Belieben etwas thun oder unterlassen kann, ohne durch Zwang oder Gewalt dazu getrieben zu werden. Es gibt nichts, was ihn von aussen hiezu antriebe, ausser der Temperatur, welche bewirkt, dass ihm eine Handlung leichter oder schwerer fällt; aber dass sie für ihn notwendig oder unmöglich werde, dies darf unter keiner Bedingung zugegeben werden.“ „Daher heisst es: Siehe, ich habe heute das Leben und das Heil, den Tod und das Verderben vor dich hingestellt; so wähle denn das Leben — womit uns Gott gestattet, zwischen beiden die Wahl zu treffen; und eine Strafe wird für jene bestimmt, welche den Gesetzen zuwider handeln, ein Lohn für jene, die sie befolgen.“[2])

8.

Uebermass und Unvorsichtigkeit in physischen Genüssen.

Dies ist die philosophische Grundlage der ärztlichen Anschauungen Maimonidis über die Ursachen der meisten Krankheiten. „Die meisten Uebel sind die Folgen der Laster, nämlich der Passion für gutes Fleisch, Getränk und physische Liebe, wenn diese Dinge im Uebermasse oder ungeregelt genossen werden, oder wenn die Speisen von schlechter Beschaffenheit sind.“[3]) In den sozialhygienischen Partien des Werkes „Yad Hazakach“ finden wir diese Anschauung näher erläutert. „Die meisten Krankheiten“ — heisst es da — „haben ihre Ursache in der Schlechtigkeit der Speisen, in der Ueberfüllung des Magens oder in dem Verschlingen roher, wenn auch gesunder Speisen.“ „Denn die rohe, nicht hinlänglich zermalmte Speise ist

---

[1]) „Moreh Nebuchim“, franz. Uebers., Einleit. p. 6. [2]) „Porta Mosis“, Praefatio zu „Aboth“ Kap. VIII, p. 233—235. [3]) „Moreh Nebuchim“ III, Kap. XII.

dem menschlichen Körper ebenso unzuträglich wie Gift."[1]) Ueber die physische Liebe als Quelle der Schwächung des menschlichen Körpers sagt Maimonides: „Der Samen ist die Kraft des Körpers, das Leben des Menschen und der Glanz seiner Augen." „Die weisesten unter den Aerzten lehrten: Infolge anderer Krankheiten stirbt kaum der tausendste, aber neunhundertundneunundneunzig sterben infolge allzu häufigen Geschlechtsverkehrs."[2]) Es folgt nun eine ausführliche Beschreibung der Folgen ungeregelter oder übermässiger physischer Liebe.

9.

Die Geisteskrankheiten.

„Dies also sind die Ursachen der verderblichsten Krankheiten des Körpers und des Geistes." Hinsichtlich der körperlichen Krankheiten ist die Sache evident; dass aber auch die Krankheiten des Geistes aus derselben Hauptquelle entspringen, begründet Maimonides folgendermassen: 1) „Jede Alteration des Körpers fliesst notwendigerweise auch auf den Geist ein, da dieser eine Kraft des Körpers ist."[3]) Maimonides betrachtet die Seele als das Lebensprinzip des Körpers, welches seine Elemente zusammenhält, andererseits aber ohne den Körper nicht bestehen kann und bei seiner Auflösung ebenfalls untergeht: „Quando dissolvitur corpus compositum ex elementis, etiam perit ista anima, quia non existit nisi cum corpore."[4]) 2) „Infolge eines unmässigen Lebens gewöhnt sich der Geist an unnötige Dinge; es wird ihm zur Gewohnheit, Dinge zu begehren, welche weder zur Erhaltung des Individuums noch zu der der Gattung notwendig sind."[5])

10.

Andere Krankheitsursachen.

Diese Ausführungen Maimonidis über den Einfluss des Körpers auf den Geist, über die Vergänglichkeit der menschlichen Seele und über die Geisteskrankheiten als Folgen geschlechtlicher Ausschweifungen und unvernünftiger Ernährungsart genügen allein, um den ernsten und wissenschaftlichen Charakter der ätiologischen Forschungen Maimonidis zu kennzeichnen. Wir finden in seinen

---

[1]) „Canones ethici" Kap. IV, XV. [2]) Ibid. XIX. [3]) „Moreh Nebuchim" III, Kap. XII. [4]) „Constitutiones de fundamentis legis", Amstelod. 1638 („Yad Hazakach" B. I, Hilchoth I), Kap. IV, XV. [5]) „Moreh Nebuchim" III, Kap. XII.

seinen Schriften noch interessante Anhaltspunkte, betreffend die Krankheiten, welche das Individuum durch sein eigenes Vorgehen veranlasst.

So wusste Maimonides den Einfluss der Bewegung und der regelmässigen Entleerung sehr wohl zu würdigen. „Es gibt keinen Körper, in welchem sich nicht gewisse Ueberschüsse und Absonderungen aufstauen würden, auch wenn man mit Mass und die besten Speisen isst.“ [1]) „Jene schädlichen Dinge, welche die Folgen des von den meisten Menschen befolgten schlechten Regimes sind, werden durch Bewegung und Arbeit beseitigt.“ [2]) „Es gibt nichts in der Welt, das der Bewegung und mässigen Leibesübungen, die eine natürliche Wärme in allen Teilen des Körpers hervorrufen, gleichgestellt werden könnte. [3]) Auch die rechtzeitige Entleerung der Eingeweide empfiehlt Maimonides aufs dringendste [4]) und lehrt: „Wer ruhig dasitzt und nicht arbeitet, wer seine Excremente zurückhält oder verstopfte Eingeweide hat, dessen Leben wird trübselig sein und seine Kräfte werden verfallen, wenn er auch gesunde Speisen isst und sich ärztlich behandeln lässt.“ [5])

Andererseits warnt Maimonides vor allzu starker Bewegung nach einer Mahlzeit, worin er ebenfalls eine Quelle von verderblichen Krankheiten sieht: „Wer nach der Aufnahme von Speisen stark geht, führt sich selbst schwere Krankheiten herbei.“ [6])

Schliesslich betrachtet Maimonides die Aenderung einmal angenommener Lebensgewohnheiten als eine Quelle von selbstverursachten Krankheiten: „Mutatio consuetudinis morbis est exordium.“ [7])

So ersehen wir denn — ohne das grosse ätiologische Werk Maimonidis zu kennen — schon aus den in verschiedenen anderen Schriften verstreuten Bemerkungen, dass der Mann, welcher die jüdische Sozialhygiene im zwölften Jahrhundert erneuert hat, fast alle jene Krankheitsquellen und Ursachen der Lebensverkürzung kannte, welche die moderne medizinische Forschung annimmt. Sein Werk „Ueber die Ursachen der Krankheiten“ wird dann wohl die Wirkungen dieser Krankheitsursachen mit Berücksichtigung der

---

[1]) „Tract. de reg. san.“ Kap. I. [2]) Ibid. [3]) Ibid. [4]) „Canones ethici“ Kap. IV, I. [5]) Ibid. XV. [6]) Ibid. Kap. III. [7]) Ibid. Kap. XXI.

speziellen Krankheitsformen in medizinisch-wissenschaftlicher Weise erschöpfend behandelt haben.

11.

Charakter dieser ätiologischen Untersuchungen.

Freilich ist diese Aetiologie des Maimonides, welcher die hystologische und bakteriologische Grundlage fehlt, eine Wissenschaft al fresco — aber sie genügte ihm, um den sozialhygienischen Codex der Juden von veralteten Bestimmungen zu reinigen und ihm neue, den Lebensumständen dieses Volkes, den Krankheitsformen und sozialhygienischen Gefahren der Zeit angepasste Verordnungen einzuverleiben. Sein Vorgehen war jedenfalls streng wissenschaftlich, auch nach den Begriffen unserer Zeit: denn er begründete seine sozialhygienische Gesetzgebung auf ätiologische Untersuchungen, so wie die moderne Hygiene es thut.

Kapitel V.

Maimonides der Erneurer der jüdischen Sozialhygiene.

III. Die sozialhygienische Gesetzgebung Maimonidis. Der Codex „Yad Hazakach".

1.

Das exoterisch-legislatorische Werk des Maimonides.

Jene historiosophischen Rücksichten, welche Maimonides bei der Abfassung seines „Moreh Nebuchim" geleitet, mögen auch bei der Redaktion des „Yad Hazakach", des neuen jüdischen Gesetzbuches, bestimmend gewesen sein. Der jüdische Denker wollte die Errungenschaften der antiken und arabischen Kultur, die Früchte der geistigen Arbeit der Propheten und der Talmuddoktoren, seinem Volke erhalten wissen, wenn auch rings um dasselbe Aberglaube und Ignoranz herrschen sollten. Aber er sah ein, dass das harte politische Schicksal, welchem sein Volk in der Zerstreuung ausgesetzt war, eine allgemeine, gleichmässige nationale Kultur nicht gestattete und das umfangreiche theoretische Wissen des Talmud nur für wenige zugänglich machte. Es galt nun, in einem möglichst kurzgefassten, für alle zugänglichen Werke, die Hauptelemente des Talmudwissens, ergänzt durch das neuerrungene Wissen der Araber, niederzulegen, und zugleich die gesetzlichen Verordnungen der Thora und des

Der „Yad Hasakach".

Talmud, kritisch gesichtet und durch neue Verordnungen vermehrt, zusammenzufassen. Das war die Bestimmung des „Yad Hazakach" und dieser Bestimmung entspricht das Werk vollkommen.[1]) Es ist zu gleicher Zeit eine wissenschaftliche Encyklopädie und ein Codex, und die Verbindung ist in sehr einfacher Weise hergestellt: jedes Buch beginnt mit einer Reihe von kurzgefassten Vorschriften (den Geboten und Verboten), deren Erklärung, Motivirung und nähere Ausführung die folgenden Kapitel enthalten. So wird bei den die Verehrung Gottes betreffenden Geboten die Metaphysik und Astronomie vorgetragen, bei den Moralgeboten — die Ethik, Psychologie und Hygiene. Allerdings hielt es Maimonides nicht für zeitgemäss, den sozialhygienischen Zweck der gesetzlichen Verordnungen in diesem exoterischen Werke zu betonen; er glaubte des deckenden Schutzes der Religion für seinen hygienischen Codex noch nicht entraten zu können; und wir werden sofort sehen, in wie ingeniöser Weise er die Pflicht, die Gesundheit zu schützen und zu pflegen, aus der Pflicht der Gottesverehrung deducirt, um hierauf ohne alle weiteren heterogenen Zuthaten seine hygienischen Gesetze zu entwickeln.[2])

[1]) „Hic codex totius Juris Judaici Corpus sive Systema vocatur, in quo omnia tanto nitore apparent, tantis suffulciuntur rationibus, et tali methodo traduntur, ut nec Romanorum Pandectis nec aliarum gentium scriptis juridicis locum cedat" (Clavering, „Dissert. de Maim." Oxon. 1705)

Die sozialhygienischen Partien des „Yad Hasakach"

[2]) Nach Maimonides zerfallen die Gesetze der Thora und des Talmud in 14 Kategorien; sein Codex umfasst daher 14 Bücher. Gesetze, welche die Hygiene betreffen, finden wir in folgenden Teilen: Buch I, Hilchot 2 („Regeln der Sitten") enthält im 4. Kapitel einen vollständigen Abriss der Hygiene; Buch II, Hilchot 6, „De circumcisione", handelt über die Beschneidung; Buch III handelt in Hilchot 1 über den Sabbath als Ruhetag, in Hilchot 9 über die Fasttage. Buch IV, welches das Eherecht enthält, greift in allen seinen Abschnitten in die Sozialhygiene ein; ebenso Buch V (1. Verbotener Geschlechtsverkehr — die Menstruation — Proselyten; 2. Verbotene Speisen, 3. Schächtgesetze), Buch VI, über die Gelübde der Enthaltsamkeit, im Buch X schliesslich sind alle Reinheits- und Desinfektionsgesetze enthalten.

Die Quintessenz dieser alle Seiten des Lebens regelnden sozialhygienischen Gesetzgebung fasst Maimonides im

2.

Die sozialhygienische Gesetzgebung des Maimonides.

Zweck der Hygiene.

„Das Endziel alles menschlichen Strebens soll die Erkenntnis Gottes sein.“ „Aber es ist unmöglich, dass der Mensch von der Erkenntnis Gottes irgend etwas begreife, wenn er an einer Krankheit hinsiecht. Es muss sich daher der Mensch von jenen Dingen, welche die Gesundheit des Körpers schädigen, enthalten, an jene hingegen, welche den Körper nähren und kräftigen, gewöhnen.“ [1])

3.

I. Speisegesetze. Aufnahme der Speisen.

Es sind dies folgende Dinge:

„Iss nie, wenn du nicht vom Hunger dazu getrieben wirst.“

„Trinke nie, wenn du nicht durstig bist.“

„Iss nicht so, dass der Magen vollgestopft wird, sondern enthalte dir den vierten Teil der Sättigung vor. Trinke kein Wasser während der Mahlzeit, höchstens ein wenig und mit Wein gemischt. Beginnt aber die Speise von den Eingeweiden verdaut zu werden, so trinke so viel es nötig ist. Aber vermeide es auch während der Verdauung, zu viel Wasser einzunehmen. Iss nicht, bevor du genau untersucht hast, ob du einer Entleerung benötigst.“

---

4. Kapitel seiner „Canones ethici“ („Regeln der Sitten“) zusammen. Indem wir im folgenden die wesentlichen Bestimmungen dieses Kapitels anführen, werden wir, zur Charakterisirung der Sozialhygiene des „Yad Hazakach“, nur weniges anderen Teilen dieses Gesetzbuches zu entnehmen gezwungen sein.

[1]) Aehnlich definirt Maimonides den Zweck der Hygiene in der Einleitung zu seinem Kommentar des Talmudtraktates „Aboth“. „Es ziemt dem Menschen, alle Kräfte seiner Seele auf ein einziges Ziel zu richten, darauf nämlich, Gott zu erkennen, insoweit dies dem Menschen gegeben ist; und nur dazu soll er in Speise und Trank, in der Liebe, im Schlaf und im Wachen, in Bewegung und Ruhe, die Gesundheit seines Körpers erstreben, damit die Werkzeuge seiner Seele, die Glieder, heil und vollkommen bleiben, so dass er dem Studium der Wissenschaften ohne jedes Hindernis obliegen kann, bis er jenes Ziel erreicht hat.“ „Es kann aber geschehen, dass jemand in seiner Lebensweise thatsächlich das Nützlichste erstrebt, so jedoch, dass er sich nur die Gesundheit seines Körpers und das Freisein von Krankheiten zum Zwecke nimmt. Dies ist nun nicht das Richtige.“ („Porta Mosis“, Praef. zu „Pirke Aboth“ Kap. V).

4.

Wahl
r Speisen.

„Wer isst und trinkt, der nehme sich nicht vor, bloss dem Genusse nachzugehen, so dass er nur dasjenige verzehrt, was dem Gaumen süss und schmackhaft ist, sondern er nehme sich vor, den Körper und die Glieder gesund zu erhalten. Daher verschlinge er nicht, nach Art von Hunden oder Eseln, alles, was der Gaumen begehrt, sondern esse, was dem Körper zuträglich ist, möge es nun bitter oder süss sein, und vermeide, was dem Körper Verderben bringt, wenn es auch angenehm und schmackhaft für den Gaumen ist." [1])

5.

rderbliche
Speisen.

„Gewisse Speisen sind überaus schädlich und sollen vom Menschen nie gegessen werden: es sind dies: grosse, gesalzene, alte Fische, gesalzener, alter Käse, gesalzenes, altes Fleisch, Schwämme und Pilze, Most und jedwede Speise, die in demselben gelegen, so dass sie seinen Geruch aufgenommen. — Alle Speisen, die einen schlechten Geruch haben oder sehr bitter sind, dienen dem Körper nicht anders als Gift. Gewöhne dich nicht daran, deine Mahlzeiten aus obigen Speisen zusammenzusetzen. — Das Fleisch von Büffelochsen und von grossen Böcken; Bohnen, Linsen, Kichererbsen; Gerstenbrot, nicht ausgegorenes Brot; Kohl, Lauch, Zwiebel, Knoblauch, Senf, schwarzer Rettich: das alles sind schädliche Speisen, welche nur höchst selten und zwar zur Winterszeit gegessen werden dürfen."

„Es gibt überdies manche schädliche Speisen, welche jedoch an Verderblichkeit den obigen nachstehen, wie: Wasservögel, junge Tauben, Brot, das auf Oel gebacken wurde, und Kernmehl, welches man so durchsiebt hat, dass der Geruch der Kleie vollständig verloren ging; Salzwasser und Mineralwasser. Auch diese Dinge sollen nicht oft genossen werden."

„Hüte dich vor Baumfrüchten; geniesse sie nicht oft, auch wenn sie getrocknet sind, noch seltener aber in frischem Zustande. Unreife Früchte bekommen dem Körper so wie Messer. Auch die Schoten sind ungesund und alle sauren Früchte sind schädlich;

[1]) Diese Stelle ist dem Kapitel 3 der „Canones ethici" entnommen.

Feigen, Trauben, Mandeln hingegen sind stets zuträglich, frisch sowohl als getrocknet. Aber auch von diesen, obwohl sie unter allen Früchten die gesündesten sind, soll man nicht beständig essen."

„Honig und Wein sind für Kinder ungesund, für Greise zuträglich; insbesondere an kalten Tagen und im Winter."

„Rohe, nicht hinlänglich verdaute Speisen bekommen dem Körper wie Gift."

6.

Reihenfolge der Speisen.

„Wer bei einem Mahle das Fleisch von Vögeln und von Säugetieren essen will, verzehre zuerst das der Vögel. Ebenso soll man, wenn Eier und Fleisch gegessen werden, die Eier vorausschicken; wenn das Fleisch von zarten und von grossen Tieren auf den Tisch kommt, das zarte Fleisch zuerst nehmen. Stets soll das, was leichter verdaut wird, vorangehen, was schwerer verdaut wird, folgen."

7.

Anpassung der Diät an die Jahreszeit.

„Zur Sommerszeit soll der Mensch nur zwei Dritteile von dem zu sich nehmen, was er im Winter zu essen pflegt. — An warmen Tagen und im Sommer nehme er kalte Speisen, mehre nicht die Würzen, sondern esse Saures. An kälteren Tagen und im Winter esse er warme Speisen, wende die Gewürze reichlicher an, nehme ein wenig Senf und Rettich. Diese Fingerzeige befolgend, gehe er in kalten und warmen Gegenden, wo immer er sich befindet, so vor, wie er es selbst für geraten erachtet."

8.

II. Gesetze der Körperpflege. Entleerung des Körpers.

„Die Entleerung des Körpers darf auch nicht um einen Augenblick verzögert werden; zu welcher Zeit auch immer das Bedürfnis eintritt, die Blase oder die Eingeweide zu entleeren, erhebe man sich unverzüglich hiezu." (Es folgt eine Aufzählung von Laxantien für Individuen verschiedenen Alters und je nach der Jahreszeit.)

9.

Bewegung und Leibesübungen.

„Iss nicht, bevor du dich nicht so lange bewegt hast, dass der Körper warm wurde; verrichte eine körperliche Arbeit oder ermüde dich durch eine andere Leibesübung. Das Wesentliche dieser Vor-

schrift beruht darin, dass man alle Tage den Körper am Morgen durch Arbeit so lange abmühen muss, bis er sich zu erwärmen beginnt; hierauf ruhe man ein wenig aus, bis der Atem sich beruhigt, und dann erst esse man. Wenn nach der Abmühung ein warmes Bad genommen wird, so ist dies bei weitem das Zuträglichste; hierauf ruhe man und nehme das Essen ein.

„Nach der Speiseaufnahme im Gegenteil bleibe man auf seinem Platze sitzen oder lagere sich auf die Seite; man gehe, fahre und reite nicht und mühe sich nicht ab, bevor die Speisen verdaut sind."

10.

Nutzen obiger Vorschriften.

„Wer viel arbeitet und seinen Körper stark abmüht, nicht bis zur vollen Sättigung isst und entleerte Eingeweide hat, wird nie von einer Krankheit befallen werden, sondern Herkuleskräfte besitzen, auch wenn er schlechte Speisen isst."

11.

Bäder und Reinigungen.

„Je sieben Tage soll man das Bad besuchen." Maimonides beschreibt nun ausführlich die Einrichtung von warmen, kalten und Dampfbädern und gibt Anweisungen zur Benützung derselben in den verschiedenen Jahreszeiten. Die Vorschriften des „Yad Hazakach" über die täglichen Reinigungen, die Händewaschungen u. s. w. übergehen wir, da wir diese Gebote einerseits in der Hygiene des Talmud behandelt, andererseits bei der weiter folgenden Besprechung des „Schulchan Aruch" ins Auge fassen müssen. Es ist selbstverständlich, dass diese Partie im „Yad Hazakach" eine gründliche Bearbeitung gefunden, welche den umfassenderen medizinischen Kenntnissen Maimonidis entsprach.

12.

Aderlass.

„Gewöhne dich nicht an fortwährenden Aderlass; wende ihn nur in äusserster Notwendigkeit an; vermeide ihn zur Sommer- und zur Winterzeit; im April und im September kann man ein wenig Blut ausströmen lassen. Nach dem fünfzigsten Jahre sollst du dir nie mehr die Ader öffnen lassen; an dem Tage des Aderlasses nie ein Bad nehmen und nie eine Reise antreten."

13.

Der Schlaf.

„Tag und Nacht bestehen aus 24 Stunden; es genügt, wenn der Mensch den dritten Teil dieser Zeit, also 8 Stunden, dem Schlafe widmet. Vor dem Aufgange der Sonne jedoch erhebe er sich.“

„Schlafe nicht auf dem Gesichte, noch auf dem Rücken, sondern auf der Seite; im Beginne der Nacht auf der linken Seite, hierauf auf der rechten. Lege dich nie unmittelbar nach dem Nachtmahl, sondern lasse drei bis vier Stunden nach demselben verstreichen. Schlafe nie am Tage.“

14.

III. Gesetze über den Geschlechtsverkehr.

Eine musterhafte Bearbeitung erfahren im „Yad Hazakach“ die Gesetze über den Geschlechtsverkehr, die Ehe und die Zeugung.[1]) In dieser Partie ist der Maimonidische Codex dem Talmud bei weitem überlegen; insbesondere das Eherecht („De re uxoria“) wird durch seine Uebersichtlichkeit und Präzision, sowie durch die Berücksichtigung aller in Frage kommenden Faktoren zu einer höchst anziehenden Lektüre für jeden, der legislatorische Arbeit zu würdigen weiss.

Heiratsgesetze.

Frauen naher Verwandtschaftsgrade (welche genau angegeben werden), unfruchtbare, alte, zum Gebären untaugliche und minderjährige Frauen, Angehörige fremder Nationen, dürfen nicht geheiratet werden; ebenso dürfen minderjährige oder unfruchtbare Männer zur Ehe nicht zugelassen werden. Maimonides gibt die Zeichen an, an welchen die geschlechtliche Reife, die Unfruchtbarkeit und der Hermaphroditismus erkannt werden. Braut und Bräutigam müssen in dieser Hinsicht von den Verwandten desselben Geschlechtes in einem öffentlichen Bade untersucht werden; gibt es kein öffentliches Bad in der betreffenden Stadt, oder hat der Bräutigam keine Frauen in seiner nahen Verwandtschaft, so

---

[1]) S. „Hebraeorum de connubiis Jus civile et Pontificium, seu ex R. Mosis Maimonidae „Manus fortis“ ex libro qui est de re uxoria, tract. primus; trad. Ludov. de Compiegne de Veille, Paris 1673, 8°; „De prohibito congressu et incestu“ Kap. XIII und XIV, übers. von Humphr. Prideaux, Oxoniae 1679, 4°; „Canones ethici“ Kap. IV, XIX.

muss die Untersuchung der Braut würdigen und hiezu tauglichen Frauen überwiesen werden, denen Glauben geschenkt werden kann."[1])

15.

Ausserehelicher Geschlechtsverkehr verboten.

Ausserehelicher Geschlechtsverkehr ist unbedingt und auf das strengste untersagt. „Wenn jemand auf eine Frau sein Auge geworfen und vor Begierde krank geworden; wenn er in der Agonie liegen und die Aerzte sagen würden, er könne nicht gesund werden, sobald ihm jene Frau nicht gewährt werde; sogar wenn er unverheiratet wäre und wenn er nur durch eine Scheidewand mit ihr sprechen wollte, soll ihm dies nicht gestattet werden, sondern er sterbe, und man erlaube nicht, dass er hinter einer Wand mit ihr spreche: ne fiant filiae Israelis communae."[2])

16.

Keusche Frau.

Die Pflicht der ehelichen Treue wird durch sehr detaillirte Vorschriften verschärft. „Eine Frau, welche das Gesetz Mosis oder die jüdische Sitte (mos Judaeorum) übertreten und infamiae causa den Scheidebrief erhalten, verliert den Anspruch auf ihre Mitgift und auf die Schenkungen des Mannes propter nuptias." „Unter jüdischer Sitte wird schon jene ehrenhafte Schamhaftigkeit (honestus ille pudor) verstanden, welche in den Frauen Israels lebt." Ein Mann hat also das Recht, eine Scheidung zu verlangen, wenn seine Frau Blumen in jener auffallenden Weise trägt, „ut lascivae solent mulieres ethnicae", oder wenn sie sich in Aergernis erregender Weise mit jungen Leuten unterhält.[3])

17.

[illegible]

Ist das Zusammenleben zweier Eheleute aus sozialhygienischen Gründen unstatthaft, so erfolgt, auch gegen den Willen derselben, die Scheidung. Wir haben schon im Talmud das Gebot gefunden, dass nach zehnjähriger unfruchtbarer Ehe die Scheidung erfolgen müsse. Im Codex Maimonidis heisst es: „Wird ein Mann von einem bösartigen Aussatz befallen, so muss er durch Gewalt ge-

1) „De re uxoria" Kap. I und II. 2) „R. Mos. Maimon. constitutiones de fundamentis legis", lat. redd. per Guil. Vorstium, Amstelod. 1638 Kap. V, VII. 3) „De re uxoria" Kap. XXIV, § X, XII.

zwungen werden, seine Frau zu verlassen; und man höre nicht auf die Frau, wenn sie mit ihm bleiben wollte, sondern das eine werde von dem andern geschieden, in Erwägung, dass einem so erkrankten Manne der Verkehr mit seiner Frau „tabem adfert miserandam".

18.

Zeugungsgesetze.

„Unsere Weisen haben uns dies Gebot der Vermehrung überlassen, dass man nach dem Masse seiner Körperkräfte Kinder zu erzeugen streben solle"; „denn sein Volk um einen einzigen vermehrt zu haben, sei so viel, als die ganze Welt geschaffen zu haben."[1]) — „Daher ist es notwendig, dass der Mensch sich in diesen Dingen mässige. Er gehe nie an den Coïtus, wenn er sich nicht überaus frisch und kräftig fühlt, „membrumque multum citra mentem indurescat, etsi ad rem aliam sese abstrahat, induratum, ut fuit, maneat; nec non gravitatem in lumbis deorsus versus sentiat, nervuli testiculorum distendantur, caroque ejus incalescat." Nur dieser hat das Bedürfnis des Coïtus, und derselbe wird ihm wie ein Heilmittel anschlagen. Weder in hungrigem noch in sattem Zustande soll der Coïtus ausgeübt werden, sondern wann die Speisen verdaut worden sind. Vor und nach dem Coïtus soll der Körper entleert werden. Stehend oder sitzend, im Bade, an dem Tage, wo man eine Reise unternimmt oder von einer Reise zurückgekehrt ist, darf der Coïtus nicht ausgeübt werden."[2])

„Obwohl die Ehefrau ihrem Gatten stets gestattet ist, geziemt es doch dem Weisen, sich mit ihr in lobenswerter und heiliger Weise zu benehmen, und nicht, wie Hahn und Henne, fortwährend ihr beizuwohnen, sondern nur in jeder Sabbathnacht, wenn er sich gesund fühlt." „Und nicht allzu leichtfertig gehe er vor und besudele seinen Mund nicht mit unanständigen Worten, obwohl die Sache nur zwischen ihm und seiner Frau vorgeht. Keines von beiden darf berauscht, kalt oder traurig sein, keines darf schlafen oder wider seinen Willen gezwungen werden, keines darf sich abwehrend zeigen: sondern beide müssen voller Liebe und mit Jauchzen

---

[1]) „De re uxoria" Kap. XIV, § XVI. [2]) „Canones ethici" Kap. IV, § XIX.

einander umfangen. Und es soll nur wenig geschwätzt und gescherzt werden, damit die Leidenschaft erregt wird: „et verecunde, non autem impudenter ineat, confestimque separet.“ [1])

19.

Lohn der Befolgung dieser Gesetze.

„Demjenigen, der die von mir gewiesenen Wege wandelt, verspreche ich, dass er zeitlebens, bis zu seinem höchsten Alter, in keinerlei Krankheit verfallen und keines Arztes bedürfen wird; ausser dass sein Körper schon von dem Momente der Zeugung an verdorben oder vom Beginne seines Lebens schlechten Gewohnheiten unterworfen war, oder dass Pest oder Hunger einbreche.“

20.

[illegible]

„Alle diese Regeln zu beobachten, ist jedoch nur für den Gesunden rätlich. Wer krank war oder seit langen Jahren eine schlechte Lebensgewohnheit angenommen, der befolge seine eigene Lebensweise, je nach der Art der Krankheit oder der Gewohnheit; in welcher Weise, wird im Buche der Medizin dargelegt. [2]) Wo aber kein Arzt da ist, empfiehlt es sich sowohl für den Gesunden als für den Kranken, diese Regeln zu befolgen.“

21.

[illegible]

„Es ist verboten, eine Gemeinde zu bewohnen, in welcher folgende Dinge nicht vorhanden sind:

1) Ein Arzt, 2) ein Chirurg, 3) ein Bad, 4) ein Anstandsort, 5) Wasser (Flüsse oder Quellen), 6) eine Synagoge, 7) ein Knabenerzieher, 8) ein Schreiber, 9) ein Almosensammler, 10) eine Behörde, welche das Recht hat, ins Gefängnis zu werfen.“

22.

[illegible]

Wir haben im obigen die sozialhygienische Gesetzgebung Maimonides hauptsächlich auf Grund des von ihm selbst im 4. Kapitel der „Canones ethici“ entworfenen Abrisses derselben dargestellt.

[1]) „Canones ethici“ Kap. V, § IX. [2]) Maimonides erwähnt da sein Werk „Ueber die Medikamente, oder die Art, Krankheiten zu erkennen und zu heilen.“

In den anderen sozialhygienischen Partien des Codex „Yad Hazakach“ findet man, neben einer erschöpfenden Anwendung obiger Regeln, Bestimmungen, die in diesem kurzen Abrisse gar nicht gestreift wurden. So hat Maimonides — um nur einen wichtigen Punkt zu berühren — eine chirurgisch vollkommenere Methode der Beschneidung eingeführt.[1])

Der aufmerksame Leser hat jedoch schon aus der Lektüre des gedrängten Gesundheitsregimes, welches wir oben mitgeteilt, ersehen, wie grosse Fortschritte die jüdische Sozialhygiene durch Maimonides gemacht, in wie vielen Hinsichten dieser ausgezeichnete Arzt den Gesundheitscodex seiner Nation bereichert. Seine Speisegesetze sind vielfach neu; viel mehr als die Talmuddoktoren berücksichtigt Maimonides die eigentümliche Lage des jüdischen Volkes und gibt daher Vorschriften, welche für verschiedene Länder und Klimate berechnet sind. Er führt in viel präziserer Weise als die Talmuddoktoren die Leibesübungen in die jüdische Hygiene ein; und würde sein Codex in diesem Punkte eine ebenso gewissenhafte Observanz gefunden haben wie in anderen Partien, so würde der physische Typus der jüdischen Rasse heute wohl minder degenerirt sein. Er gibt vorzügliche Ehe- und Zeugungsgesetze, welche mit der Zeit ins Fleisch und Blut seines Volkes übergingen und notwendig segensreich wirken mussten. Ja, er nimmt das gesamte Gesundheitsregime des Menschen in seinen Codex auf: die Grundzüge einer alle Lebensseiten umfassenden, rationellen Privathygiene werden zu Gesetzen, die jeden verpflichten.

Ohne den religiösen Boden, in welchem die jüdische Sozialhygiene wurzelt, zu verlassen, weist Maimonides dennoch mit viel mehr Klarheit und Nachdruck auf die Bedeutung der Gesundheitspflege

---

1) S. Maimonides, „De circumcisione“ (Yad Hazakach L. II, Hilch. 6), vers. Schmidii, Argentor. 1661, 4°; vergl. Haeser, „Gesch. der Mediz.“ I, S. 597. Indes muss bemerkt werden, dass die Beschneidung bei den Juden den heutigen Forderungen der Wissenschaft keineswegs entspricht, indem nicht nur die Prinzipien der Antisepsis meistens ausser acht gelassen werden, sondern das Kind bei der rituellen Aussaugung der Wunde durch den Mohel (Beschneider) der Gefahr einer syphilitischen Ansteckung ausgesetzt wird.

hin, als es seine Vorgänger zu thun vermochten. Es ist ein sehr bemerkenswerter Umstand, dass er in der Reihe der für eine Niederlassung unerlässlichen Faktoren an erster Stelle den Arzt und erst an sechster die Synagoge nennt.

Nach dem Vorgange Mosis sichert Maimonides die Kenntnis und Befolgung seiner Gesetze durch gewisse Bestimmungen. Die erstere wird durch die allgemeine Pflicht des Gesetzesstudiums [1]) herbeigeführt; für die letztere werden, besonders hinsichtlich der Speisegesetze, die Hausfrauen verantwortlich gemacht. Eine Frau, die eine durch das jüdische Gesetz verbotene Speise auf den Tisch gebracht, kann von ihrem Manne einen Scheidebrief erhalten. [2])

23.

Der hygienische Codex Maimonidis mit seinen ätiologischen Untersuchungen verglichen.

Vergleicht man die sozialhygienische Gesetzgebung Maimonidis mit seinen ätiologischen Untersuchungen, so findet man, dass alle von ihm aufgestellten Ursachen der Krankheiten und der Lebensverkürzung durch entsprechende Massregeln bekämpft werden. Gegen das vorzeitige Eintreten der natürlichen Auflösungsprozesse richtet sich sein ganzes Gesundheitsregime. Um bei Traumen aller Art rasche Hilfe und, wenn möglich, Rettung zu finden, ist es geboten, nur an solchen Orten zu wohnen, wo ein Arzt und ein Chirurg bei der Hand sind; um vor Elementarkatastrophen und physischer Gewalt möglichst sicher zu sein, soll man nur dort wohnen, wo eine kräftige Behörde über das Wohl und die Sicherheit der Bürger wacht. Angeborene Anomalien und Vererbungskrankheiten werden durch die Ehe- und Zeugungsgesetze bekämpft. Gegen die pathogenen Einflüsse der Elemente und menschlichen Umgebung wenden sich die von Maimonides vervollkommneten Reinheits- und Desinfektionsgesetze.

Um der Behandlung ungeschickter Aerzte möglichst zu entgehen, soll man sich der im Gesetze vorgeschriebenen hygienischen Lebensweise befleissigen; die ganze sozialhygienische Gesetzgebung Mai-

1) S. Maimonides „De doctrina legis“ (Yad Hazakach L. I, Tr. 3), lat. ed. Clavering, Oxoniae 1705. 2) „De re uxoria“, Kap. XXIV, § XI: „si cibaria viro vetita apposuisset, nam abominanda, reptilia etc., nec dici quidem necesse est.“

monidis hat den ausgesprochenen Zweck, Prophylaxis an die Stelle der Therapie zu setzen.

Die Hauptpartien der Hygiene des „Yad Hazakach“ beziehen sich jedoch auf jene Momente, welche Maimonides als die Hauptquellen der menschlichen Leiden betrachtet: sie bekämpfen durch präzise Vorschriften jedes Uebermass, jede Unregelmässigkeit und jede Unvorsichtigkeit in der Ausübung der zwei Hauptfunktionen des menschlichen Organismus: der Ernährungs- und Reproduktionsthätigkeit; sie lehren die Regeln einer hygienischen Lebensweise in allen wesentlichen Beziehungen, sie ordnen die Arbeit und die Ruhe, die innere und die äussere Reinigung des Körpers, das Benehmen im gesunden und im kranken Zustande.

24.

Würdigung des „Yad Hazakach“.

Der hygienische Codex Maimonidis, dem das hochentwickelte medizinische Wissen der Araber und selbständige ätiologische Forschungen zu Grunde liegen, welcher alle Seiten des menschlichen Lebens in einer vernünftigen, mit der menschlichen Natur wohl vereinbaren Weise regelt, durch den klaren, detaillirten und doch bündigen Charakter seiner Vorschriften alle Zweifel hinsichtlich des Benehmens ausschliesst; welcher alle seine Bestimmungen derart fasst, dass die Reinheit, Gesundheit und Blüte des Körpers nicht zum Selbstzweck, sondern zur Vorstufe der moralischen und geistigen Vervollkommnung des Menschen werde, dieser Codex ist zweifellos eines der interessantesten und hervorragendsten Monumente der sozialhygienischen Gesetzgebung aller Zeiten und Völker. Ja, vielleicht ist niemals ein gleich umfassender Gesundheitscodex erlassen worden.

Kapitel V.

Der Codex „Schulchan Aruch“.

1.

Tendenz des „Schulchan Aruch“.

Vier Jahrhunderte hindurch, vom 12. bis zum 16. Jahrhundert, war der „Yad Hazakach“, als der allgemeine verpflichtende Codex, in den Händen aller rechtgläubigen Israeliten. Die Rabbinen machten

jedoch seinem Verfasser den Vorwurf, dass er mit den Dekreten der Talmuddoktoren in zu arbiträrer Weise umgegangen sei; man wollte in dem allgemein benutzten Gesetzbuche eine genaue Angabe der Quelle jeder Verfügung haben. Diesem Wunsche entsprach der „Schulchan Aruch“ Karo's. Es war dies nicht die einzige Neuerung Karo's. Ohne in den essentiellen Bestimmungen von dem Codex Maimonidis abzuweichen, erhielt das rabbinische Gesetz unter den Händen Karo's eine neue Gestalt. Karo verband die sozialhygienischen Vorschriften noch fester mit religiösen Zeremonien und Geboten, als die Thora, der Talmud und der Yad Hazakach es gethan; er schuf eine Reihe von neuen religiösen Verpflichtungen, welche die Juden zum hygienischen Leben zwangen und es ihnen unmöglich machten, mit anderen Nationen in irgend welche Lebensgemeinschaft einzugehen. Er pflanzte, nach der Weisung der Talmuddoktoren, eine neue Hecke um das Gesetz. Diese Vorkehrung der geschichtlichen Epoche, welche das jüdische Volk zu durchleben hatte, angepasst — hatte den Vorteil, dass der orthodoxe Jude mit seinem für sozialhygienische Ideen wenig empfänglichen, aber für die Macht der Religion um so zugänglicheren Geiste eben nur fromm und orthodox zu sein brauchte, um gesund zu bleiben, das Blut seiner Familie rein zu erhalten, und seinen Stamm in strenger Absonderung von anderen, ebenso unwissenden, aber minder hygienisch lebenden Nationen, ausgiebig fortzupflanzen.

Um darzuthun, dass das rabbinische Gesetz auch in dieser letzten, noch heute bindenden Form seine sozialhygienische Bedeutung nicht nur nicht eingebüsst, sondern eher verstärkt hat, genügt es, einige seiner Bestimmungen in aller Kürze mitzuteilen.[1]) Diese Auszüge werden uns zugleich belehren, in welcher Weise der Verfasser des „Schulchan Aruch“ Religion und Hygiene zu einem untrennbaren Ganzen zusammenschmiedete.[2])

[1]) S. Julius Dessauer, „Der Schulchan Aruch, die Ritualgesetze der Israeliten“, Ofen 1869 (kurzer Auszug in deutscher Sprache), und den Urtext in der Ausgabe von Wilno 1880.

ie sozial-
zienischen
rtien des
Schulchan
Aruch“.

[2]) Der Schulchan Aruch besteht aus vier Teilen.

Der erste Teil, „Orach Chaim“ (der Weg des Lebens), enthält die Mehrzahl der hygienischen Regeln; er ordnet das Leben der gläubigen

2.

Die Bestimmungen des „Schulchan Aruch“.

„Alle deine Handlungen“ — so gebietet der „Orah Chaim“ — „seien in gottgeweihter Absicht vollzogen; auch diejenigen, die zur Erhaltung des Menschen notwendig sind, wie Essen, Trinken, Gehen, Sitzen, Liebesgenuss u. s. w., allesamt seien sie dem Dienste Gottes gewidmet“.[1]) „Ueberhaupt geziemt es jedem Israeliten, seinen Lebenswandel sorgfältig zu überwachen, alle seine Handlungen wohl zu prüfen und sie mit der Wagschale des Verstandes abzuwägen.“ [2])

In dieser Weise verleiht der „Schulchan Aruch“ seinen hygienischen Vorschriften von vorhinein die Weihe der Religion und macht nach alter Stammestradition die körperliche Reinheit und Mässigkeit zur religiösen Heiligkeit.

Er verordnet zunächst frühzeitiges Aufstehen, im Winter wie im Sommer, um die vorgeschriebenen Gebete vor der Arbeit zu verrichten (§ 6—7). Gleich nach dem Aufstehen müssen die Hände und das Gesicht gewaschen, der Mund gereinigt und der ganze Körper gesäubert werden, weil vor dem Morgengebete der tierische Lebensgeist weggestreift werden müsse (§ 1—3). Dabei wird eingeschärft: „Berühre nicht mit ungewaschener Hand den Mund, die Nase,

---

Israeliten nach allen Beziehungen, für die Tages- und die Nachtzeit, und ist vor allem durch seine Reinigungsvorschriften sowie durch die Regeln über den geschlechtlichen Verkehr bemerkbar.

Der zweite Teil, „Yoreh Deah“ (Anweisung der Religionswissenschaften), enthält in seiner ersten Partie die Nahrungshygiene: die Gesetze über gestattete und verbotene Tiere, die Prinzipien des Schlachtens, der sanitätlichen Untersuchung und der hygienischen Zubereitung der Speisen; in seiner zweiten Partie die gesamte Hygiene der Frau (Menstruation, Schwangerschaft, Entbindung, Bäder in gesundem und krankem Zustande); ein Traktat über Bäder im Allgemeinen und über die Reinigung von Hausgeräten, ferner über die Beschneidung und über den geschlechtlichen Verkehr.

Der dritte Teil, „Eben Haezer“ (Begründung des Hauses), enthält ausser dem Eherechte Vorschriften über verbotenen und erlaubten geschlechtlichen Verkehr, Warnungen vor Unzucht und Ausschweifung jeder Art und eine genaue Regelung des sexuellen Verkehrs in der Ehe.

Der vierte Teil, „Choschen-ha-mischpath“ (Achtung des Besitzes), kommt für die Sozialhygiene kaum in Betracht.

[1]) Orah Chaim, § 2; vergl. „Yad Hazakach“ (Canones ethici, Kap. III, § 2), dem diese Stelle fast wörtlich entlehnt ist. [2]) Orah Chaim, § 3.

die Augen, die Ohren, noch die Geschlechtsteile (§ 4). Die „N'tilo", das Reinwaschen der Hände, ist überhaupt geboten: nach dem Erwachen, nach der Befriedigung jeder tierischen Verrichtung, nach der Entblössung verhüllter Körperteile, beim Verlassen von Begräbnisplätzen, nach der Berührung aller vom Gesetze für unrein erklärten Gegenstände. Auch vor dem Essen müssen die Hände gewaschen und die Nägel gereinigt werden. Das Wasser, welches zum Abwaschen der Hände vor dem Gebet verwendet wird, darf keine veränderte Farbe haben; mit einem derartigen Wasser darf man keine Arbeit verrichten, weder ein Gefäss abspülen, noch Gemüse darin einweichen, ja nicht einmal ein anderes Gefäss, mit Getränk gefüllt, zum Abkühlen hineinstellen. Kann man im Umkreis von 1500 Ellen kein zum Abwaschen der Hände geeignetes Wasser erreichen, so esse man mit behandschuhter Hand.

Indem der „Schulchan Aruch" dermassen die von den Talmuddoktoren aufgestellten und von Maimonides entwickelten Reinheits- und Desinfektionsgesetze unverändert aufnimmt, macht er von der Erfüllung aller gebotenen Reinheitsvorschriften die Verrichtung des vorgeschriebenen Gebetes abhängig. Ebenso verflicht er mit den bei der Mahlzeit vorgeschriebenen Gebeten und Zeremonien hygienische Regeln, die sich auf das Essen und Trinken beziehen. Er lehrt: „Man gewöhne sich an mässiges und langsames Essen; esse nie in Ueberfülle und bis zur Ueberladung; esse und trinke nie stehend." „Man leere nie einen vollgefüllten Becher auf einen Zug, um nicht in den Ruf eines Trinkers zu kommen."

Unter der dicken Kruste religiöser Zeremonien, welche das jüdische Gesetz in seiner letzten Form bedeckt, lässt sich sogar eine Entwicklung seiner sozialhygienischen Partien verfolgen. Sie besteht hauptsächlich in einer weiteren Adaptation derselben an die durch die Zerstreuung herbeigeführten Lebensumstände der Juden und betrifft vor allem die Nahrungshygiene. Der „Yoreh Deah" enthält Vorschriften, die sich auf die in der Bibel, im Talmud und im Yad Hazakach nicht erwähnten Nahrungsartikel beziehen, welche die Juden in den verschiedenen Ländern, die sie heute bewohnen, vorfinden; und die Prinzipien der „Melicha" sind bis in die kleinsten Details ausgebildet, indem die Art und Weise, wie

jeder Teil des Tierkörpers zu waschen, zu salzen und zu kochen oder zu braten sei, angegeben wird.

3.

Willige Annahme des rabbinischen Gesetzes durch das Volk.

Auch das rabbinische Gesetz, welches Maimonides entworfen und Karo redigirt, wurde von allen Gruppen des zerstreuten jüdischen Volkes als autoritativ anerkannt, wie einst die Mischna und die Gemara; freiwillig, ohne den Zwang einer mächtigen Staatsexekutive, wurde die schwere Last dieser Verordnungen von den Juden übernommen.

4.

Ueberblick über die nach-biblische Sozialhygiene der Juden.

Wenn wir nun die gesamte nachbiblische Entwicklung der jüdischen Sozialhygiene überblicken und uns die Zwecke vergegenwärtigen, auf welche die hygienische Leitung des jüdischen Volkes seit dem Untergange seines Staates gerichtet war, so finden wir dieselben in vollkommenem Einklange mit den Intentionen Mosis, des Begründers der jüdischen Sozialhygiene. So wie schon Moses „das moralische Element obenanstellt, ohne den festen Zusammenhang zu zerreissen, der zwischen der moralischen und physischen Seite des Menschen besteht; so wie er das moralische Element das physische leiten, mässigen lässt“; so wie dann die Gesetzgebung der Mischna zum Ziele hatte, „die Begierden möglichst zu dämpfen und zu zügeln, so dass man ihnen nur in dem Masse Genüge thue, als es notwendig ist“ — ebenso gebietet der „Yad Hazakach“, die Gesundheit des Körpers zu erstreben, um unbehindert das Studium der Wissenschaften betreiben zu können, und der „Schulchan Aruch“ verordnet, alle körperlichen Handlungen „in gottgeweihter Absicht zu vollziehen“ und den „Lebenswandel sorgfältig zu überwachen“. Indem die jüdische Sozialhygiene die üblichen Grenzen der Staatsgesetzgebung erweitert, die Gebote der Moral und der Privathygiene zum bindenden Gesetze macht und sie zugleich unter den Schutz der Frömmigkeit stellt, verfolgt sie während des ganzen Verlaufs ihrer Entwicklung zunächst den Zweck, die Herrschaft der Vernunft über das Begehrungsvermögen, die des Geistes über die körperlichen Triebe zu befestigen, aber wohlweislich, ohne den letzteren ihre natürliche Berechtigung abzusprechen; indem sie die Bestie im

Menschen zügelt, will sie ein reines, keusches, mässiges, sich beherrschendes, körperlich und geistig gesundes Volk schaffen.

So wappnet das jüdische Gesetz seine Bekenner gegen jene vernichtenden Kräfte, welche Leben und Gesundheit des Menschen am stärksten bedrohen, gegen die in ihm wohnenden Selbstzerstörungstriebe. Aber nicht minder begegnet es den äusseren Gefahren, indem es ein alle Seiten des menschlichen Daseins berücksichtigendes prophylaktisches System aufstellt.

Trotz ihrer ausgezeichneten Hygiene würden die über die ganze Erde zerstreuten Juden längst ihr ethnisches Dasein beschlossen haben, wenn ihr Gesetz sie nicht an der Vermischung mit anderen Nationen gehindert hätte. Man hat den Verfassern des rabbinischen Gesetzes den Vorwurf gemacht, dass sie durch ihre zahllosen religiösen Zeremonien die jüdische Orthodoxie geschaffen, den Geist des jüdischen Volkes für Jahrhunderte in Fesseln geschlagen hätten. Mögen sie nun thatsächlich die Urheber dieser Erscheinung im geschichtlichen Dasein des jüdischen Volkes sein, oder mögen sie bloss, wie wir es oben ausgeführt, die Unabwendbarkeit einer solchen Epoche vorausgesehen und sich derselben in ihren Institutionen angepasst haben — immerhin war das gesamte Zeremonienwesen nach der Intention seiner Schöpfer nichts anderes als ein weise angelegter Zaun um das Gesetz und um die Nation. Es war ein politisches Werkzeug, ein sozialhygienisches Mittel, welches den Endzweck aller Politik und Sozialhygiene verfolgte: die Dauer des Volkes zu sichern. Es war kein leeres Wort für die Söhne Israels, es war ihr Leben.

V. Buch.

Die Sozialhygiene der Juden.

IV. Die Ergebnisse der Sozialhygiene der Juden.

Kapitel I.

Die biblische Zeit.

1.

Ergebnisse der Sozialhygiene der Juden.

Fragen wir nun nach den Ergebnissen dieser in der Geschichte des Menschengeschlechtes einzig dastehenden sozialhygienischen Leitung eines Volkes, so springt uns vor allem die Thatsache in die Augen, dass dieses Volk sich bis heute erhalten hat. Es hat die kräftigsten, blühendsten Nationen des Altertums überdauert und übertrifft die modernen Völker, in deren Mitte es lebt, an biotischen Qualitäten.

Unter allen Gesetzgebern, welche über die Erde hingeschritten sind — bemerkt Dr. Guéneau — hat Moses allein das besondere Glück gehabt, dass sein Werk durch Jahrtausende sich erhalten hat. Wie jene Denkmäler des alten Aegyptens, welche sein Volk zu bauen mitgeholfen, hat seine sozialhygienische Gesetzgebung Jahrhunderte und Jahrtausende an sich vorbeiziehen gesehen; sie hat den Stürmen der Zeit getrotzt.

2.

Die biblische Zeit.

Wie ihr endgiltiges Ergebnis, so ist auch die Geschichte der Durchführung der mosaischen Sozialhygiene eine andere als die ähnlicher Werke. Dies System ist nicht rasch durchgedrungen, hat nicht bald seinen Zweck in vollem Masse erreicht, um dann samt seinen Früchten zu verfallen und unterzugehen. Es hat lange mit den unbändigen Leidenschaften und den verderblichen Instinkten des Volkes, für das es bestimmt war, gerungen; es hat dieses Volk seinen Zügeln entschlüpfen gesehen, und hat seine Bestimmung mit beispiel-

loser Zähigkeit immer wieder aufgenommen; es hat lange auf seine Ergebnisse gewartet, aber diese Ergebnisse sind um so glänzender ausgefallen, sie sind um so dauernder.

Moses selbst und seine Nachfolger in der sozialhygienischen Leitung der Hebräer während der biblischen Epoche hatten keine besonders erfreulichen Resultate zu verzeichnen. So ist es vor allem erwiesen, dass es ihnen keineswegs gelang, das Geschlechtsleben zu reinigen. Die Prostitution in ihren verschiedenen Formen und der unnatürliche Geschlechtsverkehr blühten bei den Juden während ihres staatlichen Daseins. Vor allem war es die religiöse Prostitution, welche sich mit dem Kultus des Moloch und des Baal Phegor verbreitete. Die Priester des Baal waren Jünglinge, welche im Tempel Päderastie trieben. Dass auch die Frauenprostitution offen betrieben wurde und oft in gefährlichster Weise überhand nahm, ersehen wir aus dem Buche der Könige, aus den Phrophezeiungen Hesekiels und aus den Sprüchen Salomos. Infolge dessen erhielten sich auch venerische Krankheiten unter dem Volke. [1])

Erst als sich das jüdische Reich seinem Untergange näherte, als das Volk einsah, welche Uebel es durch Missachtung seiner weisen Gesetze auf sich heraufbeschworen, begann es die Verordnungen der Thora gewissenhaft zu erfüllen; nun begann es an ihnen mit jener Zähigkeit und Festigkeit zu hängen, welche Hunderten und Tausenden von ihnen den Märtyrertod einbrachte.

So kann man denn sagen, dass das sozialhygienische Werk Mosis erst nach der Zerstörung des jüdischen Staates seinem vollen Gelingen entgegen zu gehen begann. Es ist bekannt, wie gewissenhaft, ja wie ängstlich die Juden seit ihrer Zerstreuung die Gebote ihrer Religion, also auch die sozialhygienischen Vorschriften der Thora, des Talmud und später die des Schulchan Aruch befolgt. Und nun erst trat der Erfolg der sozialhygienischen Gesetzgebung der Juden zu Tage; ein Erfolg, so merkwürdig und gross, wie diese Gesetzgebung selbst.

---

[1]) S. Dr. P. Hamonik, „Des maladies vénériennes chez les Hebreux à l'époque biblique", Paris 1887; Tarnowsky, „Prostitution und Abolitionismus", Hamburg und Leipzig 1890, S. 23; Hügel, „Zur Geschichte, Statistik und Regelung der Prostitution", Wien 1865, S. 13 ff.

Kapitel II.

Die nachbiblische Zeit.

1.

Die Juden zur Zeit der römischen Kaiser u. im Mittelalter.

Schon zur Zeit des römischen Kaiserreichs beginnen die Juden wegen ihrer aussergewöhnlichen Beschaffenheit in sanitärer Hinsicht ein Gegenstand der Verwunderung zu sein. Tacitus bezeugt, dass die jüdische Bevölkerung gesund und stark gewesen sei („corpora hominum salubria et ferentia laborum“): ja er stellt die für ihn rätselhafte Thatsache fest, dass diese lebenskräftigen Menschen von den Epidemien, welche die Armeen des Pompejus decimirten, nicht berührt wurden. Im Mittelalter, zur Zeit, wo die Pest und andere im Orient entsprungene Epidemien die europäische Bevölkerung hinrafften, waren diese Orientalen so auffallend begünstigt, dass die Gelehrten die Sache gleich Tacitus als rätselhaft hinstellten, der Aberglaube die Juden beschuldigte, die Brunnen vergiftet zu haben.[1]) Beides: das gedankenlose Anstaunen und das abergläubische Verdächtigen, hat sich bis heute erhalten. Es ist Zeit, dass man aufhört, die sanitären Vorzüge der Juden als Rätsel zu behandeln; man erinnere sich, dass dieses Volk um die Zeit der grossen Seuchen, gegen welche die europäischen Nationen sich durch Prozessionen, Reliquien und mystische Panaceen schützten, strenge und detaillirte Desinfektions- und Nahrungsgesetze besass.

2.

Statistik der biotischen Verhältnisse der Juden in der Gegenwart.

Am klarsten spiegeln sich die Ergebnisse der Sozialhygiene der Juden in den Thatsachen wider, welche die moderne Demographie hinsichtlich dieses Stammes festgestellt. Wir haben diese Thatsachen in zwei früher veröffentlichten Schriften gesammelt;[2]) indem wir den Leser bezüglich der näheren Angaben auf diese Schriften verweisen, wollen wir uns hier mit einem allgemeinen

---

[1]) Dr. Leven, „L'hygiène des Israëlites“ S. 7 ff. [2]) „Materialien zur Statistik des jüdischen Stammes“, Wien 1887; „Versuch zur Lösung der jüdischen Frage“ („Próba rozwiązania kwestji żydowskiej“), Lemberg 1887.

Ueberblick über die biotischen Verhältnisse der heutigen Juden, der dem Zwecke der vorliegenden Abhandlung entspricht, begnügen.

Es ergibt sich aus den Untersuchungen von Neufville, Boudin, Schimmer, Fiercks, Hoffmann, Glatter, Jacobs, Wappäus, Kolb, Haushoffer und von zahlreichen anderen Statistikern und Aerzten,[1]) dass die Juden, verglichen mit den europäischen Völkern, in deren Mitte sie leben, höchst bedeutsame biotische Vorzüge besitzen. Bei allen Gruppen der jüdischen Bevölkerung, welche in biotischer Hinsicht untersucht wurden, fand man eine stetige Vermehrung; diese Vermehrung ist ausserordentlich rasch, denn sie bewirkt im Durchschnitte einen jährlichen Zuwachs von 2,4 %, sichert also bei ungestörten Entwicklungsbedingungen eine Verdoppelung innerhalb 33,06 Jahren. Die Vermehrung der Juden ist 3,03 mal rascher als jene der nichtjüdischen Stämme, ihre Verdoppelungsperiode 4,02 mal kürzer als die jener Stämme. Der jährliche Vermehrungscoëfficient der Juden ist nur um 0,6 kleiner als die höchste erfahrungsmässig bekannte und nur vorübergehend bei Neuansiedelungen auftretende Ziffer des jährlichen Zuwachses einer Bevölkerung.

Diese bedeutende Vermehrung ist nicht äusseren Ursachen zuzuschreiben, etwa zahlreichen Uebertritten von Nichtjuden in den Verband derselben; sie erklärt sich vielmehr durch das Ueberwiegen der Geburtenanzahl über jene der Todesfälle. Die Juden haben eine grössere mittlere Lebensdauer als die sie umgebenden nichtjüdischen Bevölkerungen; sie haben mehr Kinder und Greise, weniger Tot-

---

[1]) Vergl. Engelbert, „Statistik des Judentums im deutschen Reiche“ 1875; Neufville, „Lebensdauer und Todesursachen verschiedener Stände und Gewerbe Frankfurts“ 1855; Fiercks, „Étude sur la population Prusienne de 1816-1874“ (Annales de Demographie 1879); Horn, „Bevölkerungswissenschaftliche Studien aus Belgien“; Legyot, „La France et l'Etranger“; Schimmer, „Statistik des Judentums in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern“ 1873, und „Die Juden in Oesterreich“ (Statistische Monatsschrift, Wien 1881); Wappäus, „Allgemeine Bevölkerungsstatistik“; Glatter, „Ueber die Lebenschancen der Israeliten gegenüber den christlichen Konfessionen“, Wetzlar 1856; und zahlreiche andere Monographien, sowie allgemeine statistische Quellen, welche in den „Materialien zur Statistik des jüdischen Stammes“ angeführt sind.

geborene, fast überall eine geringere Kindersterblichkeit und überall eine geringere Sterblichkeit der hohen Altersklassen.

Die Juden haben verhältnismässig mehr männliche Neugeborene als die Nichtjuden; aber dies Verhältnis wird ungünstiger in dem Masse, wie die Juden sich mit anderen Stämmen mischen.

Die jüdischen Ehen sind fruchtbarer als die Ehen der Nichtjuden; Mischehen hingegen meistens unfruchtbar.

Die Juden sind kleiner und schwächer gebaut als die meisten nichtjüdischen Stämme, aber gesünder als jene. Sie unterliegen in auffallend geringerem Masse den völkervernichtenden Krankheiten: der Syphilis und der Tuberkulose.

Die für den jüdischen Stamm charakteristische Haar- und Augenfarbe, sowie der Schädel- und Gesichtstypus haben sich bei der Hauptmasse der jüdischen Bevölkerung erhalten; der jüdische Stammestypus erwies sich als zäh und siegreich im Kampfe mit anderen Stammestypen; die Juden stellen einen der reinsten und am wenigsten mit anderen Rassen gemischten Stämme dar.

Dieser Umstand, verbunden mit jenem zweiten, dass die Juden ihre biotischen Vorzüge in dem Masse verlieren, als sie sich mit Nichtjuden mischen, beweist, dass die Juden ihr Gedeihen weder dem Orte und dem Klima noch der Beimischung fremden Blutes verdanken, sondern dass sie sich samt ihren biotischen Eigentümlichkeiten überall vollkommen akklimatisirt haben: er ergibt demnach eine ganz ungewöhnliche Akklimatisationsfähigkeit der Juden.[1]) Damit wollen wir die Reihe der biotischen Kennzeichen der heutigen Juden beschliessen.[2])

---

[1]) Boudin schreibt den Juden das „Monopol des Kosmopolitismus" zu. Die Wissenschaft kennt in der That keinen Stamm, der auf fremdem Boden derart Wurzel gefasst hätte; die englischen und französischen Truppen haben diesbezüglich die traurigsten Erfahrungen gemacht. Vergl. Kolb, „Handb. der vergleich. Statistik" S. 571, Haushoffer S. 150.

[2]) Obige Angaben waren das Resultat von Untersuchungen, welche wir im Jahr 1886 abgeschlossen und im Jahr 1887 in den oben citirten Schriften „Materialien zur Statistik des jüdischen Stammes" (S. 21 ff. und S. 38 ff.), und „Versuch einer Lösung der jüdischen Frage" (S. 17 ff.) veröffentlicht. Für ihre Richtigkeit spricht der Umstand, dass Leroy-Beaulieu in seinem jüngst erschienenen Werke „Israël chez les nations"

Kapitel III.

Die Ursachen der biotischen Vorzüge der heutigen Juden.

1.

Man hat die Thatsache der Erhaltung des jüdischen Stammes und seiner heutigen Lebensfähigkeit durch die blutigen Verfolgungen erklären wollen, welche derselbe im Laufe der Jahrhunderte erlitten und welche nach einer gewissen wissenschaftlichen Theorie die Fruchtbarkeit erhöhen sollen. Indes bemerkt Dr. Leven in seiner angeführten Abhandlung sehr richtig, dass derartige Verfolgungen eine Bevölkerung viel mehr schwächen und degeneriren, als kräftigen. Die amerikanischen Indianer und manche vor kurzem kräftige Negerstämme sind Beispiele hiefür, wohin Massenmorde eine Bevölkerung bringen.

Ansichten der Autoren über den Einfluss der jüdischen Hygiene.

Von den modernen Aerzten und Statistikern, denen wir die oben zusammengestellten Erhebungen über die biotischen Eigenschaften der Juden verdanken, haben es bereits manche versucht, diese Eigenschaften als Wirkung der hygienischen Gesetzgebung der Juden und der durch dieselbe gebotenen Lebensweise zu erklären. In England haben es Dr. Gibbon und Dr. Behrends konstatirt, dass die oft beobachtete Immunität der Juden gegen gewisse Krank-

---

(Paris 1893), ganz unabhängig von unserer Untersuchung und zumeist auf andere, neuere Quellen gestützt, in allen wesentlichen Beziehungen zu denselben Resultaten gelangt ist. (S. Ch. VII, „Physiologie du Juif"). Wir lassen die Hauptquellen, aus denen dieser Forscher geschöpft, folgen: Dr. G. Lagneau, „Remarques, à propos du dénombrement de la population, sur quelques différences démographiques présentées par les catholiques, les protestantes, les israélites", Paris 1882. — „Nouveau Dictionnaire universel de Géographie", art. Juifs, par Isid. Loeb. — „Census Bulletin" der Vereinigten Staaten von Nordamerika (Nr. 19, 30. Dezember 1890, Washington): „Vital statistics of the Jews in the United States". — M. Alexandrini, „Studiu statisticu" 1886 (über den Distrikt Jassy). — M. J. Jacobs, „On the racial characteristics of modern Jews" (im „Journal of the anthropological Institut" XV, 1885—86). — Dr. H. Behrends, Abhandl. in der „Nineteenth Century", September 1889. — Jacobs, „The comparative distribution of Jewis hability", London 1886.

heiten in den jüdischen Speisegesetzen ihre Ursache finde;[1]) in Rumänien Dr. Felix[2]) und Dr. Mancas[3]), dass die biotischen Vorzüge der Juden nur durch ihre hygienische Lebensweise, ihre gesetzlich vorgeschriebenen Waschungen, die allgemeine Sitte des frühen Heiratens u. s. w. erklärt werde. Andere greifen nicht so tief und finden, dass die erwähnten Vorzüge nur in der sorgsameren Behandlung der Leibesfrucht vor und nach der Geburt, in der grösseren Beachtung der körperlichen Gesundheit, in der sofortigen Konsultirung eines Arztes in Krankheitsfällen und in der sorgsameren Krankenpflege bei den Juden ihre Ursache haben. — Aber sie übersehen es, dass alle diese vernünftigen und gewiss wohlthätigen Sitten einem Volke nicht angeboren sind, sondern erst als das Ergebnis einer jahrhundertelangen Gewöhnung desselben an die Berücksichtigung hygienischer Gesichtspunkte auftreten.

Wenn die Autoren, welche den moralischen und physischen Stand der heutigen jüdischen Bevölkerung geprüft haben, dieselbe als nüchtern, mässig und arbeitsam schildern; wenn sie es hervorheben, dass der an den jüdischen Traditionen festhaltende Teil derselben sich durch die Sitte des allgemeinen und frühen Heiratens, durch strenge Sittenreinheit der Frauen, durch die Bewahrung der Keuschheit bis zur Verehelichung auch von seiten der männlichen Jugend, durch eheliche Treue und ein musterhaftes Familienleben auszeichnet;[4]) wenn sie — oft mit Erstaunen — feststellen, dass die heutigen Juden auch in ihren kleinsten, obscursten Gemeinden eine Organisation zur Unterstützung von Kranken und Beerdigung der Toten (Chewra Kedischa) besitzen;[5]) so erblicken wir in allen diesen Thatsachen den Sieg der sozialhygienischen Erziehung, welche die Führer des jüdischen Volkes demselben seit Jahrtausenden angedeihen liessen.

---

[1]) S. „Materialien zur Statistik des jüdischen Stammes“ S. 3. [2]) „Vortrag über die sanitären Zustände Rumäniens“ (abgehalten an der hygienischen Ausstellung zu Berlin 1883). [3]) „Vortrag über die hygienischen Zustände der Stadt Bacu“ (abgehalten an dem Kongresse der rumän. Aerzte in Bukarest 1884). [4]) Vergl. „Versuch zur Lösung der jüdischen Frage“ S. 39, 40; „Materialien zur Statistik des jüdischen Stammes“ S. 55 ff. und S. 83 ff.; „Russland und seine Juden“ (Dibre Emeth, Organ der deutschen Missionsgesellschaft, 1875, S. 108). [5]) Vergl. „Schimmer“ a. a. O.

2.

Heute, wo das Verständnis für hygienische Kultur in die weitesten Kreise zu dringen beginnt und wo speziell die Aerzte neben der pathologisch-therapeutischen Betrachtungsweise auch die prophylaktisch-hygienische, die völkerpädagogische betonen, genügt es wohl, das sozialhygienische System der Juden in allen seinen Teilen beleuchtet zu haben, wie wir es versucht, um unserer Ueberzeugung von dem ursächlichen Zusammenhang der heutigen Eigenschaften der Juden mit diesem sozialhygienischen System Anerkennung zu verschaffen.

Ansicht Leroy-Beaulieu's.

Mit aller Schärfe beleuchtet diesen Zusammenhang Leroy-Beaulieu. „Fünfündzwanzig Jahrhunderte hindurch war es die Hauptsorge des Juden, rein zu sein". „Diese Sorge verfolgte ihn von der Geburt bis zum Tod". „Israel allein kannte und beobachtete die Gesetze der moralischen und physischen Reinheit. Dieser Reinheitscodex war eine Macht für Israel, für seinen Körper und für seinen Geist". „Der Judaismus hatte den Glauben in den Dienst der Hygiene gestellt; er hatte die Frömmigkeit zum Vorteile der Gesundheit verwendet". „Der Jude verdankt seine Langlebigkeit, seine Widerstandskraft gegen Krankheiten, seine Immunität gegen gewisse Affektionen seinen Vorfahren, seinem Gesetze, seinen Sitten, seiner Mässigkeit". „Ihre Nahrungsgesetze und die Wachsamkeit ihres Schohet erklären hinlänglich, warum gewisse Epidemien, und namentlich die parasitären Affektionen die Juden weniger berühren als ihre andersgläubigen Nachbarn".[1])

3.

Strenge Befolgung der Sanitätsgesetze.

Es muss betont werden, dass der grosse Erfolg der jüdischen Sozialhygiene um so erklärlicher erscheint, als die Juden in der Observanz ihrer Getetze äusserst streng waren und es zum grossen Teile noch heute sind. So wie einst die Makkabäer es vorzogen, den Märtyrertod zu leiden, als die Speisegesetze zu übertreten, so „würden auch heute die gläubigen Juden eher Hungers sterben, als Speisen anrühren, welche nicht nach den Vorschriften ihrer

[1]) „Israël chez les nations", Ch. VI und VII.

Religion zubereitet wurden. Alle christliche Nahrung, oder sagen wir lieber, die christliche Küche, ist ihnen ein Greuel.“ [1]) — „Die jüdischen Schächter“ — sagt Dr. Guéneau — „weisen oft von 30 Stück Schlachtvieh 26 zurück, weil ihre Lungen an den Seitenwänden anpicken und ihr Fleisch daher für das jüdische Regime ungeeignet ist“.[2]) Und Leroy-Beaulieu bemerkt: „Für den orthodoxen Juden kommt die Synagoge erst in zweiter Linie in Betracht; das Wesentliche ist für ihn das Schlachthaus und der Schohet“.[3])

4.

Der Einfluss der natürlichen Entwicklungs- und Züchtungsgesetze.

Indes müssen wir, um das „Rätsel“ des Daseins und der Beschaffenheit der heutigen Juden nicht einseitig zu erklären, hervorheben, dass neben dem hygienischen Codex und den durch die Leiter des jüdischen Volkes eingeführten Sitten auch die grossen natürlichen Entwicklungs- und Züchtungsgesetze, sowie die politischen und ökonomischen Verhältnisse ihren Einfluss auf die Qualitäten dieses Volkes ausgeübt. Es ist klar, dass ein durch Jahrtausende fortgesetzter Kampf um die notwendigsten Existenzbedingungen, wie ihn die Geschichte die Juden seit ihrer Diaspora zu führen zwang, nur die zähesten Organismen sich erhalten und fortpflanzen lässt und daher den Stamm hinsichtlich der körperlichen Zähigkeit und Widerstandskraft günstig züchtet. Es ist nicht minder klar, dass die oft wiederholten Vertreibungen, Wanderungen und Neuansiedelungen der Juden, welche in früheren Jahrhunderten mit grossen physischen Anstrengungen und oft mit empfindlichen Leiden verbunden waren, diesen günstigen Züchtungsprozess in hohem Masse unterstützten, da nur die lebensfähigsten Individuen solche gewaltsame Prozesse überstehen konnten.

5.

Wegfall der schädlichen militärischen Züchtung.

Der Umstand ferner, dass die Juden seit dem Verluste ihrer staatlichen Unabhängigkeit vom Militärdienste fast vollkommen ausgeschlossen blieben, bedeutete für sie den Wegfall der schädlichen

[1]) Maxime du Camp. Beschreib. des jüdischen Spitals in „Paris bienfaisant“. [2]) L. cit. — Dr. Guéneau hat diese Angabe von dem Grand Rabbin von Paris erhalten. [3]) Vergl. die Vorschrift des „Yad Hazakach“, Buch IV, Kap. V, § 21 dieser Abhandlung.

militärischen Züchtung und liess ihrem Volke in verstärktem **Masse** jene Wohlthaten zukommen, welche das mosaische Gesetz von der Militärfreiheit der Neuverehelichten anstrebte: die kräftigsten und gesündesten Individuen wurden während der Jahre ihrer Blüte der Reproduktionsthätigkeit nicht entrissen, wodurch das Gesundheitskapital des Volkes und die Zahl der männlichen Neugeborenen (im Verhältnis zu der der weiblichen) erhöht wurde.

6.

Ungünstiger Einfluss der Vernachlässigung physischer Arbeit.

Andererseits hat das Fernbleiben der Juden von militärischen Uebungen sowie die ihnen gebotene Vernachlässigung der physischen Arbeit (des Ackerbaus vor allem) eine Schwächung des Körperbaus und der Muskelkraft zur Folge gehabt. Hätte die sozialhygienische Gesetzgebung der Bibel körperliche Uebungen vorgeschrieben, hätten der Talmud und der Schulchan Aruch dieser Vorschrift energisch Nachdruck verliehen; hätte Maimonides im Yad Hazakach körperliche Arbeit nicht nur zur Beförderung der Verdauung, sondern zur Pflege der Muskelkraft empfohlen, so wäre das durchschnittliche jüdische Individuum heute ebenso kräftig angelegt, als es gesund geboren wird.

Ueberblick

über den Charakter und die Resultate der Sozialhygiene der altorientalischen Völker.

Die Systeme und die Resultate der Sozialhygiene der altorientalischen Völker sind in hohem Masse bemerkenswert. Die Aehnlichkeit dieser Systeme, die Verwandtschaft ihrer Grundzüge ist so auffallend, dass man sehr wohl von einem altorientalischen System der Sozialhygiene sprechen kann. Körperliche Reinheit, Behütung des Individuums vor Krankheitskeimen jeder Art, Reinheit des Geschlechtslebens und Absonderung des Stammes von minder gesunden Nationen, das sind die leitenden Ideen dieses Systems, welches, um eine moderne Bezeichnung zu benützen, das System der Prophylaxis genannt werden kann.

Indem die altorientalischen Gesetzgeber ihre Völker einem alle Lebensseiten umfassenden, prophylaktischen System unterwarfen, stellten sie ihnen als Belohnung Gesundheit, langes Leben und Erhaltung des nationalen Daseins in Aussicht; für Verletzung desselben drohten sie ihnen mit Krankheit, Tod und Vernichtung. Es ist ganz so, wie der Schatten und das Echo, sagt Confucius.

Ihr System hat sich bewährt, ihre Prophezeiungen sind in Erfüllung gegangen. Wir haben der Betrachtung der altorientalischen Hygiene in unserer Abhandlung einen so breiten Raum gewährt, weil diese Betrachtung lehrreicher ist als manches mit chemischen Formeln gefüllte Kompendium der modernen Hygiene.

Während in Europa auf die einst so blühenden Griechen und Römer bereits die zweite Völkergeneration gefolgt ist, sehen wir in

den orientalischen Stämmen noch dieselben nationalen Individuen, welche beim Beginne der Weltgeschichte aufgetreten sind. Die Chinesen, die Inder, die Juden, sie blicken gleich uralten und doch lebenskräftigen Greisen mit Verwunderung auf die europäischen Nationen herab, auf diese Bébé's von Völkern, welche sich schon so greisenhaft geberden.

Anhang.

Ergänzungen.

Die Medizin und Hygiene der Naturvölker.[1])

Als Ergänzung zur Geschichte der Sozialhygiene der zivilisirten Völker mag hier eine kurze Darstellung der Medizin und Hygiene der Naturvölker ihren Platz finden.

Auf den ersten Blick erscheint die Medizin und Hygiene der Naturvölker als ein wirres Gemisch von Aberglauben und Gespensterfurcht, von Unverstand und Roheit, als ein Werk von gewissenlosen Betrügern, nicht zum Schutze, sondern zum Verderben der Leidenden ersonnen.

Untersucht man sie aufmerksamer, so fällt zunächst ihre Verwandtschaft mit der Heilkunst der heutigen Volksärzte ins Auge. Die Wilden haben Besprecher, Gliedersetzer, Streichfrauen, Kräutermänner und Medizinmänner, die „das böse Wesen" vertreiben, ganz wie der Pater Kapuziner auf dem Lande; und alle diese primitiven Heilkünstler verbinden wohlweislich ihre Zaubereien stets mit der Darreichung medikamentöser Tränke, mit der Anwendung der Kaltwasser- oder Schwitzkur -- ganz wie die „weisen Frauen".

Wer aber das logische Gerüste prüft, das diesen Heil- oder Schutzprozeduren zu Grunde liegt, wer sich die Mühe nimmt, die therapeutischen und prophylaktischen Manipulationen der Wilden auf ihren wissenschaftlichen Charakter und ihren physiologischen Erfolg hin zu untersuchen, der muss überrascht gestehen, dass die Medizin der Naturvölker sich der neuesten Methoden: der Suggestion, der Hypnose und der Massage in weitestem Umfange bedient, dass sie sich an die schwierigsten Operationen heranwagt, und dass sie überhaupt ihre Therapie und Prophylaxis nach

---

[1]) A. Bouchinet, „Les états primitifs de la médecine", Paris 1891, und Dr. M. Bartels, „Die Medizin der Naturvölker", Leipzig 1893.

denselben logischeh Gesetzen einrichtet wie die heutige Medizin — nur ohne die Kenntnisse derselben zu besitzen.

So wie die heutige Medizin, in Therapie und Prophylaxis, bei der Heilung und bei der Vorbeugung der Krankheiten sich nach der Aetiologie, das heisst nach der Erkenntnis der Ursachen der Krankheiten richtet — ebenso hängen alle therapeutischen und hygienischen Operationen der Naturvölker mit ihren Vorstellungen von dem Wesen und den Ursachen der Krankheiten zusammen; sie sind, wie unsinnig und lächerlich sie uns heute vorkommen mögen, höchst logische und vernünftige Folgerungen aus der primitiven Aetiologie.

Ueber die Ursachen der Krankheiten haben die Naturvölker ihre eigenen Ideen: sie halten sie zumeist für das Werk von Dämonen. Dies kann uns nicht überraschen, wenn wir uns erinnern, dass noch Martin Luther folgenden Ausspruch gethan: „Ueber das ist khein Zweyfel, dass Pestilentz und Fiber und ander schwer Krankheyten nichts anders sein, denn des Teufel werkhe." Die fruchtbare Phantasie der Naturvölker hat nun jeder Krankheit ihre besondere, menschenähnliche Gestalt gegeben. Der Dämon des Unterleibstyphus heisst bei den Singhalesen Mahâkola-Yakscha; er trägt achtzehn abscheuliche Masken, welche die verschiedenen Stadien dieser Krankheit darstellen.

Mit den Dämonen ist jedoch die Aetiologie der Naturvölker nicht erschöpft. Hie und da findet man Vorstellungen, welche unseren heutigen Erkenntnissen vorgreifen. Viele Indianerstämme, die Kaffern, die Aaruinsulaner und die Annamiten halten Tiere, zumeist Würmer, für die Ursache mancher Krankheiten. Sie behaupten, dass diese Würmer nach dem Tode ihres Wirtes in den Körper eines nahen Verwandten oder Freundes des Verstorbenen hineinkriechen. Ist das nicht das erste Aufdämmern der Idee von den Parasitenkrankheiten?

Eine ihrem Wesen nach ganz zutreffende Vorstellung ist auch die von den Fremdkörpern als Ursachen der Krankheiten. Nur dass die kleinen Knochen- oder Holzsplitter, die in den Körper eindringen und oft lästige Krankheiten hervorrufen, in der Phantasie der Naturvölker die Gestalt von Tierklauen, Stachelschweinen, Erdklumpen und Steinen annehmen.

Auch in dem Glauben an „böse Winde" steckt ein gut Teil richtiger Erkenntnis: sie sind die Träger der heute näher erforschten Miasmen.

Schliesslich findet man auch bei vielen Naturvölkern das Bewusstsein, dass die Krankheiten mit einer unzweckmässigen Ernährung in Zusammenhang stehen. Die Bewohner der Lisang- und Sermata-Inseln, sowie die des Gerong-Archipels wissen, dass der Genuss von spanischem Kaffee und von gewissen Fischarten einen Aussatz hervorrufen kann.

Diesen aus Aberglauben und richtigen Beobachtungen zusammengesetzten Vorstellungen über die Ursachen der Krankheiten entspricht das genannte Heil- und Schutzverfahren der Naturvölker. Es ist klar: wenn

die Mehrzahl der Krankheiten durch böse Geister entsteht, so muss die Mehrzahl der Heil- und Schutzprozeduren auf die Vertreibung der Dämonen gerichtet sein. Die Medizinmänner wenden zu diesem Zwecke zwei Methoden an: die Geisterbeschwörung und den hypnotischen Schlaf oder die Suggestion. Die erste dieser Prozeduren ist so allgemein bekannt, dass wir sie hier nicht näher zu erörtern brauchen. Viel interessanter ist die Untersuchung des hypnotischen und suggestiven Verfahrens der Medizinmänner.

Um das Bett des Kranken herum pflegt der Medizinmann mit seinen Gehilfen Tänze aufzuführen. Hiebei stossen sie einen gleichförmigen Gesang aus, schütteln ihre Rasseln und schlagen Trommeln; dies alles, in monotoner Weise ausgeführt, muss eine hypnotisirende Wirkung ausüben. Der Kranke schläft ein und erwacht gesund.

Glaubt der Patient, dass ein Fremdkörper die Ursache seiner Leiden ist, so legt der Medizinmann seinen Mund an die schmerzende Stelle, um den Körper herauszusaugen. Hierauf holt er aus seinem Munde einen Stein hervor, oder er zieht aus seinem Aermel Tierkrallen, Menschenknochen, ja manchmal ganze Stachelschweine heraus und präsentirt sie dem Kranken. Der Patient hält sich nun für befreit, und dieser Glaube verhilft ihm zur Heilung.

Ein eigentümliches, auf Suggestion beruhendes Heilverfahren ist das Aufstellen des Patienten innerhalb eines Trockengemäldes, das auf dem Boden einer Medizinhütte ausgeführt ist.

Von mächtiger suggestiver Wirkung müssen auch die Gebete der Naturvölker sein. Die Navajó-Indianer richten folgendes Gebet an den Berggeist Dsilyi Nerjáni:

Ragender in den Bergen!
Herr der Berge!
Junger Mann!
Oberhaupt!
Ich habe dir ein Opfer gebracht!
Stelle mir meinen Körper wieder her!
Stelle alle meine Schönheit wieder her!

Weniger erfolgreich werden wohl die bei Epidemien an die Krankheitsdämonen gerichteten Ansprachen sein. Auf den Watubelainseln macht man dem Dämon folgende freundliche Vorstellung:

„Herr Seuche! Hier habt Ihr jetzt keine Wohnung mehr! Zieht fort nach einem günstigeren Orte!“

Auf der Insel Buru gibt man der Krankheit zu verstehen, dass die Mittel der Bevölkerung bereits erschöpft sind:

„Herr Grossvater Pocken! Geht gutwillig weg! Wir haben Euch Speisen für die Reise zurechtgelegt! Wir haben Euch nichts mehr zu geben!“

Neben diesen Gebräuchen, welche der Dämonenglaube der Naturvölker mit sich bringt, benützen die Wilden eine Reihe anderer Prozeduren, deren therapeutische und prophylaktische Bedeutung zweifellos ist. So verordnen die Medizinmänner der Indianer sehr oft ein künstliches Erbrechen, das im Heiligtum vorgenommen wird und als eine Art ritueller innerlicher Reinigung zu betrachten ist. Die von ganzen Stämmen zu gewissen Zeiten ausgeführten äusserst anstrengenden Medizintänze haben eine profuse Transspiration zum Zweck. Ja, neben dieser „versteckten" Schwitzkur ist bei den Naturvölkern auch die „offene" Schwitzkur in Form von trockenen und von Dampfbädern im Schwange. Die meisten Indianerdörfer besitzen Dampfhütten; allerdings dienen dieselben auch als Rathaus und als Kasino. Auch die Massage wurde, lange bevor die Europäer auf sie verfielen, in Amerika und in Asien betrieben. Sie ist bei den Indianern zumeist „versteckt", das heisst, der Medizinmann sagt seine Zauberformeln her, wobei er den Körper des Kranken knetet. Bei den Japanern jedoch erfreut sich die Massage, Ambuk genannt, seit jeher allgemeiner Beliebtheit.

Zum Schlusse ein Wort über die Aerzte der Naturvölker. Die Männer, denen die Macht zugeschrieben wird, Dämonen zu vertreiben, müssen sich, um Vertrauen zu erwecken, ein ausserordentliches und schreckliches Aussehen geben. Um mit Achtung empfangen zu werden, genügt es nicht, wie bei uns, eine schwarze Halsbinde und goldene Brillen zu tragen: man muss Tiger- oder Bärenköpfe aufstülpen und sich mit Schlangen umgürten; die Uhrkette vertreten Krallen und Zähne. Und doch findet man manche verwandte Züge. So heisst es, dass die Medizinmänner der Australneger ihren Einfluss „durch grosses Selbstlob, unermüdliches Schwatzen und geschickte Herabsetzung anderer" gewinnen.

Die orientalischen Völker.

Erg. zur „Einleitung" (S. 8). Zu den am wenigsten aufgeklärten Partien der Geschichte der Sozialhygiene im Orient gehört die Hygiene der Chaldäer. Man weiss, dass die Chaldäer, welche mit Nebukadnezar nach Babylon gekommen, sich zur Gelehrten- und Priesterkaste Babyloniens aufschwangen und dass sie als die eigentlichen Repräsentanten der gesamten Wissenschaft des westlichen Asiens galten. Leider sind unsere Nachrichten über die Forschungen und die legislatorische Thätigkeit der Chaldäer auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege die dürftigsten. Es ist bekannt, dass im chaldäischen Kultus die Reinigungen eine hervorragende Rolle spielten; und man darf annehmen, dass den diesbezüglichen Verordnungen die wissenschaftliche Grundlage nicht fehlte. [1])

---

[1]) Vergl. Duncker, „Gesch. d. Altert." I, S. 276, und Buch II, Kap. VI dieser Abhandlung.

III. Buch. (Die Sozialhygiene der Juden. II. Das talmudische Gesetz.)

Erg. zu Kap. I, 2, S. 72: „Das Studium der Medizin“ — sagt Maimonides (Mischna, IV, 399) — „ist der edelste Kultus, welchen man der Gottheit darbringen kann.“

Ueber die naturwissenschaftlichen und medizinischen Studien der Mitglieder des grossen Sanhedrin findet man nähere Angaben bei Jehuda Halevy, „Cosri“ II, pag. 127.

Erg. zu Kap. I, 3, S. 74: Der Charakter der medizinischen Anschauungen der Talmuddoktoren erhellt aus Stellen wie die folgende. Als die vorzüglichsten Heilmittel sind zu betrachten: 1. Das Niesen, 2. der Schweiss, 3. die Entleerung der Eingeweide, 4. der Samenerguss, 5. der Schlaf, 6. der Traum. — Es ergeben sich da viele Anknüpfungspunkte an die moderne, auf natürlichen Heilfaktoren begründete Medizin.

Erg. zu Kap. III, 1. (Die Prinzipien der Schehita): Nach dem Vorgange der Schweiz hat man es neuerdings auch anderwärts versucht, die rituelle Schächtungsart der Juden aufzuheben. Der Gemeinderat von Graz hat einen diesbezüglichen Beschluss mit grosser Stimmenmehrheit angenommen; in der bayrischen Kammer hingegen wurde die Petition um Abschaffung des jüdischen Schächtens zurückgewiesen, nachdem Pfarrer Frank die Vorzüge dieser Schächtmethode erschöpfend dargethan und ein Zeugnis von dem Hygieniker Pettenkofer zu Gunsten derselben vorgelesen.

In die Reihe der wissenschaftlichen Autoritäten, welche die „Schehita“ in Schutz nehmen, trat neuerdings der Turiner Professor Angelo Mosso, der bekannte Verfasser der Bücher über „Ermüdung“ und „Furcht“. Auf dem Wege wissenschaftlicher Experimente, welche er an lebenden Menschen vorgenommen, ist dieser Forscher zu der Ueberzeugung gelangt, dass die Verhinderung des Zuflusses des Blutes zum Gehirn die sofortige Aufhebung des Bewusstseins und der Empfindung zur Folge habe. Schon ein blosses Unterbinden oder Zudrücken der Halsarterien reicht zur Erreichung dieses Resultates aus. Bei einer raschen Durchtrennung derselben mit einem scharfen Messer stirbt also das Tier nach kaum sekundenlangem Schmerze; der reichliche Blutausfluss aus dem Gehirne beschleunigt den Verlust des Bewusstseins. Auf Grund dieser im Vereine mit Dr. Paoli unternommenen und im Turiner medizinischen Anzeiger mitgeteilten Experimente erklärt Mosso die jüdische Schächtungsart für die humanste.

Die neueste und zugleich gründlichste Arbeit über die Frage des jüdischen Schächtens ist dem Petersburger Forscher Dr. Dembo zu verdanken, welcher die Resultate seiner mehrjährigen experimentellen Untersuchungen auf diesem Felde der Berliner physiologischen Gesellschaft mitgeteilt und in einem soeben erschienenen Werke veröffentlicht hat. („Das Schächten im Vergleich mit anderen Schlachtmethoden“. Leip-

zig 1894.) Die Untersuchungen Dr. Dembos, welche unter dem Auge Du Bois-Raymonds und Virchows geführt wurden, haben eine vollkommene Rechtfertigung der jüdischen Schächtmethode zum Ergebnis gehabt. Sehr belehrend ist der Abschnitt des Dembo'schen Werkes, welcher die hygienische Bedeutung des Schächtens behandelt. Auf Grund chemischer Analysen wird dargethan, dass das Fleisch rituell geschächteter Tiere sich während der heissen Jahreszeit 2—3 Tage länger konserviren lässt als anderes Fleisch.

Soeben erscheint auch eine Sammlung von „Gutachten über das jüdisch-rituelle Schlachtverfahren" (Berlin 1894), in welcher die Urteile hervorragender Physiologen, Hygieniker und Tierärzte über diese Frage zusammengestellt sind. 253 Fachmänner erklären hier einstimmig, dass das rituelle Schächten keineswegs inhumaner sei, als die anderen Schlachtmethoden, ja, die meisten geben dem jüdischen Schlachtverfahren den Vorzug. So schreibt Rudolf Virchow: „Wenn alle Bestimmungen des Rituals vollkommen erfüllt werden, was bei der Natur der Handlung sicher zu erwarten ist, so wird sie (die Aufgabe des Schächtens) in ungleich sicherer Weise erreicht, als durch irgend eine andere Art der Tötung." Gerlach, der bekannte Professor der Tierheilkunde, äussert sich folgendermassen: „Die Empfindung und das Bewusstsein auf möglichst milde, schnelle und sichere Weise zu vernichten, das ist eben die Hauptaufgabe beim Schlachten, und diese Aufgabe ist durch das Schlachten nach jüdischen Vorschriften bis jetzt noch am vollkommensten gelöst."

In ähnlichem Sinne wurde die Schächtfrage auf dem jüngst geschlossenen medizinischen Kongresse in Rom behandelt.

Ausser den im Texte angeführten sozialhygienischen Bestimmungen des Talmud sind noch manche Gesetze über Bau und Anlagen bemerkenswert. Eine Reihe von Verfügungen des Talmud hat die Vorbeugung von Katastrophen während des Baues von Häusern zum Zwecke. Friedhöfe, Schlachthäuser, Lohgerbereien und ähnliche Anlagen sind nach dem talmudischen Codex fünfzig Ellen hinter einer Stadt anzubringen. (S. Rabbinowicz, „Legislation civile du Talmud", Paris 1873, T. IV, Introduction, pag. XIX ff.)

IV. Buch. (Die Sozialhygiene der Juden. III. Das rabbinische Gesetz.)

Erg. zu Kap. V, 4 (Ueber das jüdische Zeremonienwesen): Alle hervorragenden und wirklich erleuchteten jüdischen Denker stimmen darin überein, dass das jüdische Gesetz und Zeremonienwesen zum ersten und nächsten Zwecke das körperliche Wohl seiner Bekenner gehabt hat.

So sagt Jehuda Halevy, der jüdische Philosoph und Dichter des 12. Jahrhunderts in seinem berühmten Werke „Cosri": „Das Gesetz

Mosis legt uns nicht eine Knechtschaft, ein Joch auf, es verpflichtet uns nicht zu einem einsiedlerischen und heiligen Leben, sondern schreibt uns den Weg und eine erträgliche Art und Weise des Lebens vor; es empfiehlt uns, jeder Funktion (unicuique facultati) des Geistes und des Körpers in dem ihr entsprechenden Masse Genüge zu thun, den Excess und das Uebermass zu vermeiden; denn das Uebermass, welches einem Teile oder einer Fähigkeit zu gute kommt, wird den anderen entzogen. Wer seiner Begehrlichkeit zu sehr nachgibt, schädigt die Denkfähigkeit und umgekehrt." („Liber Cosri, continens colloquium seu disputationem de religione", trad. lat. Joh. Buxtorfius, Basil. 1660, pag. 115.)

Baruch Spinoza versucht in seinem „Theologisch-politischen Traktat" nachzuweisen, dass die Auserwähltheit der Juden sich nur auf das zeitliche Glück des Körpers bezogen hätte. Ohne seine Ansichten ihrem ganzen Umfange nach teilen zu können, wollen wir hier dennoch jene Stellen anführen, welche bezeugen, dass Spinoza mit dem in der vorliegenden Abhandlung vertretenen Gesichtspunkte sehr vertraut war.

„Alles, was man rechtlicherweise begehrt, bezieht sich wesentlich auf dreierlei: 1) Die Dinge aus ihren obersten Ursachen zu erkennen, 2) die Leidenschaften zu bändigen oder die Tugend sich zur Gewohnheit zu machen, und 3) sicher und gesund zu leben. Die Mittel für die beiden ersten Ziele . . . bietet die menschliche Natur selbst". — „Dagegen beruhen die Mittel für ein sicheres Leben und die Bewahrung der Gesundheit vorzugsweisse auf äusseren Dingen". „Die Völker unterscheiden sich daher nur durch die Art ihrer Verbindung und Gesetze, unter denen sie leben, und das jüdische Volk ist deshalb nicht wegen seiner Einsicht und Seelenruhe vor anderen von Gott auserwählt worden, sondern wegen seiner Verfassung und des Glückes". „Die Bibel selbst ergibt dies aufs deutlichste. Schon ein leichtes Durchgehen derselben zeigt, dass die Juden die Völker nur darin übertrafen, dass sie die zur Sicherung des Lebens nötigen Dinge glücklich vollbracht . . . während sie im übrigen den anderen gleich waren". (Uebers. von Kirchmann und Schaarschmidt, Kap. III, S. 50—52.)

Wir können nicht umhin, zu bemerken, dass Spinozas Urteil einseitig ist, und dass das jüdische Gesetz neben einem „sicheren und gesunden Leben" zum mindesten auch den zweiten Punkt anstrebte, nämlich „die Leidenschaften zu bändigen und die Tugend sich zur Gewohnheit zu machen", ja dass es mit vollem Rechte die Bändigung der Leidenschaften und die Gewöhnung an die Tugend für unerlässlich zur Erreichung eines sicheren und gesunden Lebens hielt — was wir im Vorangehenden hinlänglich erwiesen zu haben glauben. Spinoza selbst bezeichnet an einer anderen, sogleich anzuführenden Stelle die fortwährende Uebung im Gehorsam als den Zweck des jüdischen Zeremoniengesetzes.

Ueber die Gebräuche äussert sich Spinoza folgendermassen: „Es er-

hellt, dass die Gebräuche mit der Seligkeit nichts zu thun haben, und dass die in dem alten Testamente enthaltenen, ja das ganze Gesetz Mosis, nur auf den jüdischen Staat und mithin nur auf körperliche Vorteile abgezielt haben." (Kap. V, S. 83.) „Das ganze Leben der Juden war eine fortwährende Uebung im Gehorsam. Infolge dieser Gewöhnung galt ihnen selbst dieser Zwang nur als Freiheit, und deshalb verlangte jeder nach Geboten und nicht nach deren Aufhebung".

Nach der Ansicht Spinozas hatte das ganze jüdische Gesetz nur während der Dauer des jüdischen Reiches zu gelten; nach dem Untergange desselben wäre es für die Juden nicht mehr bindend, und sie hätten nur nach dem „natürlichen göttlichen Gesetze zu leben". Bekanntlich lebte er auch selbst im Sinne dieser Anschauung.

Moses Mendelssohn, der Mann, welcher, ohne wie Maimonides als Gesetzgeber aufzutreten, auf die Gestaltung des jüdischen Lebens im letzten Jahrhunderte einen entscheidenden Einfluss ausgeübt, scheint das Wesen und die Bestimmung des jüdischen Gesetzes tiefer erfasst zu haben als Spinoza. Auch nach seiner Ansicht war das Judentum nicht nur eine geoffenbarte Religion, sondern eine geoffenbarte Gesetzgebung, es besteht in Gesetzen, Geboten, Lebensregeln. „Sowohl die geschriebenen als die ungeschriebenen Gesetze haben unmittelbar als Vorschriften der Handlungen und Lebensregeln die öffentliche und private Glückseligkeit zum Endzweck. Sie sind aber zugleich Zeremonialgesetze und als solche leiten sie den forschenden Verstand auf göttliche Wahrheiten". („Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum" in Mendelssohns „Gesammelten Schriften", Leipzig 1845, Bd. III, pag. 350.)

In diesem Satze fasst Mendelssohn seine Anschauung über den Zweck des jüdischen Gesetzes zusammen: aber er bleibt uns eine nähere Erläuterung derselben nicht schuldig. — „Alle diese vortrefflichen Gesetze" — führt er aus — „werden der vernunftgemässen Betrachtung vorgelegt, ohne dem Glauben aufgedrungen zu werden. Daher lautet keines der mosaischen Gebote: ‚Du sollst glauben' — sondern: ‚Du sollst thun'. Die dem Moses geoffenbarten Gesetze gründen sich auf Vernunft und historische Wahrheiten und regen zum Nachdenken über dieselben an".

„Die grosse Maxime dieser Verfassung scheint gewesen zu sein: die Menschen müssen zu Handlungen getrieben, zum Nachdenken nur veranlasst werden".

Wir sehen, wie glücklich Mendelssohn den Sinn und die Bestimmung des jüdischen Gesetzes und der jüdischen Gebräuche erfasst, um wie viel er auf diesem Gebiete weiter sieht als Spinoza. Nach seiner Ansicht erstrebte das jüdische Gesetz auch jenes erste Postulat Spinozas, „die Dinge aus ihren obersten Ursachen zu erkennen" — und wir haben im „Yad Hazakach" und in Maimonidis Kommentar zur Mischna hinlängliche Beweise für die Richtigkeit dieser Ansicht (s. Buch IV, Kap. III, § 1, und

Kap. V, § 2 dieser Abhandlung); — und das Zeremonialgesetz hatte die Bestimmung, einerseits zu den vorgeschriebenen Handlungen zu treiben („im Gehorsam zu üben", wie Spinoza sich ausdrückt), andererseits zum Nachdenken, zum Erforschen der Motive der Vorschriften und der obersten „göttlichen Wahrheiten" anzuregen.

Wie richtig auch diese Anschauung ist, so erschöpft sie doch nicht vollkommen die Bestimmung des jüdischen Zeremonialgesetzes. Sie übersieht oder übergeht jenen Zweck, welchen wir bei der Darstellung der Geschichte der jüdischen Hygiene vor allem hervorheben mussten: die Absonderung der Juden und die Sicherung der Dauer ihrer stammlichen Existenz. Wir wollen es unentschieden lassen, ob Mendelssohn, welcher für die Emanzipation und bürgerliche Vermischung der Juden kämpfte, die Betonung dieses Zweckes für inopportun gehalten, oder ob ihm dieser Gesichtspunkt thatsächlich fremd war; und wir wollen in der Darlegung seiner Ansichten fortfahren, welche jedenfalls auch auf die Geschichte der jüdischen Sozialhygiene ein erklärendes Licht werfen.

„Die zur Glückseligkeit der Nation und der einzelnen Individuen nützlichen Wahrheiten sollten von allem Bildlichen entfernt sein, an Handlungen und Verrichtungen sollten sie gebunden sein. Die Handlungen treiben zum Umgange, zur Nachahmung, zum mündlichen, lebendigen Unterrichte an. Daher gab es nur wenig geschriebene Gesetze, das Meiste wurde der mündlichen Ueberlieferung überlassen". „In allem, was der Jüngling sah und zu thun hatte, fand er Veranlassung zum Forschen, zum Nachdenken über den Geist, die Absicht dieser Verrichtungen, zum Einholen von Belehrungen". „Das Zeremonialgesetz sollte zwischen Forscher und Unterweiser persönlichen Umgang veranlassen, und diese Bestimmung hat es in den ersten Zeiten wirklich erfüllt, bevor die Verfassung ausartete und die Thorheit der Menschen sich ins Spiel mischte, durch Missverstand und Missleitung das Gute in Böses, das Nützliche in Schädliches zu verwandeln."

Im Einklange mit dieser tieferen Auffassung des jüdischen Zeremonialgesetzes hat Mendelssohn die strenge Beobachtung desselben sich selbst zur Pflicht gemacht und seinen Stammes- und Glaubensgenossen empfohlen. „Wir wissen zum Teile den Zweck der Zeremonialgesetze nicht mehr? — Ganz recht. Wo hat aber der Gesetzgeber erklärt, dass sie nicht länger verbindlich sein sollen, als uns ihr Nutzen bekannt sein wird?"

„Schwach und kurzsichtig ist des Menschen Auge; wer kann sagen: Ich bin in das Heiligtum Gottes gekommen, habe das System seiner Absichten ganz durchschaut und weiss ihr Mass und Ziel und Grenze zu bestimmen?" „Schicket euch in die Sitten des Landes, in welches ihr versetzt seid — aber haltet auch standhaft bei der Religion eurer Väter. Das Klima und die Zeiten machen euch die Befolgung eurer Religionsgesetze in manchen Beziehungen lästiger, als sie sind. Haltet nichtsdestoweniger aus, stehet unerschüttert auf dem Standpunkt, den euch die Vorsehung

angewiesen, und lasset alles über euch ergehen, wie es euch euer Gesetzgeber lange vorher verkündet."

V. Buch. (Die Sozialhygiene der Juden. Schluss.)

Erg. zum „Ueberblick" auf S. 141: Wir haben die Frage der Lebensdauer der Völker in einer früheren Arbeit („Ueber die Bevölkerung")[1]) behandelt. Wenn man auch für das Leben der Völker dasselbe Schema annehmen muss wie für das der Individuen (Evolution und Involution), und daher die Erhaltung eines Volkes in alle Ewigkeit von einem sozialhygienischen System nicht erwarten darf, so ist es doch evident, dass, neben der angeborenen Anlage zur Kurz- oder Langlebigkeit, das Verhalten in sozialhygienischer Hinsicht für die Lebensdauer der Völker entscheidend ist, und dass eine weise sozialhygienische Politik das Leben eines Volkes um Jahrtausende verlängern kann.

[1]) „Kosmos" 1885, II. B., S. 279.





